

DER EISENBAHNER



Zentralorgan

des Oesterreichischen Eisenbahn=Personales.

Redaktion: Wien, V/1, Bentagasse Nr. 5.

Redaktionschluss vier Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die zweimal gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Telephon Nr. 2325.

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährig	Str. 2.88
Ganzjährig	„ 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährig Mk. 6.—. Für das übrige Ausland ganzjährig 9 Franken.	

Wahlspruch:

Was wir begehren von der Zukunft Ferner: Das Best und Arbeit uns gerüstet stehen, Das unsere Kinder in der Schule lernen Und unsere Greise nicht mehr betteln geben. G. Berweg.

Der Hungerkurs.

Es ist ein stolzer Triumph der modernen Wissenschaft, daß es ihr immer mehr gelang, die uns feindlichen Gewalten, die unser Leben und unsere Gesundheit einstmal bedrohten, teilweise auszuschalten und zu bannen. Aber in derselben Zeit, wo sich die moderne Hygiene rastlos und mit wachsendem Erfolg bemüht, die überall lauernden Keime von Krankheiten unschädlich zu machen, wächst eine neue Gefahr in geradezu beängstigenden Dimensionen, die die Wohlfahrt der gesamten Nation bedroht. Wie eine Schraube, die endlos immer fester angezogen wird, so wirkt nämlich die seit Jahresfrist anhaltende Lebensmittelerhöhung auf alle Klassen der arbeitenden Bevölkerung, von der gerade die Eisenbahner mit ihrem streng begrenzten Lohneinkommen am allermeisten in Mitleidenschaft gezogen sind.

Am 1. Oktober ist der Wiener Bevölkerung eine neue Schripfung bedenklicher Art in der Erhöhung der Milchpreise angefallen worden, deren Wirkung in jeder Großstadt einem unverhüllten Attentat auf Tausende von Säuglingen gleichkommen muß. Bei einem täglichen Milchkonsum von 800.000 Litern, die in Wien verbraucht werden, ergibt die eingetretene Verteuerung eine jährliche Belastung der Wiener Bevölkerung um fast 6 Millionen Kronen. In der Gesamtlage des Milchmarktes zeigt sich allerdings gegenüber dem Zustande vor einem Jahre eine überaus bemerkenswerte Veränderung. Damals wurde allgemein festgestellt, daß in Wien Milchüberfluß herrsche. Die Milchgroßhändler erklärten, daß Wien förmlich in Milch schwimme. Der Direktor der Wiener Molkerei konstatierte, daß Milch aus Wien nach Indien, China und Südafrika gehe. Die Milchgroßhändler weigerten sich daher, eine Verteuerung der Milch vorzunehmen, und der Ansturm der Milchproduzenten wurde vorläufig abgeschlagen. Seither ist es den Milchproduzenten gelungen, die Milchhändler ihren Wünschen gefügig zu machen.

Daß auch diesmal die Preiserhöhung auf Andringen der Milchproduzenten erfolgt ist, wurde in der letzten Landtagsführung von beteiligter Seite ausdrücklich zugegeben. Die Milchhändler erklären, daß die Zufuhr nach Wien um 30 Prozent abgenommen habe und sie daher höhere Preise zahlen und verlangen müssen. Worauf ist aber diese Einschränkung der Zufuhr zurückzuführen? Handelt es sich hier nicht um eine jener künstlichen Preisregulierungen, zu welchen die „Landwirtschaftliche Zeitung“ und die Landwirtschaftliche Zentralstelle fortwährend aufmuntern? Unvergessen ist das böse Wort des christlichsozialen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten List, des Obmannes des niederösterreichischen Landeskulturrates, welcher im vorigen Jahre in einer Versammlung der niederösterreichischen Milchproduzenten erklärte: „Wenn wir uns nicht anders helfen können, so werden wir die Sache so machen, daß wir die Hälfte unserer Milch den Schweinen zum Futter geben und nur die andere Hälfte nach Wien führen. Dann werden wir gewiß eine Begründung für die Verteuerung der Milch bekommen.“ Ist es nicht eine überaus auffallende Erscheinung, daß ein Jahr nach der Proklamierung dieses schönen christlichsozialen Grundgesetzes sich der vorhandene Milchüberfluß in einen Milchmangel verwandelt hat? Und so verdankt es die Wiener Bevölkerung künftigen Wahnvisionen, wenn sie täglich rund 16.000 Str. mehr für ihren Milchkonsum bezahlen muß, nachdem die städtische Bevölkerung ohnedies in

diesem Sommer die höchsten Getreide- und Mehlpreise bezahlt hat.

Der Fleischkonsum kann unter Umständen eingeschränkt werden, ohne daß die Ernährung der Bevölkerung ernstlich in Frage gestellt werden würde; wenn der Milchgenuß unter dem Zwange der hohen Preise restringiert werden muß, wird der Gesundheitszustand und die Lebenskraft der nachwachsenden Jugend schwer beeinträchtigt werden, und die Eltern werden sich lieber die empfindlichsten Opfer auferlegen, bevor sie ihren Kindern die Milch entziehen. Hier gibt es kaum ein Entrinnen; die Verteuerung der Milch muß von der Bevölkerung voll getragen werden und wird gerade die mittleren und ärmsten Schichten auf das schwerste treffen.

Die Erhöhung der Milchpreise ist nur das letzte Glied in der Kette der harten Besteuerung, durch welche die Lebenshaltung der Bevölkerung Oesterreichs seit Jahr und Tag so sehr erschwert wird. Auch in anderen Artikeln ist die Verteuerung nicht minder empfindlich. Da ist es vor allem die Butter, welche konform mit der steigenden Bewegung der Milchpreise in unausgesetzter Progression in die Höhe gegangen ist. Ein Kilogramm gute Tafelbutter kostet jetzt in Wien Kr. 3.60, noch Mitte Juli, wo bereits die Verteuerung arg war, stellte sich der Butterpreis auf 3 Kr., und in früheren Jahren war er wesentlich tiefer. So notierte beispielsweise auf dem Zentralmarkte in Rudolfsheim im Oktober 1907 die Tafelbutter mit Kr. 2.70, im Jahre 1909 mit Kr. 3.60. Ein Preis der Butter von 2 bis 2 1/2 Kr. war noch vor wenigen Jahren die Regel, und die Besteuerung beträgt somit 40 bis 60 Prozent. Eine geradezu exorbitante Erhöhung haben die Mehlpreise durchgemacht als Folge der schwachen Ernten und der hohen Getreidepreise. Im Wiener Detailverehr kostete das Kilo Weizenmehl im Monat Juli 50 H., während es noch vor zwei Jahren nur 27 H. gekostet hatte. Erst in den allerletzten Wochen ist eine kleine Ermäßigung vom höchsten Stande eingetreten. Der Mehlpreis beträgt aber noch immer 46 H. für das Kilogramm, und der Aufwand für den Anlauf von Mehl hat sich fast verdoppelt. Die Steigerung der Mehlpreise hat sich sofort in eine wesentliche Verteuerung des Brotes umgesetzt, welche darin zum Ausdruck kommt, daß der Brotlaib und die Semmel im Gewicht viel leichter geworden sind. Das leidet schon der bloße Augenschein. Das Weißgebäck des täglichen Verbrauches ist namhaft leichter geworden, die Kaisersemmel um 1/2, die Mundsemmel um 1.2 Dekagramm. Noch stärker ist die Verteuerung beim Hausbrot, bei welchem die Besteuerung fast 40 Prozent ausmacht. Sehr bedeutend ist das Schweinefett gestiegen; dieser Artikel hat gerade in den letzten Wochen eine neuerliche Erhöhung durchgemacht und kostet das Kilogramm 2 Kr. Uebereinstimmend mit dem Mehlpreis ist auch Gries viel teurer geworden, und vom höchsten Preise kaum um 2 H. zurückgegangen. Die Kartoffeln sind noch immer sehr teuer und kosten 8 bis 9 H. das Kilogramm; vor mehreren Jahren waren sie noch um zirka 6 H. zu haben. Der Preis des Zuckers ist gestiegen und er kostet jetzt im Detailverehr 80 bis 82 Heller, während er vor zwei Jahren um 76 H. erhältlich war. Auch die grünen Gemüse, deren Genuß jetzt von den Ärzten so sehr befürwortet wird, sind wesentlich teurer geworden.

Die Fleischerteuerung ist eine chronische und beeinträchtigt die Lebenshaltung der gesamten Bevölkerung auf das schwerste. In vielen Familien ist Fleisch ein seltener Leckerbissen geworden. Gegenüber dem höchsten Stande, der vor zwei Jahren zu verzeichnen war, sind die Fleischpreise etwas zurückgegangen, da die Kaufkraft der Bevölkerung nicht mehr zureichte, die

höchsten Preise zu bezahlen. Aber auch das jetzige Niveau ist ein außerordentlich hohes und kann mit früheren Perioden billiger Fleischpreise gar nicht in einem Atem genannt werden. Die serbische Grenze ist seit dem Frühjahr wieder gesperrt. Aus Rumänien und Bulgarien kommt kein lebendes Vieh und auch kein geschlachtetes Fleisch nach Oesterreich, und selbst der rumänische Handelsvertrag, der die Einfuhr eines sehr bescheidenen Fleischquantums ermöglicht hätte, wird von den Agrariern verjettelt.

Gegenüber diesen Tatsachen, die sich mit schreiender Gewalt in jedem Haushalt bemerkbar machen, sieht es fast wie Hohn aus, wenn man sich sonst in allen offiziellen Körperschaften bemüht, der Hygiene das Wort zu reden und auf sanitäre Maßregeln bedacht zu sein. Der kostbarste Schutz gegen Krankheiten ist ein vollkräftiger menschlicher Organismus, und die Bedeutung ganzer Staaten hängt von der gesundheitlichen Beschaffenheit seiner Völker ab. Wie lange aber wird man in Oesterreich in Verkennung dieser alten Binsenwahrheit ruhig zusehen, wie der Lebensmittelwucher unter Patronanz aller bürgerlichen Parteien verbrecherischen Raubbau an der Volkskraft betreibt?

Zu dieser wichtigen Frage, die heute in das Quo usque tandem des alten Römers ausklingt, muß aber auch immer wieder die Frage nach den Schuldigen beigezählt werden. Die ganze Bevölkerung, die unter der ehernen Herrschaft des Hungerkurses ihre Kraft und Gesundheit gefährdet sieht, hat ein Recht darauf, zu wissen, daß es nicht bloß Deutschnationale und Christlichsoziale waren, die seit jeher energisch die Politik der Agrarier verfolgten, sondern daß auch vor allem der nationale Streit, der jetzt wieder auf allen Linien neu entfacht wird, alle ernsthafte Arbeit hindert, die diesen wichtigen Problemen zugewendet werden müßte, wenn man will, daß den Wucherern das Handwerk gelegt wird. Die Schraube, die immer weiter anzieht, bohrt sich ins Leben des einzelnen und in das der Gesamtheit. Und deshalb wird es Zeit, daß auch im letzten Winkel des Reiches Klarheit darüber verbreitet werde, wo man die Schuldigen findet!

Das soziale Elend und der Kampf der Arbeiter.

III.

Ein großer Teil der hohen Achtung, welche der römischen Kultur im allgemeinen gezollt wird, fällt auf das barbarische römische Recht, und sie prägt unsere Denkweise scharf aus. Wie damals, so ist heute Recht und Moral nicht der Ausfluß des Rechtsgefühls, welche die Natur in die Brust des Menschen gepflanzt hat, sondern der brutalen Gewalt und hat nur den Zweck, die materiellen Interessen der Machthaber zu schützen. Es ist das Resultat einer höchst einfachen Subtraktion. Von der Macht der Herrscher wird die Macht der Beherrschten abgezogen. Je größer der erste und je kleiner der zweite Summand, desto größer das Resultat. In der Geschichte treffen wir immer nur subjektive Moral, nämlich die Moral jener Subjekte, die herrschen. Wer aus Hunger stiehlt, hat oft nur eine dämmernde Vorstellung von dem Unrecht, das ihm von der Gesellschaft schon vorher zugefügt worden ist. In seinem Elend lehnt er sich oft gegen das Gesetz auf, ohne zu wissen, daß auf seiner Seite die absolute Moral steht. Er tut es auch nur deshalb, weil die Strafandrohung unter dem Druck des Elends ihren Schrecken verloren hat, zusammengeschrumpft ist, weil sein Geist niedergedrückt, seine körperliche und moralische Widerstandskraft aufgezehrt ist. Da wird er nur von dem Tier in sich beherrscht. Wie einst die Menschheit durch den Zuwachs der Nahrungs-

mittel vom Kannibalismus befreit wurde, so wird sie durch den Kapitalismus wieder der Tierheit näher gebracht. Schlimmer aber für die „Gesellschaft“, wenn der Verbrecher oder der es werden soll, sich seines Rechtes auf Dasein bewusst wird, wenn er über das Massenelend nachgedacht und wenn dessen Ursachen seine moralischen Anschauungen revolutioniert haben. Was kann ihm, dem Elenden, nur wegen seiner Armut Verlorenes an der Achtung einer Gesellschaft liegen, die ihn, solange er nach ihrer Anschauung ehrlich war, hungern ließ? War er nicht schon vor der Verurteilung geächtet? Wird er nicht in seiner Verbitterung die von der Gesellschaft erhobene Forderung, nur die von ihr als gefällig, weil ihr förderlich, erklärten Handlungen zu begehen und die von ihr als ungefährlich, weil ihr schädlich, erklärten Handlungen zu unterlassen, mit Trog verlegen? Wer ist die „Gesellschaft“? Wer gibt die Gesetze? Zu wessen Ruhm und Frommen sind sie erlassen? Dieser Gedankengang erscheint von seinem Standpunkt ganz logisch. Der Gegensatz zwischen der Moral der Menschheit und der Bourgeoisie wird ihm klar. Solche Leute werden häufig Anarchisten, aber Anarchisten des 19. Jahrhunderts. Ihr und ihrer Mitmenschen Elend und ein stark entwickeltes Rechtsgefühl raubt ihnen die ruhige und nächterne Ueberlegung, und sie zerschellen sich den Kopf an der Wand. Der Anarchismus erscheint als die Reaktion der durch das Elend in Wahnsinn verfallenen Menschen gegen die wirtschaftliche Sklaverei. Je unglücklicher der Mensch, desto phantastischer sind seine Wünsche. Hungernde träumen von reichbesetzter Tafel, Sklaven von absoluter Freiheit. So geht der Anarchismus aus dem Elend, dieses aus dem Kapitalismus hervor. Wer für den Menschen des 19. Jahrhunderts absolute Freiheit verlangt, vertritt eine so geringe Einsicht in den Charakter dieser Spezies, daß man ihn für unzurechnungsfähig halten muß. Absolute Freiheit setzt, soll sie nicht zur Jügellosigkeit, zur Verneinung jeder Freiheit führen, eine so harmonische Natur voraus, daß ein Konflikt des Sollens und Wollens unmöglich ist, sie setzt das Vermögen voraus, das Denken, Wollen und Handeln nach den höheren Forderungen der Vernunft und des moralischen Gefühls ohne äußeren Zwang zu richten. Den Keim zu dieser idealen Sittlichkeit besitzt wohl der Mensch, aber nicht mehr. Heute steht er noch auf einer so tiefen Stufe der Sittlichkeit, daß er, im Besitze der absoluten Freiheit, mit allen Mitteln nur nach absolutem Sinnemüßlingen streben würde. Manches Jahrhundert wird an der Menschheit vorüberziehen, bis sie für diese Gesellschaftsform reif ist. In dieser pessimistischen Ansicht wird man bestärkt, wenn man einerseits die Unlust der großen Masse zur Fortbewegung, dann den Verlust an Volksenergie für Kulturaufgaben infolge des aufgedrungenen Einzelkampfes um die Existenz und infolge des Dogmenglaubens, der zahlreichen Menschen in ihrem Streben, ihre geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, in eine falsche Bahn drängt, erwägt, andererseits daß die herrschenden Gewalten den geistigen Fortschritt absichtlich hemmen, da sie durch ihn an Autorität und materiellen Gütern Einbuße erleiden müssen. Der Sozialismus scheint uns jenem idealen Zustand um einen Schritt näher zu bringen, da er die Selbstsucht durch Selbstsucht bekämpft. Die Schuld an den sinnlosen Verbrechen der Anarchisten ist also zunächst jenen beizumessen, die wohl die Macht, aber aus egoistischen Gründen nicht den Willen haben, Reformen zu gewähren, obwohl die Aufklärung der Massen fortgeschritten. Aufklärung des Volkes und gleichzeitige Verweigerung von Reformen hat noch immer zu Gewalttaten geführt.

Wollte und könnte man die Wurzeln, aus welchen die Verbrechen sprießen, immer bloßlegen, es würde in

den meisten Fällen die Not erscheinen. Um so bedauerlicher ist es, daß bei den Verurteilungen sich in den Richtern nur zu häufig ein atavistisches, instinktives Gefühl regt, welches die Strafe als einen Akt der Rache und nicht als Besserungsmittel erscheinen läßt, ein Uebel, das noch dadurch größer und verbreiteter wird, daß Staatsanwälte Richter werden. Man ist berechtigt, an den Richter höhere Forderungen zu stellen als an den Staatsanwalt. Das Amt des Richters ist viel schwieriger als das des Staatsanwaltes; es ist leichter anzuschwärzen als zu entscheiden, ob das Innere wirklich schwarz ist. Der Richter muß ein tiefer Denker sein; je tiefer, desto milder wird er sein. Mächte doch jeder Richter die ersten Worte von List beherzigen: „Nehmt der Göttin, die Schwert und Wage trägt, die Binde von den Augen, und was ihr selbst noch an Haß und Verachtung, Abscheu dem Verbrecher gegenüber in euren Herzen trägt, das wird dahinschwimmen vor dem tiefen Ernst, der milden Trauer in den die Verknüpfung überschauenden Augen der Göttin.“

Unser Gesellschaftskörper ist schwer krank. In zwei Stellen kommt die Krankheit zum Ausbruch. Der eine, locus minoris resistentiae (der Ort, welcher der Krankheit weniger Widerstand leistet) ist das Proletariat, der zweite liegt in der Schichte der oberen „Zehntausend“. Dort Verelendung, hier rohe Bemüht und moralische Fäulnis. Natürlich wimmeln zahllose Parasiten an dem schlecht gepflegten Staatskörper. Das sind aber nicht die Verbrecher; vielmehr sind die Verbrechen eine sekundäre Erscheinung des Parasitismus.

Die Armut erweitert stetig ihre Kreise. Die Gemeinden stehen rat- und hilflos da, und sie werden es sein, so lange sie das Elend durch Almosen bekämpfen werden. Man errichtet Vereine gegen Verarmung und Bettelerei, Volksküchen, Suppen- und Teeanstalten, Sterbe- und Altershäuser, Pfand-, Asyl- und Armenhäuser. Man kann den Almosenstandpunkt nicht verlassen und will den Rechtsstandpunkt nicht einnehmen.

In Oesterreich stieg die Zahl der in den Versorgungsanstalten untergebrachten und von Armeninspektoren unterstützten Personen von 187.754 im Jahre 1873 auf 242.890 im Jahre 1882. Es werden jährlich ganz erstaunliche Summen ausgegeben, ohne nur einem kleinen Teil der Bedürftigen gründlich zu helfen. Nach der „österreichischen Statistik“ gaben 42 größere Gemeinden für Armenpflege in dem Quinquennium 1883/87 folgende Summen aus:

5,620.642 fl.,	5,894.397 fl.,	6,305.907 fl.,	6,336.008 fl.,
6,241.646 fl.,	im ganzen 30,398.500 fl.	In Wien allein stiegen nach derselben Quelle die Ausgaben von rund 3.3 auf 3.7 Millionen. Der Versorgungsfonds war nicht imstande, aus eigenen Mitteln die Kosten der Armenverpflegung zu bestreiten, vielmehr mußte nach dem Bericht des Stadtphysikates die Gemeinde wiederholt bedeutende von Jahr zu Jahr steigende Summen zuschießen. Und wie sieht es in den kleineren Gemeinden aus? Nur einige Zeugnisse. In dem Bericht des Bezirksarmenrates Baden für das Jahr 1892 heißt es: „Auch sind besonders in den Gebirgsgemeinden die Unterstellungen viel zu niedrig bemessen, so daß den Armen ein	

*) „Determinismus und Strafrecht“ von Professor v. List. Soz. pol. 3. Bd. II. 1.
 **) Wien, Wiener-Neustadt, Waidhofen an der Ybbs, Linz, Steyr, Salzburg, Graz, Eibis, Marburg, Bruck an der Mur, Judenburg, Leoben, Pettau, Klagenfurt, Laibach, Triest, Görz, Novigino, Innsbruck, Trient, Bozen, Rovereto, Prag, Reichenberg, Brünn, Järlau, Kremier, Olmütz, Ungarisch-Prabroch, Znaim, Gagna, Mährisch-Neustadt, Prohnik, Troppau, Bielitz, Friedberg, Lemberg, Kratau, Brody, Kolomea, Czernowitz, Bara. — Jahrgang 1892.
 ***) Für das Jahr 1885 und 1886.

menschenwürdiges Dasein manchmal recht schwer gemacht wird.“ Der Bezirksarmenrat von Mittelbach und Wiener-Neustadt klagt über die zunehmende Verarmung der Landesbevölkerung. Bei Besprechung des Armenengesetzes für Niederösterreich im Landtag sagte ein Abgeordneter: „Es gibt einzelne Gegenden in Niederösterreich, wo selbst die steuerzahlende Bevölkerung vielleicht nicht so viel zu essen hat, als bei uns die Bründner in manchen Versorgungshäusern.“ Folgendes gemeindeamtliche Schriftstück, welches ich in der „Arbeiter-Zeitung“ gefunden habe, ist eine scharfe Kritik unserer sozialen Verhältnisse. Was wir hier erfahren, stellt den Typus der Armenverpflegung aller Dörfer und zahlreicher städtischer Gemeinden dar. 3. 82. In Herrit u. l. in Urtschendorf. Ueber Ihr vom 18. März 1892 eingehendes Gesuch um Unterstützung in Ihrer Notlage, hat der Gemeindeausschuß von Tattenitz in seiner am 27. März l. J. stattgefundenen Sitzung beschlossen, Ihnen für die Dauer Ihrer Krankheit die den hierortigen Armen übliche Armenportion von jährlich fl. 6.30 zukommen zu lassen. Sollten Sie jedoch mit diesem Betrag nicht auskommen können, so würde Ihnen nichts anderes übrig bleiben, als hieher zu kommen, wo Sie im Sanitätslocal untergebracht und am Donnerstag mit den übrigen Gemeindefarmen um das Dorf gehen müßten. Die Gemeinde hat eine Schuldenlast von über 22.000 fl., die Armenverpflegung nimmt tagtäglich mehr zu und die Umlagen sind infolgedessen so hoch, daß oft kleinere Leute gezwungen sind, ihr Anwesen wegen Nichterhaltung der vorgeschriebenen Zahlungen zu verkaufen. — Dies der Zustand der Gemeinde. Um gefällige Antwort, wie Sie es zu halten gedenken, wird ersucht.

Gemeindevorstand: W. J. Scheppler. Gemeindeamt Tattenitz, 31. März 1892.

Kann man sich dann wundern, wenn Gemeinden zu unverfügbaren Mitteln greifen, um sich ihrer Ortsarmen zu entledigen? Nach Aussagen vor dem Ford Immigration comites wurden selbst Jbiden, Irre, Krüppel auf Gemeindefkosten nach Amerika geschickt, so daß sich die Vereinigten Staaten veranlaßt sahen, sich durch Gesetze gegen diesen Import zu schützen.

Und wer sind die Armen? Welchem Stand gehören sie an? Etwa „arbeitscheues Gefindel“? Nach Innamer-Sterneggs „Die persönlichen Verhältnisse der Wiener Armen“ befanden sich unter den unterstützten Männern: 57.5 Prozent Handwerker, 9.3 Prozent Tagelöhner, 12.9 Prozent mit wechselnder Beschäftigung, 3.9 Prozent Diener, 2.7 Prozent Beamte und Schreiber; 8.3 Prozent gehörten dem Verkehrs- und Handelsgewerbe, 1.3 Prozent dem Fabrikbetrieb an und nur 4 Prozent waren beschäftigungslos.

Nach dem Wiener Polizeibericht waren unter den in den Jahren 1888 bis 1890 wegen Bettelns angehaltenen 12.497 Personen 4986 Gewerbetreibende und Gehilfen und unter den in demselben Zeitraum sich selbst als obdachlos meldenden 9336 Personen 2487 Gewerbetreibende. Unter den im Jahre 1889 Ausgewiesenen befanden sich nur 26 notorische Baganten und Bagantinnen, dagegen 213 Handwerksgehilfen, 8 Lehrlinge, 28 Meister, ferner Handelsleute, Agenten. Die meisten standen zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre.

Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl derer, die zum Wanderstab greifen, um sich jenseits des Meeres niederzulassen. Der Arme hat kein Vaterland. Wo ich geboren bin, ist nicht entscheidend, sondern wo ich leben kann. Wenn ich in einem Lande hungern und frieren muß, ohne daß sich jemand verpflichtet fühlt mir zu helfen, obwohl

*) „Arb.-Zeitung“ v. 15. April 1892.
 **) Archiv f. soz. Gesetzgebung. IV. S. 399.

Feuilleton.

Briefe aus Brasilien.

III.

Das Gros der portugiesischen Auswanderer gehört nach meinen Erfahrungen zumeist den niedersten Volksschichten an. Die meisten suchen in Brasilien als Händler und Gelegenheitsarbeiter so schnell als möglich in den Besitz eines kleinen Kapitals zu gelangen, um dann mit demselben schnurstracks in die Heimat zurückzukehren. Dies gelingt ihnen auch verhältnismäßig bald, da sie in ihrer Lebenshaltung nicht viel höher stehen wie der chinesische Kuli. Schwarze Bohnen, Reis und borneo (an der Sonne getrocknetes Fleisch) sind ihre fast ausschließliche Nahrung. Wenn sie dann dazu noch etwa einen baches (Zuckerrohrknaps) haben, ist ihre Zufriedenheit vollständig.

Die Fahrt längs der Küste nach Bissabon ist sehr interessant und abwechslungsreich. Das Land ist immer so nahe, daß man mit blohem Auge Bäume und Häuser wahrnehmen kann. Da wechseln faste Strecken sandigen Strandes ab mit sanft in geschichteten Felsen eingebetteten Wäldern und Orten, deren bunte Häuser verloren hindurchschimmern durch das frischgrüne Laub der Bäume und Sträucher. Silberglänzende Vögel begleiten blühenden Fluges das Schiff und Scharen kleiner Fischerboote mit windgeblähten Segeln schweben vorbei auf den azurblauen Wassern, aus denen täglich Tausende ihrer stummen glühenden Bewohner ans Sonnenlicht gezogen werden, um ihr Grab in dem Magen des gefährlichsten Raubtieres zu finden.

Von der Hafeneinfahrt links klettert die Stadt Bissabon mit ihren weißen Häuserreihen terrassenförmig die steilen Hügel hinauf. Das ganze sieht wirklich aus wie eben aus der Schachtel gezogen. Und dies ist ja auch tatsächlich der Fall, denn die heutige wurde, nachdem vor einigen Jahrzehnten ein gewaltiges Erdbeben die alte Stadt am gegenüberliegenden Strande zerstört hatte, vollständig neu aufgebaut.

Die Stelle, wo die frühere Stadt gestanden hat, wird heute nur noch von einigen verfallenen Mauerüberresten bezeichnet. Nur unten, ganz am Wasser, haben die nie rastenden Menschen schon wieder eine Fabrik hingebaut, nicht achtend des Geschehenen.

Leider blieb uns hier keine Zeit, aus Land zu gehen, und so konnten wir das alles nur vom Bord des Schiffes aus betrachten. Dabei kam wohl keinem von uns der Gedanke, daß in nicht gar zu langer Zeit in dieser hell und friedlich herüberströmenden Stadt das gedrückte Volk blutige Vergeltung an einigen seiner Peiniger üben würde. Wer hätte auch denken sollen, daß diese zerlumpten Ohnehosen, die da die Ladaarbeiten auf unserem Schiffe heute noch so friedlich besorgten, morgen schon blutige Revolutionäre sein würden?

Nach kurzem Aufenthalt dampften wir weiter, um nach etwa zweitägiger Fahrt in den Hafen von Funchal (Madeira) einzulaufen. Madeira ist, wie bekannt, Seebad und gewährt mit seinen in die Schichten und an die Abhänge der steil aufragenden hohen Berge eingeklemmten und angeklebten Häusern, seinen ragenden Palmen und buntblühenden Gärten, seinen Weinbergen und grotesken Felsen einen wahrhaft reizenden Anblick.

kaum ist unser Dampfer vor Anker gegangen, als uns auch schon eine ganze Schar brauner, naderer Eingeborne in ihren kleinen Booten umschwärmte und mit lautem Geschrei und lebhaften Gesten von uns verlangte, wir sollen Geldstücke in das Wasser werfen, welche sie dann, mit einer staunenswerten Geschicklichkeit in dem trüben Hafenwasser untertauchen, emporholen. Dieser originale Erwerb wird meist von jungen Burichen gepflogen und ich bemerkte sogar Kinder von höchstens sechs Jahren unter ihnen, die dann von ihren älteren Begleitern gewöhnlich, wahrscheinlich um das Interesse der Zuschauer an dem Schauspiel zu erhöhen, mit einem Stoß in die Fluten geschleudert wurden.

Gleichzeitig strömte von allen Seiten eine Menge der braunen Inselaner auf unser Deck, in einem schrecklichen Stauderwelsch von Englisch, Deutsch und Portugiesisch ihre Waren: handgeflühten Weines, Orangen, Bananen, Brot und Fische sowie die unvermeidlichen Ansichtskarten selbstendend.

In der Nähe verliert die Insel, wie so vieles andere auch, wohl manches von ihrer äußeren Schönheit, bietet aber mit ihren blühenden Gärten, der schon tropischen Vegetation und den engen, im Felsad die Berglehnen aufsteigenden, mit lauter Kieselstein gepflasterten Straßen noch immer genug des Schönen und Merkwürdigen.

Wagen mit Hädern gibt es hier zum Beispiel gar keine. An Stelle derselben benützt man zumeist von Ochsen gezogene Gleichschlitten ebensowohl wie zur Personenbeförderung so auch zum Lastentransport. Zu dem letzteren dienen meist einfache, glatt gebaute Baumstämme. Dieses Verkehrsmittel wird durch die steilen Straßen und das bereits erwähnte Kieselplaster bedingt, welches so glatt wie eine Eisfläche ist und dem fremden Fußgänger nicht wenig Schwierigkeiten verursacht.

Industrie gibt es auf der Insel so gut wie gar keine, außer der von beiden Geschlechtern geübten Fischerei und den Hochfedtarbeiten und Weinbau. Sonst ist der lebhafte Fremdenverkehr fast die ausschließliche Einnahmequelle der Eingeborenen. Die Preise der Lebensmittel, ja sogar der Früchte zc. sind dementsprechend auf der Insel, wenigstens für den Fremden, den man ja überall als willkommenes Gutmüt auf das unvertrorenste ruft, haarkraubend hoch.

Von hier aus beginnt nun die sogenannte lange Tour. Zuerst längs der afrikanischen Küste, aber natürlich so weit ab, daß von ihr nichts zu sehen ist, vorbei an den Inselgruppen von Teneriffa und Capverde, sodann querüber mit dem direkten Kurs nach Brasilien. Auf dieser Strecke, zu deren Durchquerung die Dampfer mittlerer Größe gewöhnlich elf Tage brauchen, herrscht fast stets das herrlichste Wetter. Tag für Tag klarer Himmel und tiefblaue See. Ganze Scharen sogenannter Schwärmsvögel oder Delphine begleiten das Schiff, in plumpen Sprüngen auf und nieder tauchend, und Schwärme der kleinen fliegenden Fische glitzern gleich silbernen Schmetterlingen über der blauen, leicht bewegten Fläche. Solange noch die afrikanische Küste in der Nähe ist, pflegen sich auch viele der kleinen, stahlblauen Seeschwärme über dem rauschenden Kielwasser zu tummeln, und unserem Bootsmann gelang es hier sogar einen prächtigen Seeadler zu greifen, der sich, müde, vielleicht verwirrt, auf dem Wasser

baum niedergelassen hatte. Erst beim Aequator pflegt sich für ein bis zwei Tage regnerisches Wetter einzustellen, um recht zweckmäßig die sonst in dieser Breite herrschende Hitze zu mildern.

Die in früheren Zeiten bei dem Ueberqueren der Linie von der Schiffsmannschaft inszenierte Leuze ist schon heute so ziemlich ganz aus der Mode gekommen, was bei dem nun ungleich regeren Reiseverkehr zwischen den beiden Erdhäften gewiß nicht verwunderlich ist. Mit der stetigen Vervollkommnung der Verkehrsmittel und dem damit ins Unendliche wachsenden Verkehr mußte auch dieser alte Brauch, wie so viele andere, in die Puppelkammer wandern. Nur pflegt man dem vertrauensvollen Reuling noch manchmal von seinen der schon gereisten Passagiere und Mannschaften die Linie durch ein Fernrohr oder Feldstecher zu zeigen, in das man vorher einen Faden oder ein Haar hineinpraktizierte.

Uns nach dem anderen unserer altbekannten Sternbilder verschwindet am nördlichen Horizont und dafür tauchen am südlichen tausende Millionen anderer auf. Als das maranteste von ihnen tritt das „Kreuz des Südens“ allmählich in unseren Gesichtskreis, Merkur und Reichen, daß wir nun endlich die andere Hälfte unseres Planeten erreicht haben.

Auf die inneren Verhältnisse an Bord unseres Dampfers während dieser weiteren Fahrt wirft wohl das hellste Licht die Beschwerde, welche ich mich veranlaßt sah nach Beendigung der Reise an die Schiffsfahrtsgeellschaft zu richten, und ich will sie deshalb gleich an dieser Stelle wiederholen. Ich schrieb im Einverständnis meiner Reisegefährten wie folgt:

„Im Interesse unserer minderbemittelten reisenden Landsleute, ebenso wie im Interesse Ihrer Gesellschaft unterbreiten wir Ihnen die folgende knappe Schilderung jener Uebelstände, unter denen die deutschen und andere irgend einer Kulturstation angehörige Zwischendeckpassagiere an Bord Ihrer Brasilienampfer arg zu leiden haben.

Das erste und größte Uebel ist die völlig mangelhafte Trennung des deutschen Elements von dem Gros der übrigen Auswanderer, das fast ausschließlich aus Portugiesen besteht; Menschen, die ebensowenig, ja womöglich noch weniger Sinn für Reinlichkeit und Anstand haben als etwa die niedersten Volksschichten der Russen oder Pololen.

Daß für einen an Reinlichkeit und Anstand gewöhnten deutschen Zwischendeckpassagier das Zusammenleben mit diesen Menschen, besonders auf die lange Dauer von drei bis vier Wochen, einfach zur unerträglichen Qual werden muß, werden Sie nach Berücksichtigung der Vorommissen, die wir, um nicht zu weitläufig zu werden, allein hier anführen wollen, ohne weiters zugeben:

Die portugiesischen Inhaber jener Kojen, welche an der Bretterwand lagen, die uns nothdürftig von der großen Herde schied, benützten unser Kompart, in dem wir ohnedies wie die Perlinge zusammengedrückt, ohne genügend Licht und Luft hausten, des Nachts als Wasser, da sie es einfach für gar nicht der Mühe wert hielten, ihre Kojen erst zu verlassen, wenn sie ein menschliches Bedürfnis verspürten. Sie winierten direkt durch die untere und oben weit offene Bretterwand unter unsere Lagerstätten. Auch machte es ihnen besonderen Spaß, über die Bretter hinweg dem Aus- und Ankleiden der Frauen

genug Lebensmittel vorhanden sind, ja wenn man meine Not sogar benutzt, um mit meinen Arbeitskräften Mißbrauch zu treiben, so lebe ich in keinem Vaterland, sondern in Feindesland, mögen sich die national-ökonomischen Machiavellis noch so sehr bemühen, mir zu beweisen, daß ich nicht arm bin, sondern daß mein Kopf, meine Arme, meine Beine Kapital sind. Was soll, was kann der Arme lieben? Er hat nichts als Elend. Soll er das lieben? Es ist dies die alte Geschichte, die ewig neu bleibt. Die Feldherren lügen," rief Liborius Gracchus seinen Zeitgenossen zu, „wenn sie die Krieger in den Schlachten ermahnen, Gräber und Heiligtümer gegen die Feinde zu verteidigen; denn keiner hat einen väterländischen Altar, keiner unter so vielen Römern eine Grabstätte der Vorfahren, sondern für die Schwelgerei und den Reichtum anderer kämpfen und fallen sie, Herren der Welt genannt und doch ohne eigene Scholle.“*)

Wie die Gule den Mäusen, der Delfin den Schellfischen folgt, so der Mensch seinem Erwerb. Darf man einen Schluß aus der Zunahme der Auswanderer aus die Verschlimmerung der Erwerbsverhältnisse ziehen, so verschlechtern sich diese außerordentlich rasch. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas sind das Ziel, nach dem die Flüchtlinge von dem wirtschaftlichen Kriegsschauplatz sich wenden. Im Jahre 1861 wanderten nur 49 Oesterreicher dahin aus, im Jahre 1891 32.587. Die Zahl wuchs sprunghaft. Im Durchschnitt des Quinquenniums

1891/95	1896/00	1871/75	1876/80	1881/85	1886/90
93	1783	6949	6763	18.965	26.446

Das sind aber nur jene Auswanderer, welche sich in den bedeutendsten Auswanderungshäfen Hamburg und Bremen einschiffen. Nicht gering ist die Zahl derer, die über Antwerpen, Amsterdam, Rotterdam, Genua auswandern; im Jahre 1891 rund 20.000 aus Oesterreich-Ungarn. Dazu kommen noch die Auswanderer nach dem Orient, die nicht kontrolliert werden, deren Zahl aber wegen der geographischen Lage Oesterreichs gewiß sehr groß ist.

Wie Oesterreich wirtschaftlich ruiniert wird.

Vor ein paar Tagen ist in Budapest der Jahresbericht der Handelskammer für das Jahr 1908 erschienen. Die in ihm enthaltenen Darlegungen über den Geschäftsgang im allgemeinen geben ein ziemlich trostloses Bild. Nach allen Seiten muß ein empfindlicher Rückgang der Erwerbsmöglichkeiten konstatiert werden, ohne daß die Aussicht auf einen demnächst zu erwartenden Aufschwung bestehen würde. Mit einer gewissen Selbsttäuschung wird dann ausgeführt, daß es der zweiten Hälfte der Monarchie, daß es Oesterreich noch viel schlechter geht. Die neuen internationalen Handels- und Zollverträge haben den Außenhandel der Gesamtmonarchie stark beeinträchtigt, doch wird von dem Ausfall der Ausfuhr nahezu nur Oesterreich allein betroffen, heißt es. Dies wird auch seine Wichtigkeit haben, denn Ungarn besitzt eben noch nahezu keine exportfähige Industrie. Am Schluß des Berichtes über die Geschäftslage wird dann noch darauf verwiesen, daß keine Aussicht bestehe, in absehbarer Zeit zu einer Besserung der Verhältnisse zu kommen, denn die Annexion Bosniens und der Herzegowina habe am Balkan zu schweren Differenzen geführt, die durch den agrarischen Einfluß in beiden Hälften der Monarchie nur schwer beseitigt werden können.

*) Drumann, S. 53. Plutarch I. 9.

zuzusehen. Ihre Därme entleerten sie auf die Fußböden unserer gemeinschaftlichen Aborte und ihre Nachtgeschirre in die Waschkübeln unserer gemeinschaftlichen Waschräume.

Daß diese Leute sich auch, wenn sie von der Seefertheit befallen werden, und das pflegt zu geschehen, schon gleich, wenn sie die Schiffsplanken unter ihren Füßen fühlen, erbrecken, wo sie gehen, stehen oder liegen, versteht sich demnach von selbst. Und so bekommen wir denn auch gewöhnlich nicht nur den Gestank, sondern die ganze Sauce unter der famosen Scheidewand hindurch in unseren Separatraum."

Alle diesbezüglichen Beschwerden von der ersten bis zur letzten Instanz waren erfolglos und mußten erfolglos bleiben, da es den Offizieren sowie der Mannschaft gar nicht möglich ist, gegenüber der rohen und gewalttätigen Bande solche Schweinereien zu verhindern oder abzustellen.

Eine weitere Folge der ungenügenden Scheidung des deutschen von dem portugiesischen Element war die, daß die Portugiesen, für welche man doch extra ihre Nationalpreise zahlt, während wir eben die Mannschaftsstücke bekommen, sich beschwerten, daß wir andere Kost bekämen, und verlangten, man möge uns das selbe Essen geben wie ihnen. Der Herr Bahnhofsmeister fühlte sich auch, kaum glaublich aber wahr, veranlaßt, diesem ganz bemerkenswerten fremden Verlangen durch zwei Tage stattzugeben, ebenso wie er uns auch über Verlangen derselben Leute den Nachmittagsstafette entzog.

Wir mußten uns anfangs unser Geschirre in demselben Wasser reinigen, in dem die mehr als hundert Personen das Bier abgeseift hatten, denn wir wenigen Deutschen wurden von der gewalttätigen Gesellschaft einfach beiseite gestoßen, beschimpft und mit Tätlichkeiten bedroht.

Als wir später über unser Ersuchen endlich eine Schüssel Wasser für uns bekamen, wurde auch diese von den Portugiesen benützt, ohne daß sie von jemandem daran gehindert werden konnten.

Um ein köstliches Trinkwasser mußten wir uns gewöhnlich förmlich raufen, während die Portugiesen von den Zwischenbediensteten, ihren Landsleuten, ganze große Kübel voll Süßwasser zum Waschen bekamen.

Wollten wir uns aus dem Kasse mit Trinkwasser, welches zum allgemeinen Gebrauch auf Deck aufgestellt worden war, etwas Wasser holen, wurden wir von den Portugiesen beiseite gestoßen, beschimpft und von ihren Stewards sogar mit Ohrfeigen bedroht.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, des oft ganz unqualifizierbaren Benehmens eines Teiles der Schiffsangestellten uns gegenüber Erwähnung zu tun.

Der Bootsmann zum Beispiel stellte sich, wahrscheinlich in der Absicht, den Passagieren einen recht hohen Begriff von der ihm eigenen Amtsgewalt beizubringen, bewaffnet mit einem großen Schraubenschlüssel, vor die bei dem Dampfsteuer angebrachte Wasserfontäne und ließ jeden, der die Verwegenheit besaß, sich etwas Süßwasser holen zu wollen, zurück, dabei den Schraubenschlüssel in seiner flobigen Faust bedrohlich schwingend, als wenn er dem betreffenden Durstigen allen Ernstes den Schädel einschlagen wollte: „Zümmen rut, do ward kein Woater Holt." Der Bahnhofsmeister hatte uns in Anbetracht der geringen An-

Es ist eine traurige Schilderung, die in diesem Berichte über die Aussichten des ungarischen, noch mehr aber über die nächsten Aussichten des österreichischen Wirtschaftslebens gegeben wird. Durch die Treibereien der agrarischen Brotwucherer ist in Oesterreich bisher das Ermäßigungs-gesetz nicht zustande gekommen, auf dessen Grundlage die Regierung mit Serbien und Rumänien, den zwei wichtigen Staaten für die Ausfuhr österreichischer Industrieprodukte, in der Lage gewesen wäre, die Handelsverträge abzuschließen. Es herrscht an der südlichen Reichsgrenze ein Zustand, der mit Bollkrieg am besten bezeichnet wird, denn sowohl Serbien als Oesterreich tun alles, um sich gegenseitig wirtschaftlich so stark als es nur möglich ist zu schädigen.

Serbien bringt auf alle Artikel, die aus Oesterreich eingeführt werden, die Zollsätze seines Minimaltarifes zur Anwendung und handhabt den eigens zu diesem Zwecke im Frühjahr dieses Jahres geschaffenen Minimaltarif in einer Weise, daß die österreichischen Waren durch deutsche, englische und französische Fabrikate aus Serbien verdrängt werden müssen. Wie stark in dieser Richtung Oesterreich in der Zeit vor der Annexionsfrage durch den Zollkonflikt mit Serbien, der seit 6. Juli 1906 datiert, geschädigt wurde, zeigt ein Blick auf die Ausfuhrabelle der internationalen Statistik. Nach Serbien führten aus in Franken:

	im Jahre 1904	1905
Oesterreich-Ungarn	36.588.709	33.375.501
Deutschland	8.054.981	7.263.237
England	5.002.120	5.313.849
Frankreich	974.586	819.352
Rumänien	1.254.540	620.235
Türkei	1.965.236	2.602.648
Belgien	560.893	356.072
Bulgarien	2.103.361	2.325.146

Unter den Wirkungen des Zollkonfliktes vom 6. Juli 1906 machten die Ausfuhrziffern derselben Staaten folgende Wandlung durch. Es führten aus nach Serbien in Franken:

	im Jahre 1907	gegen 1905
Oesterreich-Ungarn	25.600.000	- 7.775.000
Deutschland	20.320.000	+ 13.057.000
England	10.220.000	+ 4.907.000
Frankreich	2.429.000	+ 1.610.000
Rumänien	1.752.000	+ 1.132.000
Türkei	3.327.000	+ 725.000
Belgien	756.000	+ 400.000
Bulgarien	308.000	- 2.017.000

Deutschland, England, Frankreich, Rumänien, die Türkei und Belgien führten in dem einen Jahre nach Beginn des Zollkonfliktes schon um 21.881.000 Fracs. mehr Waren nach Serbien ein, während die Einfuhr Oesterreichs um 7.775.000 Fracs. zurückging. Dagegen stieg die Einfuhr aus Deutschland in dem einen Jahre um mehr als 13 Millionen Franken. Im Jahre 1903 änderte sich das Bild noch mehr zuungunsten Oesterreichs, die Ziffern hierfür sind leider noch nicht vorhanden. Das Jahr 1909, in dem wir uns jetzt befinden, brachte einen katastrophalen Rückgang der Wareneinfuhr aus Oesterreich, der im Frühjahr beschlossene Minimalzolltarif ist eigens zu dem Zwecke geschlossen worden, um in den Zollsätzen die Begünstigung, welche Oesterreich durch seine geographische Lage als Nachbarland hat, auszugleichen.

Die gleichen Wandlungen, die die Einfuhr Serbiens unter dem Zollkonflikt durchgemacht hat, machte auch die Ausfuhr Serbiens durch.

Die Ausfuhr Serbiens gestaltete sich vor und während des Zollkonfliktes wie folgt:

zahl Kajütenpassagiere erlaubt, respektive ganz ohne unser Dazutun gestattet, den Platz vor der Steamfische, der durch eine Barriere von dem Achterdeck geschüden und schon für die Kajüte bestimmt ist, von den Passagieren der I. Klasse aber nur selten betreten wird, zu unserem Aufenthalt zu benützen, damit wir, mit seinen eigenen Worten, nicht immer zwischen dem launigen Gefindel hocken müssen. Der Bootsmann aber befiehlt uns kraft seines Amtes: „Rut, rut, do darf keener sitzen, ju deit vol nich mihr weesen as de ollen Portegiesen und: De Tolmeester hatt gor niz tau seggen, an Deck dor bin id" u. s. f. in dieser höflichen Tonart, welcher sich der erste Offizier in Verlekre mit uns Zwischenstellern gleichfalls bediente. Dieser Stellvertreter des Kapitäns, für den wir eben für die meisten Schiffsangestellten, der Mensch erst beim Kajütenpassagier anfängt, hielt es gar nicht der Mühe wert, sich auch nur umzudrehen, geschweige denn eine verständliche Antwort zu geben, wenn einer von uns eine Frage oder Beschwerde an ihn richtete.

Sollte dieses Vorgehen der niederen und höheren Schiffsangestellten wirklich das ihnen von der Seemannsordnung zur Pflicht gemachte „höfliche und zuvorkommende Benehmen gegenüber den Passagieren", das sind doch wohl auch die Zwischenbediensteten, demonstrieren?

Alle die eben geschilderten Uebelstände, nur eine kleine Minderzahl der in Wirklichkeit bestehenden, resultieren in erster Linie aus dem Umstände, daß für die Deutschen, die doch den in Portugal an Bord kommenden Auswanderern gegenüber einen unverhältnismäßig viel höheren Fahrpreis zahlen müssen, keine Zwischenklasse existiert. Hätten Sie auf Ihren Braßildampfern eine II. Klasse für die Passagiere, von denen Sie den Fahrpreis fordern, wie wir ihn bezahlten, würden diese Uebelstände in dem hohen Maße nicht existieren; die Zahl der von den deutschen Häfen aus Ihre Dampfer benützenden Zwischenbediensteten würde steigen und die Schiffsangestellten hätten einen weniger unangenehmen Dienst."

So weit meine Beschwerde an die Gesellschaft. Sonst hatten wir schließlich auch in allen anderen Dingen wenig Ursache zur Zufriedenheit und die uns von den Schiffsangestellten zuteil gewordene Behandlung sowie unsere ganze Lebensweise an Bord unterschied sich gar nicht viel von der der Handwerksburschen in einer Herberge; nur etwa mit dem Unterschied, daß jene in ihrer „Penne" die „bessere Gesellschaft" nicht gar so nahe auf dem Halbe haben und mehr unter sich, also ungenierter sind.

Wohl am ersten Tage nach unserer Ausreise von Madeira tauchte im Lichte der letzten Abendsonnenstrahlen die brasilianische Küste als ein noch kaum sichtbarer nebelhafter dunkler Streifen am Horizont auf und der nächste Morgen fand uns im Hafen von Bahia — am Anfange vom Ende unserer Reise nach dem fernen Brasilien, dem Lande der königlichen Palmen, der goldenen Orangen und der unermesslichen Urwälder, darinnen die Freiheit in schillernden Blumengebüden erhobenen Hauptes auf den seidenen Teppichen buntengrünen Mooses einerschreitet, wo Mutter Natur in erhabener Ruhe tausendfältiges Leben schafft, unberührt und ungestört von der Kultur lächelnder Menschentinder

Staaten	1905		1907	
	Wert der serbischen Ausfuhr in Franken			
Oesterreich-Ungarn	64.712.406	12.939.174		
Deutschland	2.116.880	32.842.623		
England	2.500	2.271.949		
Türkei	2.145.607	4.418.003		
Belgien	230.107	13.010.848		
Frankreich	36.685	2.698.400		
Rumänien	843.165	1.187.161		
Bulgarien	1.220.533	1.700.293		
Ägypten	—	1.537.169		

Die Ausfuhr von Vieh und anderen Produkten der Landwirtschaft nach Oesterreich ist demnach in der Zeit, für die genaues Material vorliegt, um 51.783.232 Fracs. gefallen, während sie nach Deutschland um 30.725.743 Fracs., nach Belgien um 12.780.741 Fracs. stieg. Sowohl der Rückgang der Ausfuhr österreichischer Industrieprodukte nach Serbien als der Rückgang der Einfuhr der Agrarprodukte aus Serbien nach Oesterreich beinhaltet für das österreichische Wirtschaftsleben die empfindlichste Schädigung, da auch sonst auf keiner Seite eine Aenderung eintrat, die diesen Umschwung ausgleichen würde.

Nach keinem anderen Staate ist die Ausfuhr Oesterreichs in solchem Maße gestiegen, daß hierdurch der Ausfall Serbiens für die österreichische Industrie wettgemacht werden könnte. Durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina ging Oesterreich auf ein Teil des türkischen Marktes, durch die Hinausschiebung des Abschlusses eines Handelsvertrages mit Rumänien geht ein Teil des Absatzes nach diesem Staate verloren. Die allgemeine schlechte Konjunktur des Weltmarktes tut ein übriges, um die Arbeitslosigkeit in den Werken der österreichischen Industrie immer mehr zu vergrößern. Oesterreich ist nun aber einmal ein Industriestaat. Er machte die Entwicklung kapitalistischer Kultur bis zu einem gewissen Grade bereits durch und es ist heute weit ausgeschlossen, die innerhalb der schwarzen gelben Grenzpfähle lebende Bevölkerung mit den Produkten zu ernähren, die die österreichische Landwirtschaft auf den Markt zu stellen imstande ist. Deshalb brachte die Ausschaltung der serbischen Vieheinfuhr nahezu unerschwingliche Fleischpreise, bringt der Rückgang der Einfuhr sonstiger Agrarprodukte Serbiens, im Verein mit den hohen Zollsätzen gegen das übrige Ausland, immer unerschwinglicher werdende Lebensmittelpreise, damit in Verbindung immer höhere Preise aller sonstigen Bedarfsartikel des täglichen Lebens.

Es läßt sich heute nicht mehr vertuschen, Oesterreichs Wirtschaftsleben wird auf dem Wege, der bisher im Interesse der unter feudaler Führung stehenden Agrarier gegangen wurde, total ruiniert. Der wirtschaftliche Wohlstand und seine Entwicklung ist aber heute mehr denn je eine Grundbedingung der Existenz eines Staates. „Oesterreichs Sendung ist es, die ganze Welt zu beherrschen", lautete ein stolzer Spruch des Altertums, der allerdings nicht recht wahr gewesen ist. Oesterreich war mehr von Bedeutung durch die ausgedehnten verwandtschaftlichen Beziehungen seines Herrscherhauses, als durch die Fülle der Macht, die ihm innewohnte. Das innere Elend brachte es mit sich, daß der einstige Glanz und das Ansehen dieses Staates immer mehr zusammenschumpften, bis er in der letzten Zeit zum Gespött Europas wurde. Großmachtpolitik ist in der letzten Zeit die Parole der sogenannten staatsbehaltenden Parteien geworden. Sie vergessen dabei aber, daß eine Großmacht nur ein Staat sein kann, der wirtschaftlich gut steht. Auf dem Wege, der jetzt noch gegangen wird, kann es nur zum Zusammenbruch kommen.

Reichskonferenz der Wagenmeister und Wagenauffeher sämtlicher österreichischer Bahnen.

Am Samstag den 25. September l. J. tagte im Arbeiterheim in Favoriten eine Reichskonferenz der Wagenmeister und Wagenauffeher sämtlicher Bahnen Oesterreichs, die auf mehrfachen Wunsch dieses Personals von der Zentrale des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsbundes für Oesterreich einberufen worden war. Zur Konferenz hatten 44 Ortsgruppen 46 Delegierte entsendet. Außerdem waren anwesend: Neun Personalkommissionsmitglieder, vom Sekretariat Prag Genosse Brodecky, vom Sekretariat Triest Genosse Kopac, von der Zentrale Genosse Weigl und Genosse Adolf Müller. Ferner vom Verein der Wagenmeister zwei Vertreter als Gäste. Der Konferenz wurden zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Lage, Wünsche und Forderungen der Wagenmeister und Wagenauffeher sämtlicher Bahnen Oesterreichs" eine Reihe von Anträgen vorgelegt, die eine am Tage vor der Konferenz stattgefundene Vorberechnung des Wagenaufsichtspersonals von Wien bereits durchberaten hatte. Die Verhandlungen nahmen den ganzen Tag in Anspruch und wurden nach eingehender sachlicher Debatte nachstehende Anträge beschlossen:

1. Anrechnung der anderthalbfachen Dienstzeit für das gesamte Wagenaufsichtspersonal.
 2. Einführung einer angemessenen Diensteszulage.
 3. Die Reichskonferenz fordert mit aller Entschiedenheit die Aenderung der Bestimmungen des Erlasses des k. k. Eisenbahnministeriums, Z. 63.542 ex 1908, vom 15. April 1909 und zwar dahingehend, daß für das gesamte Wagenaufsichtspersonal im Sinne des im Vorjahr von Seiten des k. k. Eisenbahnministeriums gemachten Zugeständnisses der 12-24stündige Dienstrunus ehestens zur Einführung zu bringen ist.
 4. Bei Erreichung der Gehaltsstufe von 1200 Kr. Ernennung zum Wagenmeister und Einreihung in die Unterbeamtenkategorie.
 - Um übrigen beharrt die Konferenz auf der ehestigen Durchführung der Anträge der Zentralpersonalkommission der k. k. Staatsbahnen betreffend die Verbesserung der Automatik und der Abschaffung des Kreuzelavancements.
 5. Für alle im Turnus Dienst versehenen Revisionsorgane Einführung des 12-24stündigen Dienstrunus. Für die übrigen, die nur Tagdienst versehen, Gewährung eines freien Tages in jeder Woche.
 6. Gleichstellung der Stundengelder des ambulanten Wagenaufsichtspersonals mit jenem der Zugführer bei Personen- und Schnellzügen.
 7. Betreffend die schlechte Qualität der Monturen sollen die Beschwerden gesammelt und an kompetenter Stelle in eingehender Weise behandelt werden.
- Den Bediensteten der verstaatlichten Bahnen sind entsprechend angepaßte Monturen auszuliefern und sind denselben

Die Differenzbeträge vom Wert der gegenwärtigen Monturen im Verhältnis zu den früheren zur Auszahlung zu bringen.

Die Tragzeit der Belgrüde ist von vier auf zwei Jahre herabzusetzen.

Sämtliche Wagenauffeher sind jährlich mit zwei kompletten Leinenanzügen zu betheilen.

8. Endliche Regelung und Erhöhung der Quartiergehaltsmaße im Sinne des vom Zentralausschuß der k. k. Staatsbahnen eingebrachten Antrages.

9. Die Professionisten, welche beim Wagenaufsichtsdienst in Verwendung sind, sollen in die Kategorie der Wagenauffeher eingereiht werden.

10. Erhöhung der Tagelöhne der provisorischen Wagenauffeher auf 4 Kr.

Schließlich gelangte noch ein Antrag zur Annahme, wonach die Zentrale ersucht wird, im kommenden Jahr in einem geeigneten Zeitpunkt wieder eine Reichskonferenz einzuberufen.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung erstattete Genosse Müller das Referat betreffend den Ausbau der Organisation durch das Vertrauensmännerstern. Die Ausführungen des Genossen Müller wurden zur Kenntnis genommen und verpflichteten sich die Delegierten, mit aller Kraft die Organisation in der eigenen Kategorie auszubauen. Bemerkenswert muß werden, daß der in der Konferenz als Gast anwesende Vertreter des Wagenmeistervereines, Herr Kubicka, in einer von Entstellungen strotzenden Rede und in sehr unschöner Weise verfuhr, die bisherige Tätigkeit des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines und der koalitierten Organisationen in Abrede zu stellen und den Wagenmeisterverein als die einzig richtige Organisation hinzustellen. Zu seinem Leidwesen erzeugten aber seine Ausführungen unter sämtlichen Delegierten statt Beifall tiefe Entrüstung und schließlich mußte er sich vom Genossen Weigl und vom Genossen Brodecky eine starke Abfuhr gefallen lassen. Welches Geisteskind dieser Herr Kubicka ist, beweist seine Ausführung, daß die ganz in bisheriger Folge der organisierten Eisenbahner als eine freiwillige Gabe der Bahnverwaltungen zu betrachten seien. Nun, der Herr Kubicka hat auf der Konferenz auch von seinen Delegierten die richtige Antwort empfangen, daß für die Wagenmeister und Wagenauffeher, wenn sie es ehrlich mit der Vertretung ihrer Interessen meinen, im Wagenmeisterverein kein Platz ist und daß sie auch in Zukunft fest und geschlossen in den Reihen der sozialdemokratischen Organisation zu finden sein werden, mit dem Bewußtsein, dadurch sich selbst, ihren Familien und der gesamten Kollegenchaft gegenüber die Pflicht als ehrlich kämpfende Menschen um ein größeres Stücklein Brot erfüllt zu haben.

Zur Pauschalfrage der Signalmeister.

Wie bekannt, kämpfen die Linzer Signalmeister seit nahezu zwei Jahren um die Erhöhung ihres Streckenpauschales von 720 Kr. auf 960 Kr. Dies wurde vor geraumer Zeit vom k. k. Eisenbahnministerium zugestanden, doch die Durchführung läßt noch bis zum heutigen Tage auf sich warten. Da gestalte ich mir eine Frage: Die Pauschalfrage für die Bahnmeister war in überraschend kurzer Zeit durchgeführt und es wird kein verständiger Mensch darüber Leid empfinden, warum aber war diese Sache dringender als die Pauschalfrage der Signalmeister? Die Bahnmeister haben nach wie vor denselben Dienst zu versehen. Die Signalmeister haben zu all ihren früheren Obliegenheiten noch die Vergreisung der Batteriegläser und des Kupfervitriols für die Kalk-Elemente sowie die Instandhaltung der Zug- und Handschranken erhalten, welche in einem wirklich erbarmungswürdigen Zustand übernommen werden mußten. Die Wertmeister in Signalwerkstätten haben unter einem anderen Namen ein Pauschale von 60 Kr. erhalten; es ist ihnen gegönnt. Das Mißverhältnis ist denn aber doch zu groß, um nicht einige Worte darüber zu sagen. Der Wertmeister hat seine bestimmten Dienststunden, ist bei jeder Mahlzeit zu Hause, den Abend bringt er im Familienkreise zu und geht hernach in aller Gemütsruhe zu Bett. Der halbe Samstag und der ganze Sonntag ist sein, er kann ihn mit seiner Familie zu seinem Vergnügen benützen. Seine Verantwortung ist gleich Null. Was heute nicht fertig wird, nun das bleibt eben liegen, es wird schon einmal gemacht werden, die Verkehrssicherheit wird ja dadurch nicht gefährdet. In zweifelhaften Fällen kann er jederzeit seinen Vorgesetzten zu Rate ziehen. Er lebt in der Stadt, wo die Lebensverhältnisse nachweisbar billiger sind als auf dem Lande; in jeder Stadt gibt es Schulen, für die Ausbildung der Kinder ist gesorgt. Wie steht es mit dem Signalmeister? Der hat dies alles nicht. Er hat keine bestimmten Dienststunden, er steht Tag und Nacht im Dienst, gelangt er zur Kenntnis einer noch so geringfügigen oder noch so wichtigen Störung, so muß er, sei es Tag oder Nacht, unweigerlich hinaus auf die Strecke. Kommt er dann todmüde nach Hause, so kann sich daselbe erbauerliche Schauspiel, womöglich in verbesserter Auflage wiederholen. Der Sonntag ist natürlich ohne Entlohnung vormittags den schriftlichen Arbeiten gewidmet, nachmittags dem Vereinstätigkeitsdienst. Das heißt, der Signalmeister kann auch Sonntags kein Vergnügen haben, da heißt es, zu Hause bleiben oder sich nur so weit entfernen, daß er jederzeit zur Dienstleistung geholt werden kann. Er ist für die anstandslose Funktionierung der mechanischen und elektrischen Einrichtungen von Telegraph, Telephon, Glockensignalisierung, Blockierung, Zug- und Handschranken, kurz für alles, was die Sicherheit des Verkehrs betrifft, mit Ausnahme des Oberbaues verantwortlich. Im Falle einer Störung gibt es kein langes Bedenken und Suchen, da heißt es sink und sicher arbeiten. Bei einer komplizierten Störung kann er nicht wie der Wertmeister seinen Vorgesetzten zu Rate ziehen, er steht allein, nur auf sich selbst angewiesen da und seine Arbeit duldet keinen Aufschub. Der Signalmeister ist, mit wenigen Ausnahmen, in einem Dorf oder einem Markt stationiert, wo im besten Falle eine fünfklassige Volksschule ist, die gewöhnlich viel zu wünschen übrig läßt. Will er seine Kinder nicht zu Bauerndienstboten erziehen, so muß er sie in die nächste Stadt in die Schule schicken, wo sie bei fremden Leuten wohnen oder zum mindesten in Kost sein müssen. Auf jeden Fall müssen sie ganz oder teilweise die elektrische Aufsicht entbehren. Gewöhnlich sehr zu ihrem Schaden, abgesehen davon, daß es viel Geld kostet. Woher aber soll das Geld kommen? Nun, der Signalmeister hat ja seine

Diäten! Jawohl! Wenn keine Feiertage sind, 50 Kr. monatlich! Im Linzer Direktionsbezirk darf ja der Signalmeister nicht mehr als täglich eine halbe Diät verrechnen, auch wenn er zwei verdient. Der Grund dieser Maßregel ist leicht zu erraten. Damit will nämlich unser in den weitesten Kreisen bekannter Direktor, Herr Hofrat Dr. Messerlinger, dem k. k. Eisenbahnministerium beweisen, daß die Erhöhung des Reisepauschales der Signalmeister ganz ungerechtfertigt ist und somit unterbleiben muß. Die Leute verdienen ja laut Rechnungsbelege im besten Falle 50 Kr. im Monat, sind also mit 60 Kr. schon viel zu gut begahnt; mit welchem Rechte verlangen sie denn 80 Kr.??? Würde uns aber das tatsächlich Verdiente auch ausbezahlt, so würde sich zeigen, daß wir auf 90 Kr. und mehr kommen würden, daher ein Pauschale von 80 Kr. für den schwierigen, verantwortungsvollen und oft gefährlichen Dienst durchaus nicht zu hoch bemessen wäre. Das bedenkt aber Herr Hofrat Dr. Messerlinger und sein kluger Ratgeber, Herr Inspektor Seiz, nicht.

Die Folgen werden sich zeigen, damit wird sich, freilich zu spät, beweisen, daß die Direktion ebensoviel Interesse an der Pauschalfrage der Signalmeister hätte, wie diese selbst. Nun noch ein Rechnungsbeispiel und eine Frage: Der Wertmeister bezieht eine Pauschale von 600 Kr., das er sich, unbekümmert um schönes oder schlechtes Wetter und größtenteils mit Schreibebeiten verdient. Der Signalmeister, von dem dieselben Kenntnisse und noch mehr verlangt wird, verdient, wenn keine Feiertage sind, monatlich 50 Kr. an Diäten. 12x50=600 also im günstigsten Falle so viel als sein Kollege in der Werkstätte, welcher keiner Gefahr ausgesetzt ist und seinen Dienst beim Schreibtisch verbringt. Der Wertmeister braucht für seine Person weniger, da er zu jeder Mahlzeit zu Hause ist. Der Signalmeister muß seine Mahlzeiten größtenteils im Gasthaus einnehmen, wo er oft um unverhältnismäßig teures Geld einen wahren Schlangenschmaus hinunterwürgen oder ebenso hungern, wie er gekommen ist, wieder gehen muß. Die Schreibebeiten, deren nicht wenige sind, muß der Signalmeister ohne jede Entlohnung leisten, eine freie Zeit kennt er außer dem jährlichen Erholungsurlaub nicht. Ist das gerecht? Ich glaube nicht. Eher bin ich der Ansicht, daß die Erhöhung des Reisepauschales der Signalmeister voll und ganz gerechtfertigt ist und baldigt zur Durchführung gelangen sollte. Freilich müßten die Signalmeister selbst auch etwas dazu tun, wie zum Beispiel die Prager Kollegen. Mit Freude habe ich im letzten „Eisenbahner“ den Bericht über die Sitzung der Aktionskommission der Signalmeister in Prag gelesen, doch drängte sich mir der Gedanke auf: Ja das ist in Prag, wann aber werden die Linzer zur Einsicht kommen? Da fehlt es noch weit! Ein großer Teil der Linzer Kollegen glaubt sein Heil im Verein der elektrotechnischen Fachorgane der österreichischen Eisenbahnen zu finden und gibt sich redliche Mühe, den genannten Vereine Mitglieder zu werben. Da möchte ich fragen: Wozu? Hat der Verein seit seinem beiläufig siebenjährigen Bestehen für die Signalmeister etwas geleistet? Kann er etwas für sie leisten? Nein! Der genannte Verein hat (zwar nicht laut seiner Statuten, wohl aber in Wahrheit) den Zweck, jedes Jahr im Frühjahr eine ganz zweifellos gut gelungene Unterhaltung zu veranstalten, welche jedesmal einen ganz achtenswerten Reingewinn abwirft. Wenn aber das alles ist, dann ist nicht gut einzusehen, wieso sich der Verein als „Fachverein“ titulieren läßt, das könnten die Mitglieder bei einem Taschenspielerklub billiger haben. Ferner hatte in früherer Zeit der Verein wiederholt Deputationen ins k. k. Eisenbahnministerium entsendet, welche jedesmal höchst empfangen, mit schönen Worten getrostet, hinauskomplimentiert und im nächsten Augenblick vergessen wurden. Das war, wie gesagt, früher, als noch ein Signalmeister Obmann war. Jetzt aber scheint auch das aufgehört zu haben und der Verein starb an chronischen Mitgliederchwund zu leiden. Freilich kein Wunder! Ein Lokomotivführerverein würde gewiß als Obmann keinen Stations- oder Magazinauffeher oder -meister brauchen können, ebenso wenig ein Kondukteurverein einen Signalmeister, auch ein Bahnmeisterverein würde sich für einen Oberkondukteur oder Lokomotivführer als Obmann höchstens bedanken, nur die elektrotechnischen Fachorgane begnügen sich mit einem Gasmeister als Obmann ihres „Fachvereines“? Kann der die Interessen der Signalmeister vertreten? Nein, mit bestem Willen nicht, da ihm der Dienst fremd ist und er daher nicht wissen kann, was dem Signalmeister nottut. Daraus folgt auch, daß sich eine von einem solchen Obmann geführte Deputation im k. k. Eisenbahnministerium sehr rasch, um nicht zu sagen unfreundlich, abfertigen lassen muß. Mögen sich daher die Kollegen, welche heute noch abseits stehen und doch zugeben, daß eine Organisation der Signalmeister ein dringendes Bedürfnis ist an den rührigen Prager Kollegen ein Beispiel nehmen und sich dem Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein anschließen, dann würde auch die beschämende Tatsache, daß die Signalmeister jahrelang gesoppt werden (siehe Pauschale), bald der Vergangenheit angehören.

Ein roter Signalmeister.

Konferenz

des Zugbegleitungs-personals der Südbahn.

Auf mehrfachen Wunsch des Zugbegleitungs-personals der Südbahn berief die Zentrale des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines für Mittwoch den 21. September l. J. eine Konferenz des Zugbegleitungs-personals der Südbahn nach Marburg ein mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht der Personalkommissionenmitglieder Genosse Scherbaum und Genosse Korp. 2. Die Wünsche und Forderungen des Zugbegleitungs-personals. 3. Allgemeines. Zu der Konferenz waren von 16 Ortsgruppen 34 Delegierte erschienen. Ferner waren anwesend: von der Personalkommission (Gruppe Zugbegleitungs-dienst) 7 Mitglieder, vom Sekretariat Triest Genosse Kopač, vom Sekretariat Marburg Genosse Topf und von der Zentrale Genosse Weigl und Genosse Adolf Müller. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstatteten die Personalkommissionenmitglieder Genosse Korp und Genosse Scherbaum eingehende Berichte über die Tätigkeit der Personalkommission. Aus den Ausführungen der beiden Redner ging hervor, wie unberechtigt die Vorwürfe gegen die Personalkommission und gegen die Organisation sind, die immer wieder von gewissen Personen erhoben werden.

Wenn nicht alles erreicht werden konnte, was in berechtigter Weise gefordert und von den Vertrauensmännern auch in entsprechender Weise vertreten wurde, so ist da nicht die Organisation und deren Vertrauensmänner schuld, sondern die ablehnende Haltung der Südbahnverwaltung und nicht in letzter Linie jene große Anzahl von Kollegen, die überall zu finden sind, nur nicht in den Reihen der Organisation, oder die der Meinung sind, daß die Vertrauensmänner des Personals schon alleine imstande sind, Verbesserungen durchzusetzen. Es ist vieles erreicht worden, zur Verbesserung der Lage des Zugbegleitungs-personals der Südbahn und wenn in Zukunft weitere Erfolge erreicht werden sollen, dann ist es vor allem notwendig, daß das Zugbegleitungs-personal der Südbahn geschlossen bis auf den letzten Mann in den Reihen der Organisation steht. Zu den Ausführungen der beiden Redner entspann sich eine längere sachliche Debatte, an der sich die Delegierten zahlreich beteiligten. Vor Eingang in die Verhandlungen des zweiten Punktes der Tagesordnung erfolgte die Wahl einer aus sieben Delegierten bestehenden Antragsprüfungskommission, welcher die Aufgabe zufiel, die zahlreichen vorliegenden Anträge einer entsprechenden Beratung und Formulierung zu unterziehen. Der zweite Tag der Verhandlungen nahm hauptsächlich die Beratung und Beschlußfassung der von der Antragsprüfungskommission ausgearbeiteten Anträge in Anspruch.

Gier folgen die beschlossenen Anträge:

1. Sofortige Gewährung der Verbesserungen in der Automatik für das Zugbegleitungs-personal, welche den Bediensteten der k. k. Staatsbahnen gewährt wurden. Gleichstellung des Endgehaltes aller Unterbeamtenkategorien mit 3000 Kr., dabei soll insbesondere darauf Rücksicht genommen werden, daß es jedem Bediensteten durch Gewährung entsprechender Vorrückungsstufen auch ermöglicht wird, den Endgehalt zu erreichen. Erhöhung des Anfangsgehaltes auf 1000 Kr. und Gewährung von zweijährigen Fristen bis zur Endgehaltstufe von 2000 Kr. im Sinne der Anträge der Zentralpersonalkommission der k. k. Staatsbahnen, Sektion Diener.
2. Anstellung der Zugbegleiter nach einjähriger Verwendung als Aushilfskondukteure.
3. Pauschalierung der Fahrgebühren. Bis zur Durchführung dieser Forderung wird verlangt, daß das gegenwärtige Fahrgebührensystem abgeändert und für das Zugbegleitungs-personal das Kilometergeld des Lokomotivpersonals eingeführt wird.
4. Anrechnung der anderthalbfachen Dienstzeit.
5. Sofortige Regelung der Bemessung der Dienst- und Ruhezeiten für das Zugbegleitungs-personal auf 30 Prozent Dienst, 25 Prozent Ruhe auswärts und 45 Prozent Ruhe in der Domizilsituation mit zwei vollständigen Erfrühbetagen in jedem Monat.
6. Bei allen Zügen mit Fahrzeiten über sieben Stunden ist eine angemessene Sessenzzeit zu gewähren.
7. Endliche Durchführung der wiederholt vorgebrachten Forderungen betreffend die Regelung und Erhöhung der Quartiergehälter.
8. Endliche Durchführung der Anträge der Personalkommission betreffend die Umgestaltung der alten Dienstwagen etc. Die diesbezüglichen Beschwerden sind der Personalkommission ehestens zu übermitteln.
9. Enthebung der Zugbegleiter von den Korrekturen der Anweisungen.
10. Einjüngung von Padmeistern zu den Zügen, Trennung der Stundenpässe analog den k. k. Staatsbahnen, beziehungsweise Entlastung des Zugführers von den Schreibebeiten oder der Beachtung der Signale.
11. Beschaffung besserer Uniformformen, entsprechende Verzierung der Tragezeit, Beteiligung mit Sommerkleidern sowie überzogenen Pelzen an das Güterzugspersonal und Beteiligung der Bremser mit Dienstkleidern.
12. Gleichstellung der Löhne der Bremser mit jenen der Magazinsarbeiter.
13. Die Konferenz fordert die Zentrale sowie die in Betracht kommenden Personalkommissionsmitglieder auf, bei der Generaldirektion dahin zu wirken, daß die Mitglieder der Personalkommission, Sektion Zugbegleiter, im Monat November l. J. zu einer Sitzung einberufen werden.
14. Regelung der Substitutionsgebühren.

Außerdem gelangte noch ein Antrag zur Annahme, wonach die Zentrale der nächsten Delegiertenversammlung einen Antrag betreffend die Regelung des Straffsystems zu unterbreiten hat; ferner der Antrag, daß die Zentrale im Einvernehmen mit dem Kondukteurverein in der ersten Hälfte des Jahres 1910 eine Reichskonferenz der Zugbegleiter aller Bahnen Oesterreichs einzuberufen hat.

Offenes Schreiben

an Se. Excellenz den Herrn k. k. Eisenbahnminister.

Eine ungewöhnliche Angelegenheit ist es, welche uns zwingt, diese Form zu wählen, um Sie in Kenntnis zu setzen, wie eine k. k. Staatsbahndirektion und die von ihr zur Protokollaufnahme entsendeten Beamten vorgehen, wenn es sich darum handelt, mitleidige Bedienstete, die nichts anderes als ihre Pflicht getan haben, um die Existenz zu bringen.

Der Fall ist folgender: Johann Starke, ein 33 Jahre alter Weichenwärter, trat am 26. August 1904 als Magazinsarbeiter in Villach in die Dienste der k. k. österreichischen Staatsbahnen. Von Villach wurde er nach abgelegter Prüfung als provisorischer Weichenwärter nach Einöd verlegt, wo er am 1. Juli 1907 definitiv wurde. Dort begann sein Martyrium. Starke, der auf sich etwas hält, wurde vom Stationsleiter zum Kohlentragen und sonstigen Privatarbeiten des Herrn Leiters kommandiert, welche Arbeiten er mit Berufung auf seine Dienstvorschriften ablehnte und sich dadurch den Haß seines Vorgesetzten zugezogen hat. Nun begann der Kampf zwischen dem rechtholzen und dem mit einer gewissen Macht ausgestatteten Bediensteten, ein Kampf, welcher nur von jenen verstanden und gewürdigt wird, der das Glück hatte, mit einem solchen brutalen, rücksichtslosen, nur seinen eigenen Vorteil im Auge habenden Vorgesetzten zu arbeiten. Eine endlose Reihe von Schikanen, Sticheln, Zurücksetzungen, von kleinen und größeren Niederträchtigkeiten wird der Bedienstete gequält und verfolgt, bis er endlich, zum äußersten getrieben, in seiner planmäßig und systematisch hervorgerufenen Aufregung sich zu irgend einem Schritte hinreißt, der gegen die Disziplin und Autorität verstößt oder wie, es so schon in der Dienstordnung heißt: „Der das dienstliche Vertrauen zu erschüttern geeignet ist“ begehrt. Dann kommt das Protokoll. Die Zeugen werden nämlich früher von dem Herrn Stationsgewaltigen präpariert und nicht selten eingeschüchtert! Starke sollte für die Kränze der Gnädigsten Gölz und Kohlen holen und son-

flige häusliche Arbeiten verrichten, was er in dem Bewußtsein seiner Vorschriften und des Umstandes, daß er ein Diener des Staates und nicht ein Dienstmädchen der gnädigen Frau Stationsleiter ist, verweigert hatte. Darauf Anzeige wegen Dienstverweigerung, Protokoll, Disziplinaruntersuchung und strafweise Veretzung nach Frauenberg. Starkel hat seinen Dienst ohne Aufstand gemacht und ist auch mit Ausnahme der, wie wir behaupten, gänzlich ungerechten Veretzung, ohne Strafe. Am 4. Juni 1909 ist er von Frauenberg nach Kaisarn (Tauernbahn) als Weichenwächter versetzt worden, in welcher Station ein Kollege und Freund des Leiters in Einöb als Stationsleiter fungiert. Dieser Mann, er heißt Mazenar, ist ein strammer Anhänger des Herrn Inspektors und Reichsratsabgeordneter Kroy, begann nun — von seinem Freund aus Einöb aufmerksam gemacht — sein Spiel mit dem armen Teufel Starkel zu spielen. Anspielungen wie: „Man wird mit Ihnen schon fertig werden“, „Sie werden hier niemanden aufheben“ u. s. w., machten den Anfang. Starkel jedoch, der froh war, daß er überhaupt lebte, machte seinen Dienst und kümmerte sich um die Reden und Anspielungen dieses Herrn Vorgesetzten nicht. Da bekamen die Weichenwächter den Auftrag, in die Küche und Wohnräume des Herrn Mazenar sowie seines jugendlichen Herrn Lubez Brennmaterial zu schaffen. Starkel verweigerte dies mit Berufung auf das Amtsblatt Nr. 3 vom 19. Jänner 1907. In diesem Amtsblatte wird den Stationsbediensteten, die mit solchen Arbeiten ausdrücklich betraut werden, angeordnet, in jenen Stationen, wo die Bediensteten Naturalwohnungen haben und auch Regiebrennmaterial beziehen, daselbe bis in die als Aufbewahrungsstellen für Brennmaterial geltenden Räume, nicht aber in die Wohnungen, zu schaffen. Hierauf erfolgt prompt die Anzeige wegen Dienstverweigerung und Protokoll, sowie Einleitung einer Disziplinaruntersuchung. Der Herr „Volksgenosse“ Mazenar ging so weit, daß er Starkel drohte: „Das werden Sie bitter bereuen, ich werde Sie anzeigen, Sie werden noch gerne zu mir die Kohle tragen, Sie werden mich noch bitten, es tun zu dürfen.“ Herr Mazenar beschuldigte Starkel weiter, daß er die Wächter aufhebe und verderbe, trotzdem Starkel fast gar keinen Verkehr mit seinen Kollegen pflegt. Der Direktionsbeamte, der das Protokoll mit Starkel aufgenommen hat, sagte selbst zu Starkel: „Wenn Herr Stationsleiter will, daß ihm Brennmaterial in die Wohnung gebracht wird, so soll er sich ein Dienstmädchen aufnehmen, das ist nicht die Sache der Wächter“; des weiteren hat der Herr Betriebskontrollor erklärt, daß die übrigen Wächter für Starkel nichts Belastendes ausgesagt haben, der beste Beweis also, daß Starkel von Herrn Mazenar unberechtigtweise bei der Direktion beschuldigt wurde.

Die Verhältnisse spitzten sich zu, bis am 17. September Herr Mazenar seinem wilden Haß gegen Starkel die Zügel schießen ließ, indem er ihn öffentlich und vor Zeugen beschuldigte, arabisches Petroleum gestohlen zu haben. Starkel antwortete ruhig auf den wütenden Angriff Mazenars: „Herr Vorstand! Ich habe mir von Frauenberg ein Kanister Petroleum (2 1/2 Kilogramm) mitgebracht und im Sommer brauche ich überhaupt kein Petroleum.“ Darauf schrieb Herr Mazenar am Perron vor Zeugen, deren Namen wir kennen, Starkel an: „Machen Sie mir nichts plausibel, Sie haben das Petroleum gestohlen, aus der Diensthütte gestohlen; so einen schuftigen Wächter habe ich noch nie gehabt, so ein Ganner!“ Wirklich ein sehr intelligenter Vorgesetzter, der sich streng an den Wortlaut der Bestimmungen des § 20 der Dienstordnung hält. Wir fragen: Ist das nicht eine grobe Verletzung der Dienstespflichten und Vertrauenswürdigkeit eines Vorgesetzten?

Herr Mazenar dürfte denn doch nicht von der Wahrheit seiner Behauptungen überzeugt sein, denn er geht jetzt, nachdem er weiß, daß Starkel, der sich eine solche Beschimpfung nicht gefallen lassen kann und der nicht nur um eine Unterjochung, sondern auch um Klagebewilligung bei der Direktion im Dienstwege ersucht hat, bei den Wächtern herum und sammelt Unterschriften für eine Erklärung, in der die Wächter bestätigen, Starkel gesehen zu haben, wie er aus der Diensthütte Petroleum stiehlt!

Das ist wirklich schon mehr als eine Uebertretung der Dienstordnung, das ist schon eine durch das Strafgesetz zu ahnende öffentliche Gewalttätigkeit, begangen durch Erpressung und Mißbrauch der Amtsgewalt.

Wir wenden uns daher nicht nur an die breite Öffentlichkeit, an die Kollegen des Herrn Stationsleiters Mazenar, deren Stand und Autorität durch solche Vorkommnisse geschändet und herabgesetzt werden, um die Handlungsweise des Herrn Mazenar zu beurteilen und zu verurteilen, sondern auch an Se. Excellenz den Herrn k. k. Eisenbahnminister Dr. Urbva mit der Frage: Ist bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen gegen den niederen Bediensteten wirklich schon alles erlaubt, kann ein Vorgesetzter, bloß aus persönlicher Animosität und aus politischer Rachsucht — Herr Mazenar ist ein Deutschnationaler — die Existenz eines braven Menschen und Bediensteten vernichten oder schädigen? Wenn eure Excellenz — wie wir es auch erwarten — diese Frage verneinen, dann ersuchen wir eure Excellenz, den Fall streng und unparteiisch zu untersuchen und Gerechtigkeit zu üben. Man soll nicht sagen dürfen: Bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen sind die Bediensteten, soweit sie Sozialdemokraten sind, vogelfrei.

Die Einschränkung der Fahrbegünstigungen.

Mit Rücksicht auf die bisher vom Eisenbahnministerium unwidersprochen gebliebenen Nachrichten von der bevorstehenden sehr wesentlichen Einschränkung der Fahrbegünstigungen der Eisenbahner sprach am 8. d. M. vormittags eine Deputation der Vertreter der koalitierten Or-

ganisationen unter Führung des Abgeordneten Tomschik im k. k. Eisenbahnministerium vor. Die Deputation überreichte dem Minister folgendes Memorandum:

Eure Excellenz! Schon seit einer Reihe von Jahren ist zu bemerken, daß seitens des k. k. Eisenbahnministeriums das Recht der Bediensteten auf Fahrbegünstigungen durch alle möglichen Schikanen beeinträchtigt wird, während in den letzten Jahren die Fahrbegünstigungen für das Personal der Privatbahnen wesentlich erweitert wurden. Es muß daher jetzt um so mehr begreiflich erscheinen, wenn das Personal durch die in den Tageszeitungen erschienenen Berichte, laut welchen die Fahrbegünstigungen namentlich bedeutend herabgemindert werden sollen, sich in einer großen Erregung und Erbitterung befindet.

Wie die Tagesblätter berichten, soll in einer vor kurzem stattgefundenen Direktorenkonferenz der Beschluß gefaßt worden sein, nachfolgende Einschränkungen in den bis jetzt in kraft stehenden Fahrbegünstigungen mit Gültigkeit vom 1. Jänner 1909 durchzuführen:

- a) Entziehung jedweder Fahrbegünstigung für Frauen, Kinder und sonstige Angehörige der Eisenbahnbediensteten,
- b) bedeutende Erhöhung des derzeitigen Personalfahrtpreises (angeblich im Verhältnis 3:5),
- c) Entziehung der bisherigen Freifahrten für aktive Bedienstete,
- d) Einführung von temporären Fahrlegitimationen, gültig nur für Personenzüge gegen Entrichtung eines Jahrespauschales,
- e) Einschränkung der Schnellzugsbenützung nur gegen bezahlte Karten (Regiekarten, beziehungsweise Aufzahlung);
- f) Entziehung der Berechtigung der Benützung der I. Wagenklasse für Beamte der VII. Dienstklasse sowie Benützung der II. Wagenklasse für Unterbeamte.

Die unterzeichneten Organisationen gestatten sich Eure Excellenz darauf aufmerksam zu machen, daß alle Eisenbahnbediensteten jede Einschränkung der derzeit in kraft stehenden Fahrbegünstigungen als eine Verletzung ihrer erworbenen Rechte, als eine wesentliche Kürzung ihrer Entlohnung ansehen und daher durch die in den Tageszeitungen erschienenen Berichte selbstredend in begriffliche Aufregung geraten müßten.

Ferner gestatten sich die unterzeichneten Organisationen Eure Excellenz zur Kenntnis zu bringen, daß, im Falle die Zeitungsberichte den Tatsachen entsprechen sollten, die unterzeichneten Organisationen gegen eine derartige Maßregelung entsprechende Stellung nehmen müßten und daher heute schon erklären, daß sich das Personal im vollen Recht befindet, wenn es behauptet, daß man ihnen die paar Heller, die es infolge der enormen Lebensmittel- und Wohnungssteuerung erhalten hat, durch eine solche Maßregelung wieder wegnehmen will.

Die unterzeichneten Organisationen stellen daher an Eure Excellenz das dringende Ersuchen, in bestimmter Form darüber Aufklärung zu geben, ob diesen Zeitungsberichten Tatsachen zugrunde liegen, ob seitens des k. k. Eisenbahnministeriums eine Einschränkung beabsichtigt ist oder nicht.

Die darauf erteilte Antwort des Herrn Eisenbahnministers gipfelt in der Erklärung, daß eine Einschränkung der Fahrbegünstigung für Eisenbahner nicht geplant sei, und daß er in den nächsten Tagen den Blättern, die diese Nachricht kolportierten, ein in diesem Sinne gehaltenes Dementi werde zugehen lassen.

Inland.

Die Herbstsession des Reichsrates. Die Einberufung des Reichsrates für den 20. d. M., die im letzten Ministerrat beschlossen wurde, steht unmittelbar bevor. Lange Zeit bestand die Absicht, den Reichsrat erst Anfangs November zusammenzutreten zu lassen. Aber die Erwägung, daß das Abgeordnetenhaus vorerst seine Konstituierung wird vornehmen müssen und daß eine Reihe von Parteiberatungen sich notwendig erweisen werden, um das Arbeitsprogramm festzustellen, hat dazu geführt, daß die Einberufung schon zu einem früheren Termin erfolgt. Man hofft übrigens, die Konstituierung ebenso wie nach der letzten Schließung des Reichsrates in zwei oder drei Sitzungen durchzuführen zu können. Das Präsidium wird in derselben Zusammensetzung bleiben wie in der letzten Session und auch hinsichtlich der Ausschüsse werden sich keine Veränderungen ergeben.

Die Regierung wird dem Abgeordnetenhaus sämtliche Vorlagen, die in der letzten Session eingebracht und nicht erledigt wurden, wieder übermitteln. Das Sprachen-gesetz und der Entwurf bezüglich der Kreiseinteilung in Böhmen werden wieder auf dem Tisch des Hauses liegen, ebenso die mit der Annexion Bosniens zusammenhängenden Gesetze. Neue Vorlagen von besonderer Wichtigkeit werden dem Reichsrat vorerst nicht zugehen.

Der Reichenberger Parteitag. Mit stolzer Genug-tuung kann die deutsche Sozialdemokratie Oesterreichs auf ihren letzten Parteitag in Reichenberg zurückblicken. Freimütig und offen, wie es Sozialdemokraten gebührt, nicht nur im Kampfe mit dem Gegner, sondern auch dem Freunde gegenüber seine Ansicht verteidigend, sprachen sich die Delegierten über alles, was ihnen am Herzen lag, aus. Ungeachtet wurde jede Schwäche unseres Parteilebens aufgedeckt: man konnte es ruhig tun, ohne erst befürchten zu müssen, dem Gegner einen Angriffspunkt zu zeigen, denn die Schwächen von heute, sie werden morgen nicht mehr bestehen. Dafür bürgt der rasche Eifer, das Pflichtbewußtsein der Vertrauensmänner. Und trotz der gründlichen mit Temperament geführten Kritik an der Tätigkeit der Parteivertretung, der Fraktion und der Presse, hörte kein häßlicher Mißton, kein persönlicher Ausfall die Verhandlungen. Jeder Redner war getragen von dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit und der Zusammengehörigkeit. Der Tenor, der aus allen Reden klang, war nur die Sorge um das Wohl und Wehe der Partei. Der Verlauf der Verhandlungen erbrachte den Beweis, daß das Bewußtsein, vor einer großen, hehren Aufgabe zu stehen, die Menschen auch sittlich hebt.

Der Parteitag der Zuversicht wurde der Reichenberger Parteitag genannt, und nicht mit Unrecht. Nicht nur, daß der Parteitag zeigte, daß wir ruhig allem Kommenden entgegengehen können. Er brachte uns vor allem den Beweis, daß der einzige gesunde Kern in diesem faulen morschen Staate die Arbeiterchaft ist. Alles kraftvolle, Gesunde, Lebendige vereinigt sich in der Sozialdemokratie zu einem großen mächtigen Strom. Wer von der Zukunft etwas hofft und nicht verzweifelt, dessen Platz ist in den Reihen des kämpfenden Proletariats. Und was das erfreulichste ist und uns nur zuversichtlich stimmen muß: Wir finden neben der großen Zahl klarer scharfsinniger Denker, neben den im Dienste des Proletariats grau gewordenen Alten einen schönen Stod von jungen Genossen, die heute schon in der Partei einen ganzen Mann stellen. Heute können wir in die Zukunft sehen: Unser ist die Welt trotz alledem und alledem.

Deutschradikale Bekämpfung der Sozialdemokratie mit Ausbentergeldern. Der „Arbeiter-Zeitung“ ist es gelungen, einen neuen Beweis dafür aufzudecken, daß die Deutschradikalen bezahlte Fanghunde der ärgsten Ausbenter sind.

Kurz nach den Reichsratswahlen im Jahre 1907 gründeten die Deutschradikalen in Wien ein Blatt, die „Deutsche Warte“, dessen einzige Aufgabe die Verleumdung der Sozialdemokratie ist. Nach einiger Zeit wurde auch die Druckerei angekauft, in welcher das Blatt hergestellt wird. Als Geschäftsleiter wurde ein Agitator der deutschen Arbeiterpartei, Ferdinand Lindner, angestellt. Dieser Mensch sollte die agitatorische Bekämpfung der Sozialdemokratie übernehmen. Doch er hatte Bed. Als er das erstmal öffentlich den Mund aufst, verbrannte er sich ihn. Eine gerichtliche Verurteilung war das Resultat. Wegen einer sehr dunklen Affäre, in welcher Lindner kompromittiert wurde, mußten ihn seine eigenen Parteigenossen abhalsieren.

Es war ein offenes Geheimnis, daß das Geld für die Druckerei und für die „Deutsche Warte“ von den nordmährischen Flachspinn- und Leinenbaronen hergegeben worden sei, die mit Zittern und Zagen das Anwachsen der Sozialdemokratie sehen, die ihrer furchtbaren Lohnschinderei ein Ende zu machen bestrebt ist. Daß dieser Verdacht berechtigt ist, können wir nun nachweisen. Wie wir achtungsvoll festgestellt haben, haben für das deutschradikale Unternehmen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie folgende Firmen Geld hergegeben: Seidl u. Komp., Flachspinnerei, Kr. 5000; Karl Siegl son., Leinenweberei, 5000; Ed. Oberleithners Söhne, Leinen- und Baumwollfabrik, 3000; Ed. Oberleithners Söhne, Flachspinnerei, 2000; Friedländer Spinnerei 1000; K. l. privilegierte Wiesenberger Flachspinnerei 1000; Heinrich Flandorfer, Spinnereidirektor, 1500; Benzl Rumler, Spinnereidirektor, 1000; Ernst Schay, Leinenwarenfabrikant, 500; Josef Hallegger, Leinenwarenfabrikant, 500; Gustav Oberleithner, Petroleumraffineriebesitzer, 1500; Karl Robitschek, Petroleumraffineriebesitzer, 1000; Hermann Buhl, Meiereibesitzer, 500; Emil Seider, Leinenwarenfabrikant, 500.

Diese Firmen stellen die hartgefotenen Ausbenter Nordmährens dar. In ihren Betrieben — das gilt von ihnen allen — gehören Tagelöhne von 2 Kr. zu den kühnsten Träumen der Arbeiterchaft. Gesellschafter der beiden Firmen Ed. Oberleithners Söhne sind die Abgeordneten Baron Chiari und Dr. G. v. Oberleithner. Gustav Oberleithner, ein Haupt der Deutschnationalen und präsumptiver Anwärter auf Baron Chiaris Reichsratsmandat, ist derselbe Petroleumfabrikant, gegen den jetzt eine Klage des Petroleumartells schwebt, das behauptet, von diesem deutschen Manne durch die Vorlage gefälschter amtlicher Ausweise um eine Million Kronen bemogelt worden zu sein. Die siebenfach verschwärgerte Clique Chiari-Seidl-Siegl-Oberleithner, die ganz Nordmähren ausgehungert hat, glaubt, mit ihrem Geld, an dem der Fluß von Tausenden ausgebeuteter Menschen klebt, nun auch die Bestimmungen der deutschen Bevölkerung Nordmährens erpressen zu können. Indem wir diesen Sumpf politischer Korruption bloßlegen und der Bevölkerung über diese schmachvollen Machenschaften der Fabrikanten und ihrer bezahlten Lakaien die Augen öffnen, durchkreuzen wir die schmutzigen Pläne dieser Leute. Die nächsten Wahlen werden zeigen, daß die Gesinnung der nordmährischen Bevölkerung mit dem Geld der nordmährischen Schlotbarone nicht zu kaufen ist.

Nationaler Irrsinn. Wohin die nationalchauvinistischen Umtriebe führen, dafür spricht folgendes Telegramm vom 29. v. M. aus Lemberg:

„Gestern verlangten die Mitglieder des ruthenischen Turnvereines „Sicz“ beim Kassenschalter der Station Nikolaier Fahrarten mit ruthenischer Aufschrift, die ihnen jedoch nicht gegeben werden konnten, da die Fahrarten auf dieser Strecke bloß polnischen Text tragen. Die Mitglieder des „Sicz“ legten sich nun auf das Bahngelände, auf dem gerade der Personenzug nach Lemberg abgehen sollte. Es mußte schließlich Gendarmerie requiriert werden, der es erst nach längerer Zeit gelang, das Geleise von den Demonstranten freizumachen, von denen viele erst mit Gewalt entfernt werden konnten. Infolge dieser Demonstrationen exilt der Lemberger Personenzug eine Verspätung von anderthalb Stunden.“

Lieb Vaterland, bau Irrenhäuser!

Die Christlichsozialen für die Milchwucherer. Die Agitarier und die Milchgroßhändler haben sich jetzt in Wien verbündet, um die Milch abermals zu verteuern. Während die sozialdemokratische Partei eine Abwehraktion versucht und Protestversammlungen einberuft, schweigt die mächtige Wiener christlichsoziale Partei. Ja, noch mehr, sie unterstützen die agrarischen Milchverteuerungsorganisationen (Molkereigenossenschaft) aus dem Geld der städtischen Steuerträger und als im niederösterreichischen Landtag am Freitag die sozialdemokratischen Abgeordneten diese Subvention bekämpften, hat sich kein einziger christlichsozialer Abgeordneter, auch nicht von den sogenannten „Arbeiterabgeordneten“, gefunden, der gegen diese Ausplünderung der Wiener sich aufgelehnt hätte. Auch als der christlichsoziale Abgeordnete Kist, der im Landeskulturrat sitzt und dort aus den Wiener Steuergeldern Diäten und Reisekosten bezieht, drohend ankündigte: „Die Milch ist erst der Anfang, die anderen Lebensmittel werden folgen!“ rührte sich kein christlichsozialer Abgeordneter Wiens. Die Sozialdemokraten allein mußten die Interessen der städtischen Bevölkerung — der sozialdemokratischen und der Christlichsozialen — verteidigen.

Wie das Wiener Deutschtum gerettet wird. Da unsere bürgerlichen Blätter voll des Ruhmes sind über die tapferen Verteidiger des Wiener Deutschums, geben wir zur Orientierung unserer Leser die folgende nächtliche Szene wieder, die sich vorige Woche in Wien abspielte und die zeigt, wie das gemacht wird: Nach einer deutschnationalen Versammlung zog eine Horde unter Führung Franko Steins (zu „aufgeregten“ Zeiten kommen bestänntlich stets die dunklen Existenzen aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Am. d. Ned.) über die Favoritenstraße zum Viadukt, wo sie sich scheinbar zerstreute, um sich aber wieder zu sammeln und im Eilschritt zur Magdalenastraße zu ziehen. Dort drangen sie in das Wrazsche Gasthaus ein, wo zufällig nur der Wirt und ein Kellner anwesend waren. Sie rissen ein Komensky-Bild von der Wand, begossen es mit Bier, bespuckten und zerrissen es. Dann zertümmerten sie dem Gastwirt das Grammophon und aerschritten

mit ihren Taschenmessern alle Ueberzeuge und die Strohhähle. Hierauf zerschlugen sie alle Gläser und Tassen und trugen alle Bürste und alles Gebäck weg, das sie vorfanden. Das ist doch gründliche „nationale Kulturarbeit“!

Die Sozialdemokratie und die Eröffnung des Parlaments. Die Sozialdemokraten rüsten sich, um vor Eröffnung des Parlaments den Willen der arbeitenden Klassen zum deutlichen Ausdruck zu bringen. In ihrer Sitzung am 1. Oktober hat die Parteivertretung beschlossen, vom 7. bis 17. Oktober im ganzen Reich Massenversammlungen einzuberufen mit der Tagesordnung: Die Eröffnung des Parlaments und die Forderung des arbeitenden Volkes. Heraus mit der Altersversicherung!

Gegen die Verschlechterung der Eisenbahnerversicherung. Die Unterschriftenammlung zur Petition gegen die geplante Verschlechterung der Unfallversicherung der Eisenbahner ist nunmehr beendet. Das Ergebnis ist 101.176 Namensfertigungen, mit denen der Protest an die beiden Häuser des Reichsrates versehen ist.

Nach Bahnen versehen, verteilen sich die Unterschriften wie folgt:

Lokalbahnen	1.844	Unterschriften
Böhmischer Nordbahn	1.182	„
Auffig-Teplitzer Eisenbahn	1.971	„
Buschtehruher Eisenbahn	2.880	„
Nordwestbahn	9.102	„
Staatseisenbahngesellschaft	9.968	„
K. k. Nordbahn	10.486	„
Südbahngesellschaft	15.574	„
K. k. Staatsbahnen	46.508	„
Diverse	1.621	„
Summe	101.176	Unterschriften.

Ausland.

Der Kampf in Schweden. Die Vergleichsaktion der von der Regierung eingesetzten Kommission ist gescheitert. Die Ursachen sind kurz folgende: Die Arbeitervertreter waren bereit, den größeren Teil der Vergleichsvorschläge der offiziellen Kommission zu akzeptieren. Nur drei Positionen mußten abgelehnt werden, weil sie ganz unerträgliche Lohnreduktionen enthielten. Darunter die Konfektions- und Schneiderei, wo die Lohnreduktion rund 6 Kr. per Woche betragen sollte! Weiter lehnten die Arbeiter die Vorschläge zur Lohnregulierung an dem Eisenbahnbau Barberg—Aetran und für die Zellulosefabrik in Utansjö ab. Die übrigen Vorschläge der Vergleichsbeamten wurden akzeptiert. — Die Unternehmer dagegen verlangten größere Lohnreduktionen und lehnten daher fünf Punkte ab.

War schon in der Lohnfrage keine Einigung zu erzielen, so war sie in einer anderen Frage ganz unmöglich. Der schwedische Arbeitgeberverein nämlich schob die Regierung mit einer prinzipiellen Frage von größter Bedeutung vor. Bisher war in dem Konflikt keinerlei Rede gewesen von einer Verhandlungsortung für künftige Konflikte. Die Regierung hat nun plötzlich ihren Vergleichsbeamten den Auftrag gegeben, ein solches Reglement nach dem Muster des zwischen den Arbeiterorganisationen und der Unternehmerzentrale der Metallindustrie abgeschlossenen Vertrages zu erzielen! Die Unternehmer sind in dieser Frage — wie gesagt — offenbar die Auftraggeber der Regierung gewesen; denn sie machten plötzlich die sofortige Vereinbarung eines solchen Reglements zur Bedingung eines Friedensschlusses!

Die Gewerkschaften erklärten sich bereit, in Unterhandlungen über diese Frage zu treten. Jedoch war es ihnen selbstverständlich nicht möglich, eine so weitgehende Vereinbarung vor dem Stattfinden des Gewerkschaftskongresses (in der zweiten Hälfte des November) zu treffen; denn es handelt sich naturgemäß um Bestimmungen, die tief in die Selbstständigkeit der einzelnen Gewerkschaftsverbände eingreifen.

Die Unternehmer lehnten das ab. Sie verlangten die sofortige Vereinbarung! Die schwedische Unternehmerzentrale kam mit bestimmten Forderungen für eine Verhandlungsortung, auf die einzugehen den Gewerkschaften absolut unmöglich ist. Gieße es doch, die Selbstständigkeit der Arbeiterorganisation aufgeben, wollte man die Bedingungen der Unternehmer über Schadenersatzpflicht der Zentrale für die Maßnahmen ihrer angeschlossener Organisationen und deren Mitglieder akzeptieren. Nicht minder hahnhebend ist die Bestimmung, daß Streiks und andere gewerkschaftliche Kämpfe nur mit mindestens Dreiviertelmajorität der zur Beschlussfassung berechtigten Instanz beschlossen werden dürften! Eine solche Bestimmung mag an sich nichts Ungeheuerliches darstellen. Aber das ist eine statutarische Frage der Organisation und keine Angelegenheit, in der man sich von den Unternehmern Vorschriften machen lassen kann. Die Forderung zeugt von dem Machtwahn und der Borniertheit der von uns wiederholt charakterisierten schwedischen Unternehmer, die den gegenwärtigen, die Wohlfahrt des Landes ruinierenden Kampf heraufbeschworen haben. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß in Deutschland selbst die schlimmsten Scharmacher noch nie auf die wahnsinnige Idee kamen, den Arbeiterorganisationen ihre Statuten vorzuschreiben!

Eine weitere Bestimmung fordert, daß Vorkarbeiter und „besondere Vertrauensleute“ der Arbeitgeber keiner Arbeiterorganisation angehören dürfen! Also auch das Organisationsgebiet der Gewerkschaften soll durch die „Verhandlungsordnung“ geregelt werden. Wenn es auch Blödsinn ist, so hat der Blödsinn doch Methode. Ein Kutscher beispielsweise, dem der Unternehmer die Fütterung der Pferde überträgt, wäre sofort ein „besonderer Vertrauensmann“ des Arbeitgebers und müßte aus der Organisation austreten.

Alle diese Forderungen der Unternehmer bedeuten lediglich eine Provokation, eine Verhöhnung der Arbeiter. Daß die schwedischen Gewerkschaften diese „Bedingungen“ einmütig ablehnten, ist selbstverständlich. Solche Vorschläge schließen sie zweifellos niemals ab. Dazu lassen sie sich auch nicht zwingen.

Der Kampf geht also weiter, und die Unternehmerzentrale wird sich auf eine ziemlich langwierige Kampfesführung einrichten müssen. Wegen eines Feind wie sie gibt es viele Möglichkeiten, besonders im Guerillakrieg!

Hätten die schwedischen Gewerkschaften jene Bedingungen akzeptiert, sie hätten sich wahrhaftig des Vertrauens der internationalen Arbeiterschaft unwürdig gezeigt. Daß

sie es nicht taten, zeugt am besten für ihr Verantwortlichkeitsgefühl. Aber es zeugt auch davon, daß sie nach monatelangem Kampfe ungebrochen dastehen, und daß sie sich ihrer Mitglieder sicher wissen. Der Kampf selbst schafft neue Kampfesmittel und neue Kampfesformen. Das schwedische Unternehmertum wird das früh genug erfahren.

Weitere Maßregelungen von Eisenbahnern in Preußen. Wir berichteten bereits über die Maßregelung von sechs Eisenbahnern in Berlin. Die Eisenbahndirektion stellt es in einer Berichtigung als unrichtig hin, daß sie auf die im Arbeiterausschuß gestellten Anträge mit der Entlassung der Ausschußmitglieder, respektive deren Ersatzmänner geantwortet hätte. Diese Berichtigung erfolgte am 11. September. Am Abend des 11. September sollte die Sitzung des Arbeiterausschusses stattfinden, in der die gestellten „horrenden Anträge“ beraten werden sollten. Die Sitzung fand jedoch nicht statt, sondern wurde bis zum 9. Oktober vertagt und am 15. September wurden wieder zwölf Güterbodenarbeiter von der Verkehrsinspektion IV wegen angeblicher Zugehörigkeit zum Deutschen Transportarbeiterverband entlassen. Unter den Entlassenen befinden sich drei Mitglieder des Arbeiterausschusses und zwei Ersatzmänner, so daß von den im August gewählten Ausschußmitgliedern und Ersatzmännern des Anhalter Bahnhofes jetzt noch ein Mitglied des Ausschusses und ein Ersatzmann bei der Eisenbahnverwaltung beschäftigt ist. Die Eisenbahnverwaltung will die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Entlassenen dem ihr so sehr verhassten Transportarbeiterverband, respektive dessen Reichssekktion der Eisenbahner als Mitglieder angehören und die Entlassung soll deshalb erfolgt sein, nicht aber wegen der gestellten Anträge auf Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse. Wie von der Reichssekktion der Eisenbahner bestimmt mitgeteilt wird, hat die Eisenbahnverwaltung wie bei der ersten Maßregelung am 31. August auch diesmal wieder fehlgegriffen und eine ganze Anzahl Unorganisirter entlassen. Aber selbst wenn die Gemahregelten sämtlich einer gewerkschaftlichen Organisation angehörten, so wäre das Vorgehen der Verwaltung doch ein Akt größter Ungerechtigkeit. Auf allen Dienststellen wurde das der Reichssekktion der Eisenbahner betreffende bekannte Organisationsverbot angeschlagen...

Aus dem Gerichtssaal.

Maschinenstreichung am Brenner. Am 22. November 1908 traf der aus 31 Wagen bestehende Güterzug 86 c fahrplanmäßig um 3 Uhr 10 Minuten früh in der Station Brenner ein und fuhr auf sein normales Einfahrtsgeleise Nr. 2. Auf der Strecke Franzensfeste—Brenner wurde er mit Nachschiebelokomotive befördert, die dem Zuge von Brenner bis Innsbruck vorzuspannen hatte. Zug 86 c hatte in der Station Brenner derart angehalten, daß die Zuglokomotive 3026 nicht wie gewöhnlich beim Wasserkran zu stehen kam. Indem sie über denselben ein wenig hinausfuhr, ließ sie zwar selbst die Sicherheitsmarke der von Geleise 1 auf Geleise 2 führenden Weichenverbindung 5/6 noch frei. Als jedoch die Nachschiebelokomotive 3012 sich als Vorkran vor Zug 86 c stellte hatte, war die Sicherheitsmarke durch die Vorkranlokomotive verstellt.

Zu dieser Zeit stand die mit dem verspäteten Zug 97 um 2 Uhr 32 Minuten früh als zweite Nachschiebelokomotive vom Brenner eingetroffene Lokomotive Nr. 994 im Geleise 1 beim südlichen Wasserkran, wohin sie kurz vor Einfahrt des Zuges 86 c gebracht worden war, um sich für die turnusmäßige Rückfahrt nach Innsbruck als Lokomotivzug 222 auszurüsten. Hiernach sollte die Abfahrt um 3 Uhr 15 Minuten früh aus Geleise 1 über die Weichen 5/6 geschehen. Die Ausfahrt wurde denn auch mit einer Geschwindigkeit von 15 bis 20 Kilometer in der Stunde bewerkstelligt.

Die Witterung war trüb, die Nacht dunkel, die Signale jedoch gut sichtbar. Infolge der Dunkelheit bemerkte der Heizer des ausfahrenden Lokomotivzuges nicht, daß der am Nebengeleise Nr. 2 stehende Zug 86 c mit seiner Vorkranlokomotive 3012 über die Sicherheitsmarke der Weichen 5/6 reichte. Daher kam es zur Streifung der beiden Lokomotiven 994 mit 3012, welche erheblich beschädigt wurden, da die Lokomotive 994 mit ziemlich großer Geschwindigkeit heranzufuhr. Auch erlitt der Heizer des Lokomotivzuges eine schwere Verletzung.

Wegen dieses Voralles waren am 28. September d. J. der Führer der Vorkranlokomotive Anton Kirchmair und der Zugführer des Zuges 86 c Albert Latka wegen Bergens gegen die Sicherheit des Lebens vor dem Kreisgericht Bozen unter Vorbehalt des Vizepräsidenten Hohenauer angeklagt. Weiden wurde zur Last gelegt, daß sie auf die Freihaltung der Sicherheitsmarke nicht achteten.

Der Führer Anton Kirchmair, verteidigt von Doktor Leopold Kay aus Wien, verantwortete sich dahin, daß er beim Daranfahren auf den Zug 86 c seine vollste Aufmerksamkeit auf ein sachtendes Fahren richten mußte, so daß er dabei auf die Sicherheitsmarke nicht acht geben konnte. Nach Verlassen der Maschine habe er sich instruktionsmäßig um die Antupplung befürmern müssen. Hierauf habe er sich allerdings umgewandt, die Sicherheitsmarke jedoch noch immer nicht gesehen, da es ziemlich finster war. Bald habe er auch den Auspuff der schnell herannahenden Maschine 994 gehört und nur mit Mühe für seine und des Heizers Rettung sorgen können. Denn in der nächsten Sekunde erfolgte schon die Streifung, welche mit großer Gewalt die Maschine samt dem großen Vorkran beinahe 2 Meter vorriss.

Der Zugführer Albert Latka, behauptete, daß er nach Ankunft mit Zug 86 c von dem auf der Station Brenner damals diensthabenden Beamten Pollanek die merkwürdige Weisung erhalten habe, daß der Lokomotivzug 222, wenn er rechtzeitig ausgerüstet sei, vor Zug 86 c, im gegenliegenden Falle jedoch nach diesem zu expedieren wäre. Latka habe sofort mit dem Stundenpaß den Kammerwagen aufgesucht und wollte sich eben von dem Freisein der Sicherheitsmarke überzeugen, als bereits die Streifung erfolgte.

Nach Vernehmung der Zeugen Führer v. Ghezzi und Aspirant Pollanek beantragte Herr Dr. Kay die Konstatierung mehrerer Instruktionsbestimmungen, insbesondere des Punktes, wonach der Zugführer und Lokomotivführer sich um die Sicherheitsmarke nur insoweit zu kümmern hat, als dies ohne Beeinträchtigung ihrer übrigen Dienstpflichten möglich sei.

Sobin gaben die Sachverständigen Inspektoren von Wachenhufen und Wastl der Staatsbahndirektion Innsbruck ein Gutachten ab, in welchem sie ausgesprochen, daß niemandem ein Verschulden zur Last falle; vielmehr sei der Unfall durch ein Zusammenwirken mehrerer zufälliger Umstände (Finsternis, außergewöhnliche Expedition des Lokomotivzuges u.) herbeigeführt worden.

Auf Grund dieses Gutachtens erklärte der Staatsanwalt von der Anklage zurückzutreten, und erfolgte sohin der rechtskräftige Freispruch beider Angeklagten.

Die Beerdigung eines Konduktors. Vor dem Bezirksgericht Sicking hatte sich kürzlich der Kondukteur der k. k. Staatsbahnen Arnold Scheibel wegen eines Unfalles zu verantworten, welcher sich am 25. Juli 1909 in der Stadtbahnhaltestelle Ober-St. Veit ereignete.

Bei der Verhandlung verantwortete sich Scheibel, welchen Dr. Harnper verteidigte, dahin, er habe, nachdem sowohl er als der Zugführer bereits das Abfahrtszeichen gegeben hatten und sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, bemerkt, daß ein Herr und eine Frau die Stiege herabstiegen, um noch einzusteigen. Während der Herr über seinen warnenden Ruf am Perron stehen blieb, habe die Frau den letzten Wagon des bereits fahrenden Zuges bestiegen, weshalb Scheibel, um die Frau vor dem Abstürzen zu bewahren, hinzueilte und die Frau faßte. Diese habe sich jedoch gewehrt und sei schließlich samt ihm vom Trittbrett herabgestürzt, so daß der Zug ohne ihn die Station verließ.

Die als Zeugin vernommene Frau und ihr Gatte behaupteten demgegenüber, daß der Zug noch gestanden sei, als die Frau das Trittbrett bestiegen habe; trotzdem habe sie der Kondukteur herunterreißen wollen.

Auf die Frage des Verteidigers, wie es die Zeugen erklären könnten, daß ein Kondukteur einen Passagier, wenn dieser einen stehenden Zug ordnungsgemäß besteige, herunterreiße, vermochten die Zeugen keine Antwort zu geben. Auch ein weiterer zur Gesellschaft der beiden Zeugen gehöriger Zeuge deponierte anfänglich im Sinne der letzteren, mußte aber schließlich über Befragen doch zugeben, daß der Zug schon „langsam“ in Bewegung gewesen sei, als die Frau aufgestiegen wäre.

Der Verteidiger bemerkte, daß doch offenkundig der Kondukteur nur hinzugesprungen sei, um die Frau vor dem Falle zu bewahren, weil es wohl zu tödlich sei, dem Kondukteur zuzumuten, daß er einen Passagier, der ruhig auf den stehenden Zug steigt, ohne jede Veranlassung vom Zuge herunterreiße.

Der Richter schloß sich dieser Auffassung an und ging mit einem Freispruch vor.

Streiflichter.

Das Sparsystem bei der k. k. Staatsbahndirektion Innsbruck. Am 20. August dieses Jahres wurden die Zimmerleute der Bahnerhaltungsektion Salzburg beauftragt, den Steigerturm der Feuerwehr, welcher infolge der Erweiterung der Werkstätte entfernt werden mußte, abzutragen und auf einem anderen Ort aufzustellen. Befagter Steigerturm war an das Pumpenhaus angebaut und auch daran befestigt. Nachdem die Bauart des Turmes für freistehend ursprünglich nicht vorgesehen war, war die Arbeit eine gefährliche, weshalb die bei der Abtragung und Aufstellung dieses Turmes Beschäftigten um eine Zulage ersuchten, von der Meinung ausgehend, daß schon bei anderen mit Gefahren oder sonstigen Unannehmlichkeiten verbundenen Arbeiten Zulagen gewährt wurden. Sie wendeten sich daher an Herrn Oberinspektor kaiserlichen Rat Harrer. Herr Harrer, welcher die Berechtigung dieser Bitte anerkannte, erklärte ihnen, eine Zulage nicht geben zu können, da Zimmerleute zu den betreffenden Gruppen, welche Zulagen erhalten, nicht gehören, er werde jedoch bei der Staatsbahndirektion Innsbruck anfragen. Das geschah auch.

In dieser Anfrage wurde darauf verwiesen, daß die Zimmerleute und Tagelöhner, welche bei Uebertragung des Turmes beschäftigt sind, eine Zulage von 50 S. per Tag für die Zimmerleute und 30 S. für die Tagelöhner verlangen, daß die Arbeit eine gefährliche sei und auch die Abnutzung der Kleider sowie der eigenen Werkzeuge der Zimmerleute größer ist.

Auf diese Anfrage erklärte jedoch die Staatsbahndirektion, daß derartige Arbeiten zum Beruf des Zimmermanns gehören, bei jeder Sektion vorkommen, daher dem Ansuchen aus diesen, ferner auch aus finanziellen Gründen nicht Folge gegeben werden kann.

Uebrigens, hieß es weiter, sollten solche Anträge gar nicht gemacht werden. Sie lehnte also brüsk ab.

Die Uebertragung des Turmes dauerte vom 20. August bis 25. September und waren dabei drei Zimmerleute und zwei Tagelöhner beschäftigt. Es würde demnach der Betrag für die Zulagen höchstens 50 Kr. betragen haben, was den Leuten wohl zu gönnen gewesen wäre. Die Herren bei der k. k. Staatsbahndirektion haben wohl noch nicht gehört, daß auch in Privatbetrieben bei ähnlichen Arbeiten höhere Löhne gezahlt werden und daß sie sich wohl nichts vergeben hätten, wenn die Zulage bewilligt worden wäre.

Die Gefährlichkeit dieser Arbeit geht wohl deutlich aus dem Unfälle des Zimmermannes Inginger hervor. Genannter stürzte zirka sechs Meter hoch ab und mußte vom Plage geführt werden.

Eines Zirkulars, welches am 8. September vorigen Jahres erschien, sei noch erwähnt. In diesem Zirkular wird angeordnet, daß sämtliche Professionisten von Seiten der Bahnerhaltung mit Werkzeug ausgerüstet werden sollen und nur mit solchen zu arbeiten haben. Demgegenüber sei konstatiert, daß bis heute noch kein Professionist nur ein Stück erhalten hat.

Auf so schäbige Weise wird bei der k. k. Staatsbahndirektion gespart.

Keine Lohnaufbesserung, obwohl die Mittel hierzu schon längst bewilligt sind, keine Zulagen bei gefährlichen Arbeiten, dafür aber Borenthaltung des bereits bewilligten Werkzeuges sparen! Damit sind auch wir einverstanden. Man sollte jedoch endlich einmal anderswo anfangen und nicht immer bei den Arbeitern.

Immer nur ist der Arbeiter das Ausbeutungsobjekt. An solchen Vorkommnissen könnte wohl jeder lernen, daß es die höchste Zeit wäre, sich endlich zu organisieren. Nur einer geschlossenen starken Organisation wird es möglich werden, mit solchen Zuständen aufzuräumen.

Zur Wahl in die Berufsgenossenschaftliche wird und von Wien (Bahnamt II) geschrieben: Die Agitation wegen der Wahl in die Unfallversicherung ist seitens der verschiedenen Parteien in vollem Gange. Unsere Genossen, die des Sieges gewiß sind, arbeiten geräuschlos und mit allen erlaubten Mitteln. Denn „unser ist der Sieg“!

Anders ist dies bei unseren Gegnern. Da ist es zum Beispiel der Reichsbund der deutschen Eisenbahner“, der mit aller Vehemenz die Agitation für seine Kandidaten aufgenommen hat. Daß aber Beamte ihre Autorität mißbrauchen und ihre Stanzleidiener mit den Wahlaufrufen und Klebzetteln am ganzen Bahnhof während ihrer Dienstzeit herumzuführen, wie es der Herr Offizial Gutowski in Wien II tut, dürfte auch dem Eisenbahnministerium nicht zulässig erscheinen.

Die Südbahngesellschaft und ihre Wächter. Seit dem Bestand der Eisenbahnen bestehen auch deren Wächter die in der verschiedensten Benennung, in neuester Zeit wie: Bahns-, Weichen-, Block-, Turm-, Zugmelde-, Tor-, Magazin- und Stationswächter u. zum Ausdruck kommen.

Alle diese Wächtergattungen scheinen unstrittig unter den Angestellten die Bestbestellen zu sein, von unten gerechnet.

Im Jahre 1905 haben anlässlich der passiven Messung alle diese Untertanen der Unteren die Abfälle erhalten, die, per Tag gerechnet, 16,4 H. für jeden dieser Untertanen austragen. Im Jahre 1907 besserte sich die Aufbesserung schon insofern, daß auf den Tag und Kopf schon 21,9 H. entfielen, was aber gegen die zunehmende Teuerung der Wohnungs- und Lebensmittel in keinem Verhältnis steht.

Dies war aber noch nicht das große Werk, sondern erst die neue Automatik brachte den Messias zur Welt. Die große Mehrzahl der Wächter mit acht und neun Dienstjahren stehen heute noch im Anfangsgehalt von 800 Kr., obwohl die Bahnverwaltung erklärt hat, alles geschieht analog den k. k. Staatsbahnen, hat dabei aber ganz und gar auf die Kontrollwächter und Blocksignalbediener vergessen, die zwar wohl schon circa 10 Jahre dem Namen nach existieren, aber im Lohnverhältnis nichts anderes als ein Wächter und Bligableiter für den Beamten sind.

Von der Regelung der Dienst- und Ruhezeit ist noch lange keine Rede. Man verkauft ihm sein Leben nur noch mehr dadurch, daß man seine Frau zu einer horrenden langen Dienstzeit heranzieht, wodurch die ganze Häuslichkeit verloren geht.

Es hat wahrlich schon den ganzen Anschein, als wäre die Südbahn mit den Wächterfrauen verheiratet und nicht der Wächter. Nur fehlt die väterliche Fürsorge der Südbahn bei den Kindern. 15 Stunden Dienst täglich um 50 G. Da wirkt sich wohl die Frage auf: Wo ist unser Gesetz? So viel die Gesetzfabrikanten auf den Eisenbahnen alle Länder durchziehen, so wenig fällt es ihnen ein, darüber nachzudenken, ob den schreienden Ungerechtigkeiten, wodurch eigentlich sein eigenes „Ich“ gefördert wird, denn doch nicht einmal Einhalt geboten werden sollte.

Entweder haben die Gesetzgeber nicht so viel Denkfähigkeit, um die Gefahren zu bedenken, die bei den Eisenbahnen durch die Dienstesüberbürdung heraufbeschworen werden, oder mutmaßen sie, daß die Wächter und Wächterinnen überhaupt nicht als Menschen zu behandeln sind.

Leider gibt es selbst unter den Bediensteten noch einzelne Kategorien, die auf den Wächter von oben herabsehen, als gehöre er der Eisenbahn gar nicht an. Unter den gegebenen Umständen könnte man völlig sagen, daß derjenige, der sich um einen Wächterposten auf einer Eisenbahn bewirbt, mit dem Moment auf sein menschliches Dasein verzichtet hat.

Die Auszahlung der Nachträge an die Wächter der k. k. Nordbahn. Durch die Ueberführung in die Gruppe III der Diener sowie durch die rückwirkenden Stabilisierungen und Vorrückungen der Wächter wurden bei den Bahnerhaltungsektionen die Nachträge berechnet. Als am 1. August d. J. die Nachträge ausbezahlt wurden, war so mancher Wächter glücklich über den erhaltenen Betrag, es wurden so manche Löcher mit dem Gelde verstopft und die allernotwendigsten Bedarfsartikel eingekauft.

Das Geld war aber für manchen nicht von Dauer, denn kaum war die Summe verausgabt, kamen die Herren und verlangten von manchen einen Teil, ja von einigen die ganze ausbezahlte Summe des Nachtrages zurück und erklärten einfach: Sie haben um so und so viel zuviel bekommen. Dadurch entspannen sich Streitigkeiten und Vorwürfe untereinander wie unter einer Zigeunerhorde. Die Schuld wird dann dem Wächter aufgenagelt, daß er das Geld nicht aufbewahrt hat. Wie soll ein Wächter wissen, was ihm gebührt, wenn er durch das ganze Jahr kein Amtsblatt, keinen Erlaß zur Kenntnisnahme erhält, keinen Einblick in die Gehaltsliste hat? Verlangt ein Wächter von den Vorgesetzten Einblick in die Amtsblätter, Erlasse oder Gehaltsliste oder Aufklärung über dies oder jenes, wird er schroff abgespeist und zum Schluß als Krakeeler erklärt.

genommen, daß der Provisionsausschuß für die Angestellten der Staatsbahn Personalwohnhäuser erbaue, und zwar acht Objekte mit 256 Wohnungen. Aus diesem Grunde hat sich der Referent im Eisenbahnministerium an die Gemeinde um Baupläne gewendet. Es wurde ein Grund im Ausmaß von 5000 Quadratmetern in der Nähe des unterhalb der Franzfabrik gelegenen Zacherlgasthaus in Aussicht genommen, der zum ehemaligen Füllgut gehörte. Die Gemeinde hat sich mit Rücksicht auf den Zweck dieser Häuser entschlossen, den Grund zu einem sehr billigen Preis abzugeben, obwohl sie sich bewußt war, daß die Verbauung dieser Gründe mit so hohen Häusern, wie sie gedacht sind, der Stadt nicht zur Zierde gereichen wird, daß diese Häuser aber unbedingt notwendig sind, weil an Arbeiterwohnungen große Not herrscht. Mit dem Bau dürfte heuer noch begonnen werden und Ende des nächsten Jahres dürften die Arbeiterwohnhäuser bereits zu beziehen sein.

Konferenz in Deutschbrod. Auf der am 3. Oktober d. J. in Deutschbrod stattgefundenen Konferenz wurde von einem Teilnehmer ein Ring vergessen. Dieser Ring wurde gefunden und dem Genossen Ed. Paul, Kondukteur in Schreckenstein, übergeben, wo derselbe in Empfang genommen werden kann.

Korrespondenzen.

Sainfeld. (Christlichsoziale Strauchritter.) Die „Oesterreichisch-ungarische Eisenbahner-Zeitung“ brachte in ihrer Nummer 17 vom 1. September d. J. eine Notiz mit der Ueberschrift: „Zur Angelegenheit einer Wächterkonferenz“, in welcher uns zum Vorwurf gemacht wird, daß wir zur Beitragsleistung zu den Delegiertenkosten eine Sammlung beim Wächterpersonal veranstaltet haben. Es wird dort behauptet, daß wir dabei von den Wächtern 50 H. und auch gleich 1 Kr. verlangten, und dabei nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch jene des „Verkehrsbandes“ mit in Betracht zogen. Ebenso wird uns aber auch Veruntreuung von Sammelgeldern vorgeworfen, da vor circa zwei Jahren in der gleichen Strecke ein Genosse gesammelt habe und, nachdem dieser bereits 16 Kr. in Händen hatte, das Geld in Gesellschaft anderer Genossen in einem Gasthaus in Scheibmühl verjubelt habe. Weiters verlangen die Herren Aufschluß, was mit dem gesammelten Gelde geschehen ist, und glauben, wenn das Geld für einen Delegierten verwendet wurde, dessen Diäten höher als die eines Hofrats sein müssen.

Es ist richtig, daß wir zur Beilegung zu den Delegiertenkosten auch Sammlungen einleiteten. Diese Sammlungen werden aber immer in jener Versammlung beschloffen, in welcher der Delegierte gewählt und dessen Diäten festgesetzt werden. Auch erfolgen die Sammlungen nur mittels Sammellisten, so daß eine einwandfreie Kontrolle möglich ist, und fliehen diese Sammelgelder ausnahmslos in unsere Ortsgruppenkasse und werden die Delegiertenkosten immer ebenso ausnahmslos von der Ortsgruppenkasse bestritten. Es wird bei den Sammlungen auch niemals ein bestimmter Betrag von den Leuten gefordert, sondern jeder gibt, was er will. Selbstverständlich ist es, daß wir auch hauptsächlich jene zur Leistung heranziehen, die der Organisation fernstehen, wobei auch die etwa vorhandenen „Verkehrsbandler“ keine Ausnahme haben.

Die „Verkehrsband-Zeitung“ hat also auch diesmal wieder unverkennbar nach echt christlichsozialer Art verurteilt. Das geschieht natürlich immer strahlenmäßig aus dem Hinterhalt. Oder möchte das Blättchen vielleicht den Namen jenes Genossen nennen, der angeblich in Scheibmühl das gesammelte Geld verjubelte? Solange das nicht geschieht und uns die Verleumdung nicht Gelegenheit gibt, sie in den Gerichtssaal zu fordern, wird man sich den Vorwurf der hinterhältigen Ehrabschneidung schon gefallen lassen müssen.

Reichenberg. (Süd-norddeutsche Verbindungs-bahn. Hungernde Bahnarbeiter.) Durch die Preissteigerung aller Lebensmittel und des Wohnungszinses sind die hiesigen im Tagelohn stehenden Bahnarbeiter in eine gräßliche Notlage geraten. Ganz besonders haben die Oberbauarbeiter der Strecke Reichenberg-Langenbrunn darunter zu leiden. Der Anfangslohn in dieser Strecke beträgt Kr. 240 täglich und kann noch einer ununterbrochenen 10-jährigen Dienstleistung auf Kr. 260, höchstens Kr. 272 steigen. Dieser Tagelohn ist für die hiesigen Verhältnisse zu gering, um auszukommen, und viele Bedienstete müssen mit ihren Familien bei Kartoffeln, Brot und Kaffee ein kümmerliches Dasein fristen.

Und auch mit diesen einfachsten Nahrungsmitteln muß gekämpft werden und tatsächlich hungern die Bediensteten der S. N. D. B. W., weil der Lohn nicht ausreicht, um genügend Kartoffel und trockenes Brot zu kaufen.

Am 1. Oktober 1907 wurden wohl die Löhne der meisten Arbeiter erhöht und erhielten die Oberbauarbeiter eine Zulage von 20 bis 22 H., die Bahnwagenbegleiter 30 H., die Professionsisten und Vorarbeiter 40 H., zwei Maurer sogar 80 H. per Tag als Lohnzulage, doch seit dieser kurzen Zeit sind die Lebensmittelpreise sprunghaft in die Höhe gegangen und damit ist Not und Elend der Arbeiter größer geworden.

Bereits im Monat Mai sind die Oberbauarbeiter bei Herrn Streckenvorstand Oberkommissar Ripl um eine Lohnerhöhung bitülich geworden, doch bis jetzt ist nichts gekommen. Fauler Kartoffel und Zichorienwaffer sind das tägliche Gericht der Arbeiter, dabei noch enge und dumpfe Wohnungen, so und nicht anders vegetieren die Arbeiter der S. N. D. B. W. Hunger auf allen Ecken und Enden.

Diese Zeiten, die uns aus den Kreisen der Oberbauarbeiter zukommen und an deren Wahrheit wir gar nicht zweifeln, dürften genügen, um die Direktion der S. N. D. B. W. auf das Elend ihrer Arbeiter aufmerksam zu machen und dazu beitragen, daß den armen Leuten baldigst eine Lohnerhöhung bewilligt und ausbezahlt wird.

Görs. (k. k. Staatsbahn.) In unserer Station wurden vor kurzem Personalreduzierungen vorgenommen, da man bei den Telegraphisten, den Verschiebern und im Magazin mit Gewalt etwas ersparen wollte.

Doch wie gewöhnlich, ist man auch hier an die unrichtige Adresse gekommen, denn von den hierorts beschäftigten Bediensteten ist jeder mit Arbeiten übervoll belastet und deshalb kein Mensch zu entbehren.

Wenn jedoch durchaus mit dem Personal gekürzt werden muß, so sollte man vor allem die Schleicher und Drückeberger aus der Station hinausbugieren, die für ihren Gehalt keine entsprechende Arbeit leisten. Nehmen Sie uns den Platzmeister Bindens, da wird kein Hahn über den Verlust dieser „Arbeitskraft“ klagen, und nebenbei erparnt die Direktion den Gehalt von 1800 Kr. samt Nebengebühren. Die gesamte Dienstleistung des Platzmeisters Bindens erschöpft sich in der Beaufsichtigung der in der Station aufgestellten fünf Stück Zunderautomaten. Nach dieser anstrengenden Dienstleistung, die meistens als erste Arbeit um 9 oder halb 10 Uhr vormittags beginnt, geht Herr Bindens die Geleise spazieren, er nennt dies großmütig inspizieren.

kann durch jeden beliebigen Arbeiter ersetzt werden. Warum werden dann Reduzierungen an wirklich arbeitenden Kräften vorgenommen, wenn man für Platzmeister keine Verwendung hat oder verlangt.

Jurth im Walde. (k. k. österreichische Staatsbahn.) Unter dem Lunterbunt zusammengezogenen Personal in unserer Endstation befinden sich einige Paritäten, deren geistiges Oberhaupt der Platzmeister Galla ist. Seine dienstlichen Berichtigungen würden von jedem Aufsichtschreiber besser und verständlicher durchgeführt werden, doch der Dienst ist dem Herrn Galla stets etwas Nebensächliches gewesen.

Seine besonderen persönlichen Fähigkeiten kommen bei Demunziationen und Trafschereien gegenüber den Mitbediensteten öffentlich zur Kenntnis und was das Eigenartige an diesem Individuum ist, er ist auf seine verwerfliche Tätigkeit noch stolz und hochmütig. Im Bewußtsein seiner „Herrlichkeit“ treibt dieser Hochmut wunderbare Blüten, und es dürfte nicht mehr lange dauern und das ganze Personal mit samt den Beamten wird vor dem höflichen Gernegroß auf dem Bauche kriechen. Man ist hier allgemein der Anschauung, daß der gegenwärtige Stationsvorstand, Herr Oberpostinspektor Schieder nicht der geeignete Mann ist, um die Station zu leiten, ebensovienig er imstande sein wird, die Affären der verschiedenen Galla zu zügeln. Unser Stationsvorstand ist ein kranker Mann und die Direktion hätte bei Befegung der Station Jurth im Walde die Berücksichtigung sollen. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß die Beamten tun, was sie wollen. Gegenüber einzelnen Personen ist die Autorität des Herrn Vorstandes bereits beim Zenfel und wenn die Direktion nicht bald mit starker Hand hineinrückt, so wird sich diese Außerachtlassung baldigst im Dienste bemerkbar machen.

St. Pölten. (Werkstätte der k. k. Staatsbahn.) Ein Vorgesetzter, der nicht weiß, wie Arbeiter zu behandeln sind, ist der Werkmeister Herr Anlanger in St. Pölten. Bei dem geringsten Anlaß schreit Herr Anlanger, als ob er selbst am Spieße stecken würde. Dabei kommt es vor, daß er seine Selbstherrlichkeit in der pugigsten Form zum Ausdruck bringt.

„Ich bin der Herr in der Werkstätte und hat niemand etwas anzuschaffen, bevor ich gefragt werde.“ Daß bei allem vorhandenem Größenwahn dem Herrn Werkmeister mancher interessanter Blüher unterlaufen ist, wollen wir nur so nebenbei bemerken, die Arbeiter der Werkstätte wissen ganz genau, was an dem Schreien und Renommieren daran ist und nehmen den Herrn Anlanger überhaupt nicht mehr ernst. Deshalb freut es den Herrn Werkmeister nicht mehr in St. Pölten, er möchte gern wo anders hin. Am liebsten wäre es ihm, wenn er nach Wien veretzt würde, doch dort ist der Steinhof.

Es dürfte sich somit das Partieführersystem doch nicht so bewähren, wie einige Herren vorausgesetzt haben, ganz abgesehen davon, daß diese teure Einrichtung vollständig überflüssig ist.

Wo entsprechende Werkmeister vorhanden sind, braucht man keinen Generalstab von Partieführern.

Ein weiterer Uebelstand ist für die Werkstättenarbeiter immer noch der Uebergang über die Geleise.

Täglich dreimal müssen 350 Personen die Uebersehung passieren, doch finden regelmäßig früh, mittags und abends Verschiebungen statt und die Schranken sind immer geschlossen. Von allem Anfang an haben die Werkstättenarbeiter schon verlangt, daß die Uebersehung vis-à-vis dem Administrationsgebäude angelegt werde. Doch dies konnte nicht durchgeführt werden, weil dann die Arbeiter schneller in ihre Wohnungen gekommen wären. Die Uebersehung wird nicht früher verlegt werden, bis ein Unglück geschehen sein wird. Dann werden die Herren mit den Sicherheitsvorschriften kommen. Ob es dann noch jemand glauben wird?

Triefst, Südbahn. (Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.) So dürfte auch für die von Herrn Inspektor Resio neu eingeführte Wirtschaftspolitik bald das Sterbeglocklein läuten. Es wurde von diesem Herrn die lächerliche Einführung getroffen, daß die Magazinere der Station Triefst abwechselnd an Sonn- und Feiertagen den Portierdienst in der Personenhalle und zwar bis 12 Uhr nachts versehen müssen. Es ist gewiß keine Sogerei, die Karren dem Publikum abzunehmen, wenn man es versteht! Um es aber zu verstehen, muß man es gelernt haben. Da wir annehmen, daß höhererorts von einer solchen Dienstkommandierung nichts bekannt ist, glauben wir, mit folgender Schilderung hervortreten zu müssen, um dieses Uebel zu beseitigen.

Die Magazinmeister und Aufseher werden ganz einfach vom Herrn Inspektor Resio zu diesem Portierdienst kommandiert. Ob diese auf einen freien Sonntag fällt oder ob der eigene Dienst des betreffenden Bediensteten leidet, ist ganz gleich. Hauptsache ist, daß der Bedienstete in der Halle erscheint und dort Türflüchlerdienst macht, aber wie? Bei abfahrenden Zügen geht es noch, den Reisenden werden die Züge angewiesen, das versteht wohl jeder. Aber arme Südbahn, wie schauts bei der Ankunft aus? Der Magazinier mit seiner Unkenntnis sieht dort, keine Ahnung von Fahrscheintafeln, Rundreisbillets und sonstigen Karten, dabei versteht er oft nicht die landesüblichen Sprachen. Ist so ein armer Teufel nicht erbarmungswürdig, wenn er einen Fehler macht und sich vom Reisenden erst aufklären lassen muß, oder zum öfteren von Ausflüglern, welche die Unkenntnis und Unbeholfenheit dieser Türflüchler gleich bemerken, alte Karten, Stücke von Zündholzschnitzeln u. s. w. in die Hand drücken lassen muß, die sich mit lächerlicher Mühe dem Ausgang zuwenden.

Herr Resio verlegen Sie sich einmal in die Lage, wie demütigend ein solcher Vorgang ist und wie lächerlich sich die Station macht.

Wir vermuten, daß Herr Resio in der Person des Magazinmeisters Tassler einen würdigen Berater in dieser Angelegenheit gehabt hat. Er hat ja eine ganz außerordentliche Lust und Liebe für diesen Dienst gezeigt und war ganz feig, wenn er in der Unterbeamtenuniform in der Halle prangen konnte. Da diese Kreatur für sonst nichts verwendbar ist, ist die Ambition leicht begreiflich. Nur schade für ihn, daß das italienische Tagblatt „Il Piccolo“ erst vor kurzem konstatiert hat, daß Tassler auch für diesen Dienst nicht tauglich ist. Es wurde mit beider Ironie darauf hingewiesen, daß die Südbahn Portiere anstellt, welche der italienischen Sprache nicht mächtig sind.

Also Herr Tassler, mit dem Titel Portier ist es auch nichts mehr. Dafür bleibt Ihnen aber der alte, von Ihren Gleichgestellten und Untergebenen seit langem ganz richtig angewendete Titel „Polizeispiebel“, mit welchem wir aber nicht sagen wollen, daß Sie der Polizei Dienste leisten, die könnte sie nicht brauchen, sondern daß Sie ein scrupelloser ganz gewöhnlicher Ohrenbläser der Vorgesetzten sind. Würden die Triefster Kollegen ebenso am Plage werden, wie dies schon in anderen Stationen der Fall war, würden Sie auch hier ebenso mit Schande und Spott abgezogen sein wie von Laibach. Wir warnen Sie aber, Herr Spiebel! Sollten Sie Ihr Danubert so weiter treiben wie bisher, dürften Sie sich bald die Junge verkrennen. Sind Sie froh, daß Sie als einer der jüngsten Magazinmeister den größten Schwindel haben und an einem Platz sitzen, den jeder zehnjährige Schuljunge ausfüllen könnte und zu einer Arbeit verwendet werden, die jeder Baie in zwei Stunden fertig bringt, Sie aber, im Einverständnis Ihrer Vorgesetzten, den ganzen Tag verwenden dürfen.

Also Besserung Herr Tassler, sonst könnte es sein, daß Sie von Triefst wie einst von Laibach mittelst Begleit-schein... expediert werden.

Auch gestatten wir uns, der gesamten organisierten Arbeiterchaft der Südbahn einen der gefährlichsten Vögel, den wir in der Station Triefst haben, in der Person des Wagenschreibers Johann Jallie vorzustellen. Derselbe war feinerzeit organisiert, ist aber ausgeschlossen worden. Bis vor kurzer Zeit

war er Häuptling der slowenischen nationalen Partei. Was dieser Mensch für einen Charakter besitzt, beweist, daß derselbe auch von der slowenischen Partei ausgeschlossen wurde, weil er zu große Schmeichelei machte. Trotzdem ist er Liebhaber des Herrn Inspektors Kefis. Wie viele Arbeiter wurden schon entlassen, wenn sie nur eine 24stündige Arreststrafe abzubüßen hatten. Dieses Liebkind aber hatte schon wiederholt achtjährige Strafen abzusitzen, bekam dazu selbständig ohne weiteres Urlaub. Ja sogar zur Anstellung wurde er vorgeschlagen, trotzdem seine hohen Protektoren von seinen Vorstrafen wußten. Warum hier nicht mit gleichem Maße gemessen wird, ist uns unbegreiflich. Wir werden aber gelegentlich darauf zurückkommen.

Öbz. (St. f. Staatsbahn.) Am 26. September war im hiesigen Wahlbezirk die Landtagswahl. Natürlich hat jeder Genosse sein Bestes dazu beigetragen. Nur der Besizer der Restauration am Staatsbahnhof Herr Alois Lohr gab jedem bei ihm verkehrenden Genossen, der ihn um die Kandidaten fragte, die gedruckten Stimmzettel für die Kandidaten der italienischen nationalen Partei. Ebenso befindet sich in der Nähe des Bahnhofes eine Tabaktrafik in der Via Campo santo No. 37, die einem gewissen Herrn Plesko gehört. Obwohl auch dieser Herr von den Eisenbahnern hauptsächlich lebt, agitierte selber sehr für die slowenische nationale Partei. Seine Kinder jedoch scheidet er alle in die deutsche Schule. Möge jeder selbstbenutzte Genosse sein gutes Geld einem anderen zum Verdienen geben, der nicht gegen die Sache der Eisenbahner ist.

Eriek. (Neizhaus Südbahn.) Staunenswert war die Geduld des Triester Jungfernerpersonal, daß es so lange die Schichten seiner Vorgesetzten ruhig zu ertragen vermochte. Aber auch die Geduld des ausgeschundensten Personals geht zu Ende. Als wir den jetzigen Chef Dolinschet belamen, wußten wir, daß dessen Besseres nachkommt. Man sah es auch alsbald an der Geschichte Schaffer. Damals mußte der Herr klein beigeben und war auch einige Zeit Ruhe. Nun aber scheint der Herr erst warm zu werden. Wegen jeder Kleinigkeit wird bestraft. Will jemand, der sich ungeschicklich fühlt, um sich zu rechtfertigen, eine Protokollaufnahme, wird ihm dieselbe verweigert. Sacht ruffisch! Soll das nicht erbittern? Man hat kein Mittel um dagegen anzukämpfen und muß dies ruhig hinnehmen, widerreden wird neuerdings bestraft. Ein Wagenführer wurde kürzlich wegen vorlauten Benehmens gegenüber dem Heizhauschef-Stellvertreter mit 4 Str. bestraft. Ein Lokomotivführer-anwärter wegen disziplinarischen Benehmens gegenüber dem gleichen Herrn mit 5 Str. u. f. w. Alle ohne Einvernahme. Wir könnten noch mehrere solche Fälle aufzählen. Rechtfertigen gibt es einfach nicht. Zeugen einvernehmen auch nicht. Dieser Vorgang treibt die Leute direkt dem Anarchismus zu. Es kann uns auch nicht wundern, wenn ein Familienvater um 4 bis 5 ja 8 Str. bestraft wird, die Besonnenheit verliert und sich zu einer unüberlegten Aeußerung oder Tat hinreißen läßt. Nebenbei wollen wir bemerken: Denken Sie an Herrn Lorenz, Ihren Vorgänger, welcher es durch sein Vorgehen so weit brachte, daß er ohne Revolver nicht mehr in seiner Kasse sitzen konnte.

Zufrieden darf das Personal nicht sein. Man sieht dies an den Turnissen. Ist er gut und das Personal zufrieden, wird er angeblich auf Betreiben der Generalinspektion geändert und zwar viel schlechter. Jede Nation macht was sie will, so daß man Touren von 14 bis 18 Stunden jahresplanmäßig machen muß. Dazu meistens Nachdienst und keine Gelegenheit, sich zu reorganisieren. Wir würden der hohen Generalinspektion empfehlen, das Personal über die Turnisse zu befragen, namentlich über den Referenturismus.

Zum Schluß wollen wir Herrn Dolinschet aufmerksam machen, daß sein Vorgehen betreffs der Strafen ein ganz ungeheurer ist und wir in Zukunft darauf dringen werden, daß auch der Heizhauschef die diesbezüglichen Instruktionen genau einhält. Ruffisch geht es in Triest nicht mehr.

Reichenau bei Gablons. (Südwestdeutsche Verbindungsbahn.) Ein Freund unseres Blattes schreibt uns von dort: In der Nacht vom 26. auf den 27. September kam ich mit dem Personenzug, welcher um 3 Uhr 22 Minuten in Reichenau bei Gablons eintrifft, an und wartete die Ausfahrt des Zuges ab. Nach dessen Ausfahrt wurde ich durch ein Geschrei aufmerksam gemacht, was mich zu einem längeren Warten veranlaßte.

Da sah ich, daß der diensthabende Beamte mit einem Bediensteten verhandelte, anscheinend einer vom Lastzuge, nachdem sich dort mit dem Personenzug einer kreuzt.

Zu meiner Verwunderung mußte ich sehen, daß der diensthabende Beamte total besoffen war und sich kaum auf den Beinen erhalten konnte.

Er stellte an den Bediensteten die Frage: Wo sind Sie organisiert?

Bei der Internationalen Gewerkschaft, antwortete dieser. Also bei den Sozialdemokraten?

Zarwohl!

Hui Teufel! Schämten Sie sich nicht? Sie verleugnen ja Ihre Muttersprache, sagte der Beamte und spuckte aus.

Der Bedienstete antwortete: Meine Muttersprache verleugne ich auf keinen Fall, sondern ich halte an jener Organisation fest, welche die Interessen des Personals am besten vertritt.

Der Beamte: Sie gehören in den Reichsbund!

Der Bedienstete: Dann sagen Sie mir, was der Reichsbund schon alles geschaffen hat.

Der Beamte packte dem Bediensteten beim Kopfe, schüttelte ihn hin und her und meinte: Wenn Sie sagen, daß der Reichsbund noch nichts geschaffen hat, da spuck' ich Ihnen in die Gassen, dabei nahm er seine rote Dienstkappe und warf sie auf den Perron wie einen Gummiball.

Ein zweiter Beamter machte ihm aufmerksam, daß er nicht so herumschreien möge, es seien Leute auf dem Perron und sagte ihm, er solle hereinkommen, es sei eine Depesche hier.

Der Beamte erwiderte: Scheiß, mich kümmert keine Depesche etwas, und damit verschwand er in die Kasse.

Wahrscheinlich kümmert so einen gebildeten Menschen auch das sehr wenig, ob durch seine nachlässige Dienstleistung viele Personen gefährdet sind oder nicht.

Leibnitz. Wailand heißt der Oberbaupartieführer in Leibnitz, der seine eigenen Landsteuere und Arbeitskollegen groß beschimpft. Warum können wir uns nicht vorstellen, vermuten aber, daß sich Wailand einbildet, weil er Partieführer ist, zu den oberen Reihenaufstiegen zu gehören. Weit gefehlt Herr Wailand. Wenn Sie alt, krank und gebrechlich werden, dann werden Sie es am eigenen Leibe verspüren, daß Sie von dieser Gattung noch meilenweit weg sind, und daß Sie dann um keinen Heller anders behandelt werden als Ihre Kollegen, die Sie bermalen als Windbeiseker betiteln. Also nicht gar so vorlaut, Herr Wailand, es gibt noch höhere Vorgesetzte als Sie sind und bekanntlich haben wir in Defterreich auch Bezirksgerichte, bei deren Fenster auch der Herr Wailand hinausgucken kann.

Wies. (Auszehnterrei.) Dort hinten an der Coralle, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist und die Lieboch-Wieser Linie ihr Ende gefunden hat, endet bermalen auch die Aushebungskunst der Südbahn. Vielleicht wird der Ausbau dieser Bahn nach Jahren doch erfolgen und damit auch die Ausbeutung erweitert werden. Bis jetzt stehen derselben jedoch die unüberwindlichen Hochgebirge im Wege und so müssen sich die Antreiber, voran der klerikale Vershubmeister Brunnegger mit dem Rosenkranz in der Tasche und mit der Antreiberkutte in der Hand, vorläufig mit Wies begnügen. Wächter und Verschieber werden von 4 Uhr früh bis 10 Uhr abends herumgejagt. Vom Vershubmeister ist nichts Besseres zu erwarten. Aber wenn sich dieser Anschauung auch noch Stationsvorstände anschließen, so ist das bedauerlich, weil man doch voraussetzt, daß diese Herren imstande sein sollten, darüber zu urteilen, wie weit die menschlichen Kräfte reichen. So zum Beispiel wurde unlängst ein Wächter zum Wechselnreihen befohlen, an einem Orte, wo es ihn gar nichts anging, weil es nicht seinen Posten betraf, und doch wurde diesem

auf die erhobenen Einwendungen von Seiten des Vorstandes gesagt: „Das geht mich gar nichts an, Sie haben die Wechsell zu putzen.“ Derselbe Vorstand, der die Dienstverteilungen herausgibt und jedem vorschreibt, was er zu tun hat, derselbe macht hierbon Abweichungen.

Solche Dinge sind eben in den hintersten Winkeln der Graz-Köflacher Bahn möglich, wo sich keine Kaps' darum scheren würde, wenn nicht der „Eisenbahner“ hier und da ein Wort darüber verlieren würde. Das Leitblatt des Herrn Brunnegger, der „Sonntagsbote“ oder der klerikale „Arbeiter“, hat uneres Wissens noch kein Wort über die Ausbeutung des dortigen Personals verloren und wird auch keines verlieren.

Iglau. (Ein netter Bahnarzt.) Aus Iglau wird uns über das menschenfreundliche Wirken des Bahnarztes Herrn Dr. Dubsky folgendes geschrieben:

Am 18. Juni d. J. meldete sich der Bahnbedienstete Hrdlička krank und ging, so gut er eben noch mit seinen schwachen Kräften gehen konnte, zu Herrn Dr. Dubsky. Der Herr Bahnarzt sagte zu Hrdlička: „Ihnen fehlt nichts, machen Sie nur weiter Dienst.“

Am 24. Juni meldete sich Hrdlička nochmals krank und da er infolge Schwäche nicht insstande war, in die ärztliche Ordinationsstunde zu kommen, so ließ er Herrn Dr. Dubsky um ärztlichen Besuch in seine Wohnung bitten.

Obwohl der Bahnarzt anschießend an die Wohnung des Bediensteten Hrdlička seine eigene Wohnung hat, so fand es Dr. Dubsky nicht für notwendig, den Kranken zu besuchen. Durch volle sieben Wochen blieb Hrdlička ohne ärztlichen Beistand und wurde am 20. Juli durch den Tod von seinem Leiden erlöst.

Noch weit empfindlicher ist der Fall des verunglückten Arbeiters Mussil. Der Oberbauarbeiter Mussil hatte einen Unfall erlitten und wurde von zwei Kollegen auf einer Leiter zum Herrn Bahnarzt Dr. Dubsky getragen. Der verletzte Arbeiter war in tiefster Ohnmacht und hatte eine klaffende Kopfwunde.

Ohne den Verletzten näher zu untersuchen, sagte Herr Dr. Dubsky: „Das ist nur ein leichter Unfall und die Arbeiter sollen dem Mussil die Kopfwunde zunähen.“ Wohlverstanden! Nicht der Doktor, sondern die Arbeiter sollen die Kopfwunde zunähen. Am nächsten Tag war der Arbeiter gestorben.

Als man Herrn Dubsky den Tod des Arbeiters meldete, sagte er: „Warum haben Sie mir das nicht gesagt, daß der Mann so schwer verletzt ist?“

Wir könnten noch mehrere Fälle von dem Pflückermeister des Herrn Bahnarztes Dr. Dubsky anführen, doch wollen wir selbe lieber wegen Verjährung der Bergessenheit übergeben, da sich der Herr Staatsanwalt nicht sehr dafür interessieren wird.

Durch diese Vorkommnisse empört, erklären die Bediensteten, sich in keiner wie immer gearteten Krankheit von Herrn Dr. Dubsky behandeln zu lassen und bitten die Direktion, die Bediensteten und ihre Familien von einem solchen Bahnarzt halbwegs zu befreien.

Opcina. (Rangierbahnhof.) Trotz aller Ausdauer und Dienstleistung wird das Personal der Station Opcina von dem Stationschef Povljan in der empfindlichsten Weise behandelt. Auf alle mögliche Art und Weise werden die Bediensteten schikaniert. Es ist gar noch nicht lange her, so hat der Stationschef den Verschiebern das Liegen auf den Bänken in der Verschieberkaserne verboten. Wir wundern uns nur, daß er nicht auch das Sitzen in der Kaserne verboten hat.

Er gönnt dem Personal nicht die geringsten Aufhepauken. Die beiden Vershubpartien, die aus je zwei Verschiebern bestehen, haben einen 16stündigen Dienst und 16 Stunden frei, doch kommt es häufig vor, daß von der Vershubpartie noch ein Mann als Bremser fortgeschickt wird. Nun soll der Vershubleiter mit bloß einem Mann den ganzen Vershub durchführen, in einer Station, die in einer Steigung von 13‰ liegt.

Ist das nicht Wahnsinn? Ein mit den Dienstobliegenheiten des Vershubpersonals vertrauter Beamter würde sich wohlweislich hüten, den Vershubleiter mit einem Mann auf dieser Steigung manipulieren zu lassen.

Wer soll die Wagen aufhängen und die Bremsen bedienen, wenn keine Leute hierzu vorhanden sind?

Hier trifft wohl nicht allein den Stationsvorstand und seinem zugeteilten Beamten die Schuld, sondern die ganze Betriebsdirektion ist verantwortlich zu machen, wenn infolge von Personalmangel ein Unglück geschieht.

Die l. l. Staatsbahndirektion hat für ihre Verschieber in der Station den zwölfstündigen Dienst mit darauffolgender 24stündiger Ruhezeit eingeführt und hat ihren Vershubpersonal einen Raum mit drei Betten zugewiesen, wo sich die Leute in den Pausen ein wenig ausruhen dürfen. Die Südbahn gibt anstatt Betten mit Strohsäcken eine einfache hölzerne Bank und auf diese Bank darf man sich laut Dienstbefehl nicht legen.

Darum ist eine sofortige Besserung in der Behandlung des Personals in unserer Station höchst notwendig.

Wollen wir dieselbe durchführen, dann ist es Sache der gesamten Bediensteten, wie ein Mann für dieselben einzutreten. Nur durch eine stramme Organisation wird es uns gelingen, eine Anerkennung und gerechte Behandlung für unseren schweren Dienst zu erringen.

Wien - Simmering. (Staatsbahn-Gesellschaft.) Am 2. Oktober feierte der Werkstättenchef Herr Oberinspektor Erwin Lihocky sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar, der sich auch unter der Arbeiterschaft der Werkstätte großer Beliebtheit erfreut, wurde von dieser durch ihre Vertrauensmänner mit Vermehrung jeglichen äußeren Klimbens beglückwünscht. Wenn jemals Arbeiter ihren Chef von Herzen beglückwünschten, so war dies hier der Fall.

Wien II. Die hier dem kommerziellen Dienste zugeteilten Bediensteten haben höchlich eine scharfe Kontrolle durch den Herrn Transportkontrollor Goldfuß zu erleben. Man glaube aber ja nicht, daß sich das Defizit der l. l. Staatsbahn vermindern wird, obwohl auch der Vorstand der Abteilung 6 der l. l. Staatsbahn Wien, Herr Oberinspektor Desoyer, den Herrn Goldfuß kräftig unterstützt. Herr Goldfuß, der bisher noch sehr wenig entdeckt hat und höchste Zeit hätte, zu entdecken, daß er fähigeren Kräften Platz zu machen habe, entdeckt die größte Täuschung, daß in jenen Abteilungen, in welchen der Parteiverkehr auf bestimmte Stunden begrenzt ist, die Bediensteten um, man höre und faune, eventuell eine Viertelstunde später im Amte erscheinen und früher weggehen.

Den Umständen, daß diese Bediensteten sehr viele Mittagspausen opfern müssen, wofür die einschichtige Bahnamtverwaltung bisher kleine Verspätungen, beziehungsweise Verfrühungen duldet, konnte der Herr Kontrollor nicht entdecken. Obwohl also die Bediensteten, weil sie tüchtige Arbeiter sind, früher fertig werden, dürfen sie nunmehr nicht um 20 bis 30 Minuten früher weggehen oder kommen, sondern müssen genau die Amtsstunden abhingen.

Vielleicht entdeckt Herr Goldfuß die Notwendigkeit eines „Hosenpaushales“.

Leitmeritz. (Defterreichische Nordwestbahn.) Eine schöne Wirtschaft herrscht bei dem Bau des zweiten Geleises der Strecke Leitmeritz-Blösch De. R. W. W. Unweit Libochs befindet sich ein Steinbruch, aus welchem Material für den Bahnbau entnommen wird. Mit eisernen Hunden auf provisorischem Geleise muß das Material 400 bis 500 Meter weit transportiert werden. Für das Brechen, Verladen, 400 bis 500 Meter weite Befördern und Abladen eines solchen Hundes voll Steine, zu welchem je zwei Mann verwendet werden, wird per Mann 18 S. bezahlt.

Die zwei Arbeiter, die einen solchen Hund bedienen, können bei größter Anstrengung per Tag höchstens 18 bis 20 solcher

Hunde verladen. Die Anstrengung ist eine solche, daß von den 24 Mann, die bei dieser Partie beschäftigt sind, 12 Mann stets marod waren. Nun kommt aber noch hinzu, daß das Schleppegeleise, oder besser Hundegeleise sich in einem elenden Zustand befindet, so daß die Hunde öfters auspringen. Wenn man nun bedenkt, daß das Hundegeleise eine große Strecke parallel längs dem Verkehrsgeleise angelegt ist und wenn ferner, was nachgewiesen ist, der Vorarbeiter Sirovacka dieser Partie von den Arbeitern verlangt, sie müssen, um Zeit zu ersparen, sich hinten auf die Hunde stellen, so muß man sagen, die Arbeit in dieser Partie war eine direkt lebensgefährliche. Die Arbeiter verlangten auch des öfteren die Instandsetzung des schlotterigen Hundegeleises. Doch es geschah nichts. Am 22. September 1909 nun sprang abermals ein Hund aus dem Geleise. Die beiden Arbeiter wurden auf das Verkehrsgeleise geschleudert und im nächsten Moment brauste der Personenzug heran. Nur der Geistesgegenwart und Schnelligkeit der beiden Arbeiter war es zu danken, daß selbe mit dem Leben davon kamen. Nun erklärten die Arbeiter, daß nunmehr das Geleise instand gesetzt werden müsse und ebenso verlangten selbe einen höheren Lohn. Anstatt dieses zu gewähren, fuhr der Vorarbeiter nach Melnik zum Ingenieur Horak und erklärte, die Arbeiter wollen streiken. Dieser fertigte die Arbeitsbücher aus und erklärte die Arbeiter für entlassen. Zum Ueberflus telegraphierte der Ingenieur Horak von der Station Melnik sämtliche Namen der 24 Arbeiter dieser Partie an alle Ingenieure der Strecke Melnik-Wulstj und warnte vor deren Wiedereinstellung. Kommentar überflüssig.

Schwannberg. (Unglaublich, aber wahr.) Bisher wurden hier die alten Telegraphensäulen um den Betrag von 20 S. per Stück an Bedienstete und Arbeiter der Südbahn abgegeben. Nun wollte der Bahnwächter Winkler auf Posten Nr. 31 bei Schwannberg circa 50 Stück alter Säulen haben, die ihm jedoch nicht zugeprochen wurden. Winkler bildete sich jedoch ein, eine größere Anzahl haben zu müssen und bot dafür 40 S. per Stück. Selbstverständlich war dieses Angebot maßgebend, daß jetzt alle Bediensteten und Arbeiter die Säulen um 40 S. bezahlen müssen, insofern dieselben solche haben wollen. Die Bahnbediensteten und Arbeiter dieser Strecke werden diesen Brennmaterialverteuerer Winkler dafür aber zu würgen müssen.

Sigmundsherberg. (Seizhaus.) Wohl selten wird das Maschinenpersonal in einem Heizhaus so ausgebeutet wie in Sigmundsherberg.

Jede freie Tag wird herausgesucht, um die Leute zum Materialzug oder als Worpant abzustoumandieren. Kommt nun das Maschinenpersonal in ein ganz erspöckm Zustand um 8 Uhr abends nach Hause, so muß es schnell ein bißchen ausruhen, um zu dem um 11 Uhr nachts abgehenden turnusmäßigen Zuge zurecht zu kommen. Die Folgen dieser übermäßigen Anstrengung machen sich bereits bemerkbar, doch gibt es bei dem erst kürzlich zum Lokomotivführer ernannten Maschinenmeisterjubilitäten Herrn Pieche keinen Pardon. Der ist schnell mit der Antwort fertig: „Sie müssen ja nicht fahren, sagen Sie nur, ob Sie fahren wollen oder nicht!“ Wahrscheinlich, ein vielversprechendes Männlein.

Doch ist diese ironisch-dreiste Antwort zu entschuldigend und findet seine Begründung in dem unkollegialen Treiben des Lokomotivamwärters Schubert.

Dieser Aushollege, dessen übertriebener Dienstifer und Jagd nach Kilometergeldern keine Rücksichten und auch keine Grenzen kennt, fährt tatsächlich wie ein Teufel, besser zum Teufelholen.

Kommt Schubert nach einer zwölfstündigen Tour von Gmünd zurück, so sieht schon seine Frau mit einer Kaffeekanne zum Frühstück Brambori und der vielversprechenden Kaffeekanne beim Heizhaus, damit der sehnstuchsvoll erwartete Mann gleich mit dem nächsten Zug wieder abfahren kann.

Die Maschine wird umgedreht, ein anderer Heizer bestiegt die Maschine und Schubert der heiß ersehnte Gatte fährt gut verproviantiert wieder zurück nach Gmünd.

So ist dieses Mäuler von einem Maschinenführeramwärtler, für welchen dienlich und sachmännisches Wissen ein spanisches Dorf und Prüfungen ein Ekel, ja sogar sein Untergang wären, am 15. September mit Zug Nr. 91 bis Gmünd, am 16. mit Zug Nr. 88 retour, am 17. mit Zug Nr. 69 nach Gmünd, am selben Tag mit Zug Nr. 66 retour, nochmals am 17. mit Zug Nr. 81 nach Gmünd und sofort wieder mit Zug Nr. 74 retour gefahren und am 18. um 9 Uhr früh mit Zug Nr. 13 nach Schwarzenau, um dort abzuhelfen.

Wahrscheinlich, eine staunenswerte Leistung. Herr Maschinenmeisterjubilität Pieche sowie Frau Schubert werden wohl mit dem Dienstifer eines solchen Mannes zufrieden sein.

Wögl. In letzter Zeit häufen sich die Beschwerden gegen den Stationschef der Südbahn, Herrn Pibon und dessen Bedienten Herrn Höfere. So wurde erst vor kurzem ein Befehl herausgegeben, der den Wagenführern verbietet, zum Zwecke des Mittagessens die Station zu verlassen. Nun haben die Wagenführer einen 24stündigen Dienst und können auf Grund dieses Befehles nichts Warmes genießen. Diese allzu strenge Maßregel ist empörend. Doch nicht überall ist Herr Pibon so drakonisch. Zum Beispiel seine Protektionskinder können nicht nur die Station, ja sogar den Ort verlassen, um in umliegenden Städten den Vergnügungen nachzugehen.

Unverzeihlich jedoch ist die grenzenlose Sparwitz bei der Stationsbeleuchtung. Sobald der Zug in die Station einfährt, wird eingeschaltet, nach Verlassen des Zuges wieder ausgeschaltet und auf dem Perron und in der Station herrscht Finsternis. Ob bei den Verschiebungen jemand etwas sieht oder infolge mangelhafter Beleuchtung ein Unglück geschieht, kümmert den Herrn Stationschef nichts, wenn nur mit der Beleuchtung ein paar Heller gespart werden.

Wie bei der Stationsbeleuchtung so schaut es auch mit der Materialausgabe aus. Wacht dem Verschieber ein Laternenglas oder den Wächten ein Lampenzylinder, so kann dieses nicht ersetzt werden, da die Lampisterie bei Nacht geschlossen ist.

Das ausgegaste Brennöl reicht im strengsten Fall bis 2 Uhr früh und wenn in solchen kritischen Momenten nicht die Lampisterie der l. l. Staatsbahn dem Personal zuteile nicht aushelfen würde, so wäre es manchmal mit der Sicherheit des Verkehrs und des Personals sehr schlecht bestellt.

Wenn man schon Befehle erteilt, so soll man auch dort seines Amtes walten, wo es die Sicherheit des Verkehrs erfordert und den Bediensteten zur Erleichterung des schweren und gefährlichen Dienstes jederzeit beistehen. Oder muß noch ein Menschenleben leichtsinnigerweise geopfert werden, bis Herr Pibon zur Ueberzeugung kommt, daß zum Vershubdienst eine ordentliche Beleuchtung gehört?

Im Magazin sind die Verhältnisse nicht besser. Die Magazinmeister suchen den dortigen Bediensteten das Arbeiten so schwer wie möglich zu gestalten und scheuen sich nicht durch Angeberei Personale zu verdrängen. Dem Herrn Höfere wüchten wir empfehlen, sich nicht um das Personal fremder Bahnverwaltungen zu kümmern, die l. l. Staatsbahn hat in Wögl selbst einen eigenen Vorstand, der sein Personal zu handhaben versteht.

Selzthal. Die grenzenlose Anstreiberi, die im Magazin infolge Mangel an Arbeitskräften herrscht, hat in der letzten Zeit mehrere Unfälle zur Folge gehabt. Vor nicht langer Zeit verunglückte ein Magazinmeister, der gezwungen war, bei der Umladung mitzuhelfen, da zu wenig Arbeiter vorhanden waren; am 27. August d. J. zog sich neuerlich ein Arbeiter einen Schaden zu und am 3. September führte ein Bediensteter aus dem Schnellzuge, letzterer ist am 11. September gestorben.

Unsern Herrn Vorstand Koller kümmern derartige Unfälle verdammt wenig, die massenhafte Arbeit muß unter allen Umständen von den paar Leuten gemacht werden, im strengsten Falle werden einige Verschieber oder ungeschulte Oberbauarbeiter ins Magazin hineingeschickt, um die Rückstände auszuarbeiten. Doch ist mit diesen Aushilfskräften nichts erreicht, da am nächsten

Tage neuerlich bringende Arbeiten kommen und sich wiederum Rückstände anhäufen.

Anstatt eine entsprechende Vermehrung der Magazinsarbeiter vorzunehmen, damit die Umladungen zeitgerecht fertig sind und die Lüge keine Verspätungen erleiden, kommt Herr Koller ins Magazin, brüllt und schimpft mit den Arbeitern, wobei er sich der ordinärsten Kaudrube bedient.

Wir sind heute schon neugierig, wie die Witwe des verlegten Arbeiters abgefertigt wird. Natürlich interessiert sich Herr Koller für Unfälle und Verletzungen seiner Untergebenen blutwenig, was klammert den Herrn das Arbeiterpad, ein Duzend Semden ist ihm viel lieber.

Verksammlungsberichte.

Leoben. (Konferenz des Zugbegleitungs-personals des Willacher Direktionsbezirkes.) Auf Grund eines Beschlusses der am 14. September l. J. im Hotel „Ramm“ in Leoben stattgefundenen Eisenbahnerversammlung...

Genosse Müller erstattete noch einen kurzen Bericht über den Stand der Fahrgebietsregelung und Genosse Edlinger betreffend die in der nächsten Sitzung der Personal-Kommission einzubringenden Anträge...

Wien. (Zugbegleiterversammlung.) Am 27. September versammelten sich die Zugbegleiter des Bahn-amtes Wien II zu einer ebenso großen als eindrucksvollen Kundgebung gegen die von der Staatsbahndirektion Wien geplanten und auch schon durchgeführten Verschlechterung der Turnusse.

Die von der Ortsgruppe IX einberufene Versammlung wurde vom Vorsitzenden präzise 4 Uhr nachmittags eröffnet und wurde Punkt 1, „Anträge zur Personal-Kommissions-Sitzung“, vom Referenten Genossen Schöber ausführlich besprochen.

Wenn auch nicht alle Wünsche bis nun erfüllt werden konnten, so müsse doch konstatiert werden, daß gerade durch das Eingreifen der Mitglieder der Personal-Kommission wesentliche Erfolge erzielt wurden, was um so mehr zu begrüßen sei, als ja gerade Kardinalforderungen durchgeführt wurden.

Die Genossen Peroutka und Jannerhuber entledigten sich ihrer Aufgabe durch eingehende Schilderung aller Vorwände während und nach den Verhandlungen. Insbesondere Genosse Jannerhuber besprach alle Einzelheiten der Verhandlungen bei der Staatsbahndirektion.

Genosse Lomschitz, von anhaltendem Beifall empfangen, erklärte, die Versammlung hätte zu keiner besseren Zeit einberufen werden können, da jeden das Exekutivkomitee der koalitierten Organisationen daran sei, dem Eisenbahnminister nahezu legen, die noch nicht oder nur teilweise durchgeführten Zugstände endlich zu perfektionieren.

dem Eisenbahnminister diese bereits gesammelten Daten zur Kenntnis zu bringen, damit der Herr Minister sich persönlich von dem Wert seines gegebenen Versprechens überzeugen könne.

Der Punkt 3, „Die neuen Wohnhäuser im XX. Bezirk“, über den Genosse Jannerhuber referierte, wurde ohne Debatte erledigt.

Genosse Knottel schloß mit einem Appell an die Versammelten, den Ausbau der Organisation weiterhin nach besten Kräften zu fördern, besprach noch kurz den Wert der Arbeiter-

Kriehendorf. Am 27. September um 7 Uhr abends fand in Czurdas Gasthaus in Tulln eine von der Ortsgruppe Kriehendorf veranstaltete Vereinsversammlung statt, die den Zweck hatte, den Fall Dornmayer zu erledigen.

Die heute hier Versammelten erklären, daß die mit dem Fall Dornmayer betrauten Vertrauensmänner, die Orts-

Der zweite und dritte Punkt der Tagesordnung konnten infolge vorgerückter Stunde nicht mehr erledigt werden, weshalb demnach eine eigene Oberbauarbeiterversammlung stattfinden wird.

Wettau. Am 21. September d. J. sprach Genosse Weigl in einer gutbesuchten Versammlung über die Forderungen der Eisenbahner im Jahre 1907.

Bozen. In einer von circa 100 Eisenbahnern besuchten Versammlung sprach am 21. September d. J. Genosse Somitsch über den Wert und die Bedeutung der Organisation.

Öbweicim. (K. l. Nordbahn.) Am 1. Oktober d. J. fand hier eine überaus stark besuchte Versammlung statt, wobei Genosse Herlinger in deutscher und Genosse Kaczanowski in polnischer Sprache referierte.

Jauchtel. (Der Reichsbund am Kriegspfade.) Die Ortsgruppe Oberfurt des Reichsbundes hat es sich in den Kopf gesetzt, Jauchtel zu erobern.

Als Referenten waren der unter dem Namen Lügenhände in Wahren bekannte Socke aus Hohenstadt und ein Herr v. Lorenz erschienen.

Aber schon der erste Redner Socke sprach über alles mögliche aus der Politik, nur nicht über gewerkschaftliche Fragen. Er zog zum Unterschied von seinen früheren Reden, statt gegen die Sozialdemokraten, gegen die Christlichsozialen zu Felde.

Nach diesem kam Herr v. Lorenz zu Worte, der die Sozialdemokraten eine Stunde lang abnurrte. Seine Phrasen sind bekannt. Alles, was für die Eisenbahner erkämpft wurde, ist dem Reichsbund zu verdanken.

Hierauf kam Genosse Müller zum Worte, der im Gegensatz zu seinem Vorbredner in leidenschaftlicher, sachlicher und überzeugender Weise zeigte, wie von diesen Leuten alle Daten der sozialdemokratischen Organisation in böswilliger Weise falsch gedeutet und alles hervorgehoben wird.

Hierauf gelangte Genosse Ritschmann zum Worte. Er verwies auf das Unberechtigte einer bürgerlichen Arbeiterorganisation in der Zeit des heutigen mächtigen Kapitalismus.

Hierauf gelangte Genosse Ritschmann zum Worte. Er verwies auf das Unberechtigte einer bürgerlichen Arbeiterorganisation in der Zeit des heutigen mächtigen Kapitalismus.

der aus der Organisation seinerzeit ausgeschlossen wurde, und befruchtete diese Bestimmung in den Statuten zu haben, und legte als Beweis ein Statutene exemplar vor.

Hierauf berichtigte Genosse Ritschmann prompt, daß im § 1 ihrer Statuten tatsächlich der Passus steht und der Vorsitzende nicht einmal die eigenen Statuten kennt.

Dann konstatierte noch Herr Oberlehrer Thal in seinem schreienden Tone, daß sie deutsch seien und deutsch bleiben wollen, was vermerkt werden muß.

Nach Schluß der Versammlung, als der letzte Sozialdemokrat die Versammlung verlassen hatte, meldete sich vorzüglichweise, mit lauten Heilen begrüßt, Herr Reichsratsabgeordneter Zeltshilf, ein Agrarier, zum Worte.

Interessant war die Zusammensetzung der Versammlung. An dem einen Tische saßen ganze zwölf deutsche Eisenbahner aus Zuchel und der nächsten Umgebung; das andere waren einige aus Ofrau erscheinende Bauern, Diensthöten, Fabrik-

Trieben im Paltenthale. Sonntag den 3. Oktober 1909, um 3 Uhr nachmittags, fand in Haberfellners Gasthaus in Trieben die konstituierende Versammlung der neuerrichtenden Jahrsstelle Trieben statt.

Nach einer Begrüßungsansprache des Einberufers Genossen Schweiger, erstattete der erscheinende Referent Genosse Regner aus Knittelfeld einen sehr lehrreichen Vortrag über den Zweck und den Nutzen der Organisation, wofür derselbe reichen Beifall erntete.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurden in die Zeitung der Jahrsstelle nachfolgende Genossen gewählt: Jahrs-

Sämtliche Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind an Genossen Michael Schweiger, Weichenwächter in Trieben, zu richten.

Würzzuschlag. Die Filiale des Landesverbandes hat mit 1. Oktober d. J. die neue Bibliothek eröffnet und können mit Ausnahme von Montag jeden Tag Bücher entliehen werden, doch sind folgende Bestimmungen hierbei zu beachten.

Jedes Mitglied, welches ein Buch entleiht, hat sein Mitgliedsbuch vorzuweisen und darf sich mit seinen Beiträgen nicht im Rücklande befinden.

Wird das Buch länger als zwei Wochen behalten, muß um Verlängerung angefragt werden und ist für jede weitere Woche der Betrag von 2 H. zu zahlen.

Bei Nichtanmeldung der Verlängerung der Leszeit werden wöchentlich 4 H. Strafe eingehoben.

Gesetzbücher, Lexikon und größere wissenschaftliche Werke werden nicht ausgeliehen und können nur in den festgesetzten Lesestunden im Vereinszimmer eingesehen werden.

Werke, wie Brehms Tierleben, Mensch und die Erde werden nur ausnahmsweise ausgeliehen und wird in solchen Fällen eine wöchentliche Lesgebühr von 10 H. gefordert.

Die Arbeiterkassette von Würzzuschlag hat zu dieser Bibliothek einen Betrag von weit über 1000 Kr. beigetragen und erwartet, daß die Genossen und deren Frauen von diesem reichen Bücherchaten den ausgiebigsten Gebrauch machen werden, damit unsere Bemühungen nicht umsonst erscheinen.

Literatur.

Die neuen Staatsbahntarife in Oesterreich-Ungarn. Am 1. Jänner 1910, gleichzeitig mit dem neuen Eisenbahn-

Die Lokaltarife der St.-E.-B., der O.-N.-B., der W.-N.-B. u. i. w. werden verschwinden und an ihrer Stelle wird auch der Reformtarif der k. l. Staatsbahnen in Wirkfamkeit treten.

Die Lokaltarife der St.-E.-B., der O.-N.-B., der W.-N.-B. u. i. w. werden verschwinden und an ihrer Stelle wird auch der Reformtarif der k. l. Staatsbahnen in Wirkfamkeit treten.

Wenn wir noch hervorheben, daß die „Rundschau für Technik und Wirtschaft“ bereits im Monat April d. J. Abhandlungen über dasselbe Thema von Erminister Dr. Wittel und Dr. Alexander Dorn gebracht hat, so läßt sich wohl annehmen, daß die spätere Publikation des Dr. Epstein ganz neue Gesichtspunkte bietet und nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem denkenden Laien gewiß willkommen sein wird.

Wenn wir noch hervorheben, daß die „Rundschau für Technik und Wirtschaft“ bereits im Monat April d. J. Abhandlungen über dasselbe Thema von Erminister Dr. Wittel und Dr. Alexander Dorn gebracht hat, so läßt sich wohl annehmen, daß die spätere Publikation des Dr. Epstein ganz neue Gesichtspunkte bietet und nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem denkenden Laien gewiß willkommen sein wird.

Broschüre: „Bahntarifliche und dreglementarische Studien auf dem Gebiete der Landwirtschaft und Industrie“ dar. (Vadenpreis 1 Kr.)

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist faeben das 2. Heft des 28. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ueber die Bureaufratie. — Volksernährungsfragen. Von H. Lipcius. — Jesus der Rebelle. Von Karl Kautsky. (Schluß). — Die Lage der Kleinbauern in Schleswig-Holstein. Von V. H. Adlof. — Literarische Rundschau: Georg Beyer, Die Kartelle und die Arbeiterchaft. Von M. N. Dr. Alessandro Peri, Dati statistici e considerazioni su 4014 infortuni sul lavoro avvenuti dal 19 Marzo al 31 Dicembre 1908 nelle Acciaierie e Ferriere della Società Ligure Metallurgica di Sestri Ponente. Von Oda Siber. Dr. Hans Plehn, Weltnotiz. Von Karl Radef. — Die Berliner Metallgiebereien. Von Fr. Kr. — Zeitschriftenchau. — Bibliographie des Sozialismus. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von Mk. 2.25 per Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur per Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Eingelendet.

(Für diese Abt. übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, sagt ein altes Sprichwort, das zugleich ein Wahrspruch ist. Jede kluge, sparsame Hausfrau wird ihren Bedarf in Leinen- und Damastwaren nicht an der allerersten Quelle decken und sich nicht an die kleinen Versandgeschäfte wenden, die unter allerlei Vorwand sogenannte Anschaffungsware teuer verkaufen. Die Leinenfabrik Josef Kraus in Nachod (durch 40 Jahre bestrenommirt) veranstaltet einen Restverkauf und liefert direkt an Private zu allerbilligsten Fabrikpreisen die gebiegensten Leinen- und Damastwaren. (Siehe Inserat Seite 2.)

Mitteilungen des Zentralsekretariats

Rechtsschutzbureau.

Allen P. T. Funktionären und Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß die Abhaltung der Sprechstunde durch das Ableben des Herrn Dr. G. Fried feinerlei Unterbrechung erleidet, da sein Nachfolger Herr Dr. G. Garpner, eventuell Herr Dr. Leopold Kay nach wie vor diese abhalten wird. Die Sprechstunde findet jeden Dienstag von 7 bis 8 Uhr abends in den Lokalitäten des Rechtsschutzbureaus, Wien, V/I, Zentagasse 5, I. Stock, Tür 17, statt und die Mitglieder werden im eigenen Interesse ersucht, von dieser juristischen Sprechstunde zahlreich Gebrauch zu machen.

Fällt auf Dienstag ein Feiertag, so wird die Sprechstunde tags zuvor, das heißt Montag abgehalten.

Wir bemerken ausdrücklich, daß die Vorsorge getroffen wurde, daß die Sprechstunde pünktlich um 7 Uhr abends beginnt und daß bei derselben entweder Dr. Garpner persönlich oder sein Stellvertreter Dr. Kay anwesend ist.

Sollten die Genossen die Sprechstunde so wenig besuchen, wie es bis jetzt der Fall war, dann wird die Sprechstunde aufgelassen.

Gleichzeitig ersuchen wir neuerlich und dringendst die geehrten Ortsgruppenfunktionäre, bei Einwendung von Rechtsfällen und Unterstütuungsgeuchen keine anderen Angelegenheiten (Organisations-, Agitations-, Administrations- oder Redaktionsangelegenheiten) zu vermengen und das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben, wenn auf einem Blatt Papier mehrere Rechtsangelegenheiten aufgenommen werden. Desgleichen ersuchen wir dringend, bei Einwendung von Rechtsfällen nicht nur den vollen Namen des Petenten, sondern auch seine Dienstbezeichnung und Mitgliedsnummer anzuführen, wie auch nebst einem kurzen aber doch klaren Bericht über den Rechtsfall alle auf diesen bezughabenden Dokumente als: Anfallsfragebogen, Bescheide, Pensions- und Provisionsbescheide u. s. w. einzusenden.

Bei Unterstütuungsgeuchen ist auch neben der Begründung des Gesuches der Gehalt, Lohn und die sonstigen Einnahmen sowie die Anzahl der Kinder anzuführen.

Sollten die P. T. Genossen unserem berechtigten Wunsch auch diesmal nicht nachkommen, so erklären wir, nicht in der Lage zu sein, solche Schreiben beantworten zu können.

Die Redaktionen der Fachzeitungen „Železničnı Žričeneč“, „Kolejarz“ und „Železničar“ werden ersucht, vorstehende Notiz gefälligst abdrucken zu wollen.

Mit Parteigruß

Das Zentralsekretariat (Rechtsbureau) F. J. Dušek.

Sprechsaal.

An die Bediensteten der k. k. österreichischen Staatsbahnen in Wien!

Die in der letzten Zeit, besonders in den Kreisen der Eisenbahner, fühlbare Teuerung gerade in den wichtigsten und in jedem Haushalte unentbehrlichen Lebensmitteln, vor allem der Milch, hat die großen Massen der Bevölkerung zu energischer Abwehr des Lebensmittelwuchers gezwungen.

Das Lebensmittelmagazin für Bedienstete der k. k. österreichischen Staatsbahnen in Wien hat nun in Verfolg seines Strebens, möglichst billige und gute Ware abzugeben, trotz der allgemeinen Preistreiberen nicht nur die Preise nicht erhöht, sondern hält im Gegenteil viele Waren qualitativ und quantitativ unter den üblichen Verkaufsbedingungen.

Der Preis der eingangs erwähnten Milch, der überall schon eine ganz exorbitante Höhe erreicht hat, beträgt auch heute noch in bester Qualität 20 S. per Liter in allen Verschleißstellen und wird auch voraussichtlich in absehbarer Zeit keine Erhöhung erfahren.

Es ergeht daher an alle Bediensteten die dringende Aufforderung, zum Schutze vor dem Lebensmittelwucher ihren Bedarf ausschließlich bei dem Lebensmittelmagazin Wien = Westbahnhof, Wien-Franz-Josefs-Bahnhof und in der am 1. November l. J. neu zu eröffnenden Filiale

im XX. Bezirk, Klosterneuburgerstraße, zu bedenken.

Das Lebensmittelmagazin, das von euren eigenen Kollegen verwaltet wird, bietet die beste Gewähr, daß eure wichtigsten wirtschaftlichen Interessen dortselbst am besten berücksichtigt werden.

Der Vorstand.

Zentralauschuß des Unterstütuungsfonds der Oesterreichischen Nordwestbahn.

Bei der am 20. August 1909 im Sinne des Statuts §§ 1 und 2 vorgenommenen Neuwahl in den Zentralauschuß des Unterstütuungsfonds wurden gewählt:

A. Als Mitglieder:

Herr Josef Schwab, Offiziant in Wien, Alfred Zimmermann, Signalmeister beim Streckenvorstand in Wien, Herr Ludwig Chlumetzky, Lokomotivführer im Heizhaus in Wien, Herr Franz Faust, Heizer im Heizhaus in Wien, Alois Beck, Tischler in der Werkstätte Floridsdorf-Zedlesee, Herr Josef Schuster, Kupferschmied in der Werkstätte Floridsdorf-Zedlesee, Herr Josef Zillhon, Kanzleiasistent in Wien, Bartels, Magazinsaufseher bei der Station Wien.

Als Ersatzmänner:

Herr Georg Vollmoß, Zimmermannmeister beim Streckenvorstand in Wien, Herr Lambert Burian, Oberbauarbeiter beim Streckenvorstand in Wien, Herr Wenzel Tmej, Lokomotivführer im Heizhaus in Wien, Herr Eduard Kriz, Heizer im Heizhaus in Wien, Johann Kreuz, Lackerer in der Werkstätte in Floridsdorf-Zedlesee, Herr Franz Binder, Messerschmied in der Werkstätte in Floridsdorf-Zedlesee, Herr Emanuel Knapil, Oberverchieber in der Station Wien, Herr Anton Hartmann, Rangleidener in der Station Wien.

Von dieser Wahl sind die Genannten durch ihre Dienstvorstände zu verständigen. Gleichzeitig wird laut Beschluß des Verwaltungsrates der O. N. W. B. und des Verwaltungsrates der S. N. D. W. B. vom 15. September 1909 das Mandat der bisherigen ernannten Mitglieder und Ersatzmänner vorläufig bis zur Uebernahme des Betriebes der Bahnlinien durch den Staat erstreckt. Wien, am 25. September 1909.

Der Direktor: Dr. Rehtner.

Bedienstete und Arbeiter der k. k. österreichischen Staatsbahnen, Direktionsbezirk Wien, Achtung!

Eisenbahner, Kollegen, Genossen!

Das Mandat des Delegierten und seines Ersatzmannes des Direktionsbezirktes Wien der k. k. österreichischen Staatsbahnen läuft demnächst ab, und ist es notwendig zur Neuwahl zu rüsten.

Es ist wohl überflüssig, an dieser Stelle die Tätigkeit des bisherigen Delegierten des Direktionsbezirktes Wien, Genossen Schimon besonders hervorzuheben; alle Kollegen und Genossen, hauptsächlich aber die Berunglückten, kennen ja diese Tätigkeit; hier Worte zu verschwenden, wo Taten sprechen, ist nicht am Plage. Leider hat es aber Genosse Schimon abgelehnt, sich neuerdings kandidieren zu lassen.

Zur Neuwahl des Delegierten und dessen Ersatzmannes empfehlen auch daher die Vertrauensmänner der organisierten Eisenbahner des Direktionsbezirktes Wien, nachstehende Kollegen:

Als Delegierter:

Ferdinand Mayer, Kondukteur, Wien I.

Als Ersatzmann:

Eduard Binder, Lokomotivführer, Hütteldorf.

Kollegen, Genossen! Die zur Wahl empfohlenen Kandidaten sind erprobte Männer, die ihrer Pflicht: die Interessen ihrer Kollegen zu wahren, zu vertreten, unter jeder Bedingung und mit der größten Gewissenhaftigkeit nachkommen. Gebet daher eure Stimmen nur den von den Vertrauensmännern empfohlenen Kandidaten!

Wenn seitens der Vorgesetzten versucht werden sollte, bei der Wahl irgend welchen Einfluß, Zwang u. auszuüben, wendet euch sofort an die Redaktion „Der Eisenbahner“, Wien, V/I, Zentagasse 5.

Die Exekutive der organisierten Eisenbahner Oesterreichs.

k. k. Bahnerhaltungsektion Wien I, II und III.

Sämtliche Professionisten der k. k. Bahnerhaltungsektion Wien I, II, III, der Signalwerkstätten und Elektrizitätswerke werden hiermit aufmerksam gemacht, daß am 2. November l. J. in Salomons Gasthaus, XV., Gassasse 3, eine wichtige Besprechung mit Wahl der Vertrauensmänner stattfindet.

Offene Anfragen.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Triest.

Das Heizhauspersonal der k. k. Staatsbahn in Triest bittet um Regelung der monatlichen Gehalts- und Lohnauszahlungen, damit die Bediensteten rechtzeitig ihre Gelder bekommen.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Villach.

Anlässlich des am 4. Juli 1909 in der Station Feldkirchen erfolgten Zusammenstoßes des Postzuges mit einer leeren Maschine hat Seine Majestät für das verletzte Personal 3000 Kr. gespendet, die von der Staatsbahndirektion unter das Villacher Personal verteilt wurden. Da nun laut ärztlichem Bescheide auch Personal der Direktion Wien verletzt wurde und diese bei der Verteilung der gespendeten 3000 Kr. leer ausgingen, so erlauben sich dieselben die bescheidene Anfrage zu stellen, welche Gründe da vorliegen, um das Wiener Personal, das an diesem Unfall gar kein Verschulden treffen kann, von der Beteiligung auszuscheiden.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Triest.

Eine große Anzahl von Bediensteten hat bis heute die im Monat April 1909 fälligen Dienstkleider noch nicht erhalten. Da die Betroffenen keineswegs auf die Dienstkleider verzichten werden, so bitten dieselben um ehestige Ausfolgung der längst erwarteten Monturen.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Triest.

Die Bediensteten des k. k. Bahnbetriebsamtes sowie der k. k. Bahnerhaltungsektion in Udine erlauben sich die höfliche Anfrage: Wann gedenkt die k. k. Staatsbahndirektion die von Herrn Hofrat Ritter v. Ruff am 11. Juli 1909 gegebenen Versprechungen zur Durchführung zu bringen?

Sämtliche Bedienstete des Bahnbetriebsamtes und der Bahnerhaltungsektion Udine.

An das k. k. Eisenbahnministerium.

Sämtliche Bedienstete der Station und Werkstätte Gmünd haben im Jahre 1906 an die Staatsbahndirektion in Wien ein Gesuch um Beistellung von Trägern und Musik bei Leichenbegängnissen eingereicht, doch bis heute ist keine Erledigung gekommen.

Die Bediensteten der Werkstätten und der Station Gmünd bitten ein hohes k. k. Eisenbahnministerium, diesen gewiß zeitgemäßen, dem Menschlichkeitsgefühl entsprechenden Forderungen entsprechen zu wollen.

Allgemeiner Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein für Oesterreich.

Ortsgruppe Krüma-Neudorf. Am Sonntag den 24. Oktober 1909, um 4 Uhr nachmittags, findet in Carl Bauths Gasthaus, Neudorf, die konstituierende Versammlung der Ortsgruppe Krüma-Neudorf mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung der Statuten. 2. Wahl der Ortsgruppenleitung und der Revisoren. 3. Vortrag. 4. Anträge und Anfragen. — Die Mitglieder der bisherigen Zahlstelle Krüma-Neudorf werden ersucht, vollständig zu erscheinen. — Die umliegenden Ortsgruppen und Zahlstellen werden gebeten, sich durch Delegierte bei der Gründung der neuen Ortsgruppe vertreten zu lassen.

Ortsgruppe Rudig. Sonntag den 17. Oktober findet im Vereinslokal Gasthaus „zum Morgenstern“ eine Besprechung über die Einführung der Sterbekasse statt, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Ortsgruppe Döbling. Montag den 18. Oktober d. J., abends 7 Uhr, findet in Frau Wierharts Gartenlaal, Wien, XIX., Heiligenstädterstraße Nr. 131, eine freie, jedermann zugängliche Lokomotivpersonalversammlung mit der Tagesordnung: Bericht über die Lokomotivführer- und Heizerkonferenz statt. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Klosterneuburg. Die ordentliche Generalversammlung findet Samstag den 16. Oktober d. J. um 7/8 Uhr abends in Straßers Gasthaus mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berichte. 2. Neuwahl. 3. Eventuelles. Pflicht der Genossen ist es, zu dieser Versammlung bestimmt zu kommen und möglichst die Frauen mitzubringen. Von Mitgliedern eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Ortsgruppe Walkersdorf. Infolge Verlesung des Genossen Kainer ist die Leitung der Ortsgruppe auf den Genossen Ignaz Koller, Weichenwächter in Geradsdorf übergegangen und sind sämtliche Zuschriften an denselben zu adressieren. Durch die Abreise des Genossen Kainer verliert die Ortsgruppe einen braven Genossen und tüchtigen Kämpfer.

Wir können nicht umhin, Genossen Kainer für sein wackeres Eintreten bei Gründung der Ortsgruppe auf diesem Wege nochmals unseren besten Dank auszusprechen und erwarten, daß unser alter Freund und Genosse auch in seiner neuen Domizilation ebenso viele Freunde und Gleichgesinnte antreffen möge, als er hier in Walkersdorf zurücklassen muß. Wir können den dortigen Kollegen den Genossen Kainer nur auf das Beste empfehlen.

Ortsgruppe Sigmundsherg. Montag den 11. Oktober d. J. findet in Wai's Gasthaus in Sigmundsherg eine Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der Personalkommission. 2. Anträge und Anfragen. Referent: Genosse J. Dedecr. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Ortsgruppe Lobositz. Am Sonntag den 17. Oktober 1909, 1/3 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokal, Gasthaus „zum Traube“ in Lobositz, die diesjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Berichte der Funktionäre. 3. Neuwahl der Ortsgruppenleitung. 4. Vortrag. 5. Anträge und Anfragen. Referent aus Prag. Im Interesse eines jeden Mitgliedes wird ersucht, zahlreich zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Ortsgruppe Pettau. Die nächste Monatsversammlung findet am 16. Oktober d. J. statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Advertisement for Bial & Freund featuring various products: Photogr. Apparate, Goerz Trieder-Binocles, Gramophone, Zithern aller Systeme, Violinen, and Waffen. Each product is accompanied by an illustration and a monthly payment plan (Monatsraten).

Haben Sie Schmerzen? Rheumatische, gichtische, Kopfschmerz, Zahnschmerzen? Haben Sie sich durch Luftzug, Erkältung was zugezogen? Versuchen Sie doch den schmerzstillenden, heilenden, stärkenden Feller's Fluid m. d. M. „Eisfluide“. Der ist wirklich gut! Das ist nicht bloß Neblame! Probedenkend 5 Kronen franko. Erzeuger nur Apotheker Feller in Stubica (Kroatien).



Original Tigerdecken, Größe ca. 124/200 cm, Gewicht ca. 1000 g, K 2.15. Original imitierte Kamelhaardecke „Sahara“, Größe ca. 124/200 cm, Gewicht ca. 1100 g, K 2.75. 4 Stück Decken portofrei.

Theodor Müller Deckenfabrik Warnsdorf, Böhmen. Versand per Nachnahme. Preislisten gratis.

Pichler's patent. zusammenklappbare Uniformkappe. Wiederstandsfähig gegen Druck, Fall, Stoss, Schlag u. Wetter, bequem für den Transport, luftdurchlässig, daher nicht gesundheitsschädlich, leicht und preiswert. Wo nicht erhältlich, direkt durch die Fabrik Gebrüder Pichler, Krumsdorf-Postgraben I. B. zu beziehen.

Petroleum-Heiz- und Kochöfen mit Zierplatte. Ganz enorme Heizkraft! Einfachste Bedienung! Kein Russ und kein Rauch! Absolut geruchlos! Geringster Petroleumverbrauch! Angenehm und billig als Kochöfen im Sommer und als Heizöfen im Winter. - Der Ofen heizt das grösste Zimmer! Petroleumverbrauch ganz gering. gegen 3 Monate Ziel. Ganz enorme Heizkraft! Einfachste Bedienung! Kein Russ und kein Rauch! Absolut geruchlos! Geringster Petroleumverbrauch! Angenehm und billig als Kochöfen im Sommer und als Heizöfen im Winter. - Der Ofen heizt das grösste Zimmer! Petroleumverbrauch ganz gering.

Vorzüglichen Wein, garantiert naturrecht, von den berühmtesten Weingebenden und zwar Pissauer, rot, zu 40 Hellen; Dessertwein, Pissauer, weiss, zu 44 Hellen; Dalmatiner, rot, zu 32 Hellen; Dalmatiner, weiss, zu 40 Hellen. Schilcher (Opolza) zu 36 Hellen, Istrianer, rot, zu 26 und 28 Hellen, Istrianer, weiss, zu 36 Hellen, Terano, gerebelt I, zu 36 Hellen, Muscato, weiss oder rot, hochfein zu 56 Hellen, versendet in Leisfässern von 56 Litern aufwärts ab Station Pola per Nachnahme die Weingroßhandlung N. Randolin, Pola. NB. Weinmuster auf Verlangen sofort gratis.

Grässlich hohe Preise werden oft für Herren- und Damenstoffe bezahlt. Dies können Sie nur vermeiden, wenn Sie direkt vom Tuchfabrikanten kaufen. Verlangen Sie daher kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Herbst- und Winter-Musterkollektion. Führe nur erstklassige Originalstoffe und aparte Saisonneubelagen. Tuch-Versandhaus FRANZ SCHMIDT Jägerndorf 76 (Oest.-Schles.)

„Kaufhaus zur Südbahn“ Graz, Annenstraße 68/19. Trotz dieser billigen Preise erhält jede Kundin, die über 10.- bestellt, eine wertvolle Prämie im Wert von 20.- wird sofort geliefert bei Nachnahme. Nichtbestellende werden anstandslos umgetauscht. - Es wird um genaue, deutliche Adresse gebeten.

OMEGA Präzisions-Uhren in Gold, Silber und Metall von K 18.- aufwärts. MAX BÖHNEL, WIEN VI., Margarethenstr. 27/9 O. Kataloge franko.

Nicht einen Heller kostet Sie meine Instruktion, wie man Brüche heilt. Viele Dankschreiben. Schreiben Sie sofort an C. Wallner, Spezialist, Wien, VII. Mariahilferstraße 78/21

KOS-TEN-LOS einen selbstspielenden Konzert-Apparat Schallplattensystem mit Blumentrichter. Der Versand erfolgt gratis, jedoch unfrankiert innerhalb der Staaten Europas. Näheres auf Anfrage! Exporthaus Hannich WIEN 55, Margarethenstrasse 122 E. Telephon 4755. Telephon 4755.

10.000 K Belohnung für Bartlose und Kahlköpfige



Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch echt dänischen „Mos Balsam“ hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „Mos Balsam“ zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „Mos Balsam“ das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen durch Einwirkung auf die Haarpapillen der selben derartig beeinflusst, dass die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert. Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir 10.000 K bar. Jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünhaarigen, welcher Mos Balsam sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat. Obs.: Wir sind die einzige Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachnahme wird dringend gewarnt. Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam“ kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach acht Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach zwei Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich I. C. Dr. Tvorg, Kopenhagen. 1 Paket „Mos“ 5 Gulden. Diskr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Spezialgeschäft der Welt:

Mos-Magasinet, Kopenhagen 308, Dänemark. Postkarten sind mit 19 Heller-Marken und Briefe mit 25 Heller-Marken zu frankieren.

Wilhelm Beck & Söhne k. u. k. Hof-Uniformierungsanstalt u. Uniformartenfabrik. Uniformen, Kappen, Uniformsorten, Pelze, Pelzblusen und Zivilkleider. ZENTRALWARENHAUS: WIEN, VIII/1, Langgasse Nr. 1. FILIALEN: SARAJEVO u. BUDAPEST. INNSBRUCK, Burggraben 21. LEMBERG, Walowa 11 etc. etc. Preislisten und Massanleitungen gratis. - Provinzaufträge werden sofort effektiert.

Sie werfen Geld hinaus, wenn Sie fertigen Rum kaufen, nach dem Sie mit unserer Wirtschafts-Rum-Essen für das halbe Geld bereiten können. Eine Flasche Wirtschafts-Rum-Essen für 3 Liter Rum genügt, samt genauer Gebrauchsanweisung K. 1.45, franko jeder Poststation. Eine Flasche Altwater-Likör-Essen zur mühelosen Erzeugung Altwater-Likör (von den besten Marken nicht zu unterscheiden) K. 1.45. Eine Flasche Allaschkümmel-Essen für 3 Liter feinsten Allaschkümmel-Likör K. 1.45. Alle 3 Flaschen zusammen K. 3.40 franko jeder Poststation. Einzelne Flaschen nur gegen Vorkaufsendung des Betrages, von 3 Flaschen an auch per Nachnahme.

Beste böhmische Bezugsquelle Billige Bettfedern! 1 kg graue, gute, gefüllene K 2.-, bessere K 2.40; prima halbweiße K 2.80; weiße K 4.-; weiße, flaumige K 5.30; 1 kg hochfeine, schneeweiße, gefüllte K 8.40, K 8.-; 1 kg Dunne (flaum), graue K 6.-; weiße, feine K 10.-; allerfeinster Weißflaum K 12.-. Bei Abnahme von 5 kg franko. Fertige Bettfedern aus höchst reinen roten, blauen, weißen oder gelben Flaum, 1 Zucht, 180 cm lang, 116 cm breit, mit samt 2 Kopfstücken, jede 80 cm lang, 58 cm breit, gefüllt mit neuen, graen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern K 10.-; K 12.-; K 14.-; K 16.-; Kopfstücken K 8.-; K 9.50; K 11.-; Kopfstücken, 90 cm lang, 70 cm breit, K 4.50; K 5.20; K 5.70; Unterfedern, Niederbetten Heberflüge, Federn und Federn in blau, rot, weiß, schwarz gegen Nachnahme von K 12.- an franko. Austausch oder Rücknahme franko g. hattet. Für 20 Stück bestes Geb. reiner. Au. fehlerhafte Preisliste gratis und franko. S. Bonisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmerwald.

PHOTOS 350 Miniatur, 30 Vlast u. Kabinett K 1.30 (Brosch.) O. Schladitz & Co., Berlin W. 57/21.

MÖBEL Anruf an die Herren Eisenbahner! Wiens beste und billigste Einkaufskreise ist die in Eisenbahnerkreisen altbekannte, o langjährig bestehende o Fünfhauser Möbelniederlage M. Eisenhammer 142 Wien, XV., Mariahilferstrasse Nr. 142 (neben der Löwendröckle Schawarda) polsterte Zimmerverrichtungen à Kr. 130, 150, 170, 200 u. 240. Kücheneinrichtungen von Kr. 34 aufwärts. - Komplett Schlaf- und Speisezimmer von Kr. 280. - Moderne Kücheneinrichtungen, grau, weiß, grün, à Kr. 70. - Einzelne Gegenstände billigst in großer Auswahl. Kleine Preisliste für die Provinz gratis. Großer Möbelkatalog gegen 60 Heller Briefmarken franko. Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswahl. Zufuhr zu allen Bahnhöfen und Bezirken Wiens kostenfrei. Warnung! In meine B. Z. Kunden vor Schaden durch Fälschung zu warnen, achten Sie genau auf meine Firma Fünfhauser Möbelniederlage, da eine Konkurrenz meine Kaufmannschaft als Preis misbraucht, um meine p. t. Tafeln vor dem Geschäftsportal. Sie sind erst dann in dem richtigen Geschäft, wenn Sie meine Marke: Eisen-Schuhmarke „Eisenbahnerkonduktoren“ in Lebensgröße im hahnkonduktoren. Herrn M. Eisenhammer: Ich habe bei Ihnen einige Möbelstücke eingekauft, mit welchen ich zufrieden bin; erlaube mir noch ein Kinderbett mit Res zu senden. Stronberg. Franz Pitsch, Lokomotivführer. Herr M. Eisenhammer: Ich teile Ihnen mit, daß ich meine Möbel in größter Ordnung erhalten habe, ich bin damit sehr zufrieden. Einer weiteren Empfehlung Sie versichernd, gerner ich mit besonderer Hochachtung Georg Schandl, Konduktor. Herr M. Eisenhammer: Ich habe vor fünf Jahren eine ganze Einrichtung bei Ihnen gekauft und bin damit sehr zufrieden. Möchte nun noch einige Möbelstücke nachbestellen, erlaube deshalb um baldige Zusendung eines großen Preislistens. Marburg. Hochachtungsvoll Jakob Jannisch. Herr M. Eisenhammer: Endlich komme ich dazu, Ihnen mitzuteilen, daß wir mit allem Gesandten sehr zufrieden sind, und werden Sie bei jeder Gelegenheit rekommenbieren. Württemberg. Württemberg. Herr M. Eisenhammer: Habe heute die bestellten Möbel erhalten, sie waren schön verpackt und sind unbeschädigt angekommen, bin auch damit recht zufriedengestellt. Brügg. Matth. Leopold, Oberkonduktor.

Druckarbeiten jeder Art verfertigt die Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Swoboda & Co. Drucker des „Eisenbahner“ und vieler anderen sozialdemokratischen Blätter, vieler Arbeiterorganisationen und Vereine. Wien, VI. Mariahilferstraße 89A. Zur gefl. Beachtung! Jeden Samstag von 12 Uhr Mittags an geschlossen! Herausgeber Josef Tomisch. - Verantwortlicher Redakteur Franz Pitsch. Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ Swoboda & Co. Wien, VI., Mariahilferstraße 89A.